







Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.
(Cabinets-Ausgabe.)

Dritter Theil.

Leipzig 1856. | Pesth 1856.
W. Einhorn's Verlag. | C. A. Hartleben.

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Dritter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Drittes Buch.

Dieses Buch wird eine Schilderung des Zustandes enthalten, in welchem sich England zu der Zeit befand, wo die Krone von Carl dem Zweiten auf seinen Bruder überging. Eine solche, aus spärlichen und zerstreuten Materialien zusammengesetzte Schilderung kann nur sehr unvollkommen sein; doch wird sie vielleicht zur Berichtigung einiger irrthümlichen Vorstellungen dienen, welche die nachfolgende Erzählung unverständlich oder nutzlos machen würden.

Wenn wir die Geschichte unserer Vorfahren mit Nutzen studiren wollen, so müssen wir beständig auf unserer Hut sein gegen die Täuschung, welche durch die wohlbekannten Namen von Familien, Plätzen und Behörden sehr leicht entsteht, und dürfen nicht vergessen, daß das Land, von welchem wir in den Geschichtsbüchern lesen, ein ganz anderes war, als das Land, in welchem wir leben. In jeder Erfahrungswissenschaft liegt ein Streben nach Vollkommenheit, wie in jedem menschlichen Wesen der Wunsch sich regt, seine Lage zu verbessern. Diese beiden Principien sind oft genügend gewesen, die Civilisation selbst unter dem hemmenden Einflusse großer Unglücksfälle oder schlechter Staatseinrichtungen schnell und unaufhaltsam zu fördern. Kein gewöhnliches Unglück, kein gewöhnlicher Mißbrauch der Regierungsgewalt wird so viel zum Elend einer Nation beitragen, als der beständige Fortschritt in Kunst und Wissenschaft und das beständige Vorwärtsstreben jedes Men-

schen zu dem Gedeihen einer Nation beiträgt. Es hat sich oft erwiesen, daß durch unsinnige Verschwendung, unverhältnißmäßige Steuerlast, unsinnige Beschränkungen des Handelsverkehrs, schlechte Justiz, verheerende Kriege, Aufstände, Verfolgungen, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, das Capital nie so schnell vernichtet werden konnte, als es der Fleiß des Bürgers zu schaffen vermochte. Es ist leicht zu beweisen, daß in unserm Vaterlande der Nationalreichthum in den letzten sechs Jahrhunderten fast ununterbrochen zugenommen hat; daß er unter den Tudors größer war als unter den Plantagenets; daß er unter den Stuarts größer war als unter den Tudors; daß er, trotz Schlachten, Belagerungen und Gütereinziehungen, am Tage der Restauration größer war, als an dem Tage wo sich das Lange Parlament versammelte; daß er, trotz der schlechten Regierung, der Verschwendung und des Staatsbankerotts, trotz zweier kostspieligen und unglücklichen Kriege, trotz Pest und Feuer, am Todestage Carl des Zweiten größer war, als am Tage seiner Wiedereinsetzung. Dieser Fortschritt, der schon Jahrhunderte gedauert hatte, wurde endlich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts außerordentlich schnell, und hat im neunzehnten noch immer zugenommen. In Folge unserer geographischen Lage und mancher moralischen Ursachen sind wir seit mehreren Menschenaltern von Uebeln frei geblieben, welche in andern Ländern den Bestrebungen des Gewerbfleißes hemmend entgegentraten und die Früchte desselben vernichteten. Während der ganze Continent, von Moskau bis Lissabon, der Schauplatz blutiger, verheerender Kriege war, haben wir hier feindliche Fahnen nur als Trophäen gesehen. Während um uns her Staatsumwälzungen stattfanden, ist unsere Regierung nicht ein einziges Mal gewaltsam gestürzt worden. Hundert Jahre lang hat sich auf unserer Insel kein Tumult ereignet, der bedeutend genug gewesen wäre, um ein Aufstand genannt werden zu können. Das Gesetz ist weder durch Volkswuth, noch durch königliche Tyrannei unwirksam gemacht worden. Der öffentliche Credit ist stets heilig gehalten worden. Die Justizverwaltung ist makellos geblieben. Selbst in Zeiten, welche jeder Engländer mit Recht schlimme Zeiten

nennen konnte, haben wir ein größeres Maß bürgerlicher und religiöser Freiheit genossen, als die meisten anderen Nationen der Welt. Jedermann hat stets das feste Vertrauen gehegt, daß ihn der Staat schützen werde im Besitze der durch Fleiß und Selbstverläugnung erworbenen Güter. Unter dem segensreichen Einflusse des Friedens und der Freiheit haben die Wissenschaften geblüht und in einer früher unbekannten Ausdehnung ihre Anwendung auf das praktische Leben gefunden.

Große Veränderung in dem Zustande Englands seit 1685.

Als Folge davon haben wir eine in der Weltgeschichte beispiellose Umgestaltung aller englischen Zustände zu betrachten. Könnte uns das England von 1685 wieder vor die Augen gezaubert werden, so würden wir nicht Eine Landschaft unter hundert, nicht Ein Gebäude unter zehntausend erkennen. Der Gutsbesitzer würde seine eigenen Felder nicht erkennen. Dem Stadtbewohner würde die Straße, in der er wohnt, fremd sein. Alles hat eine neue Gestalt angenommen, bis auf die großartigen Umrisse der Natur und einige feste, dauerhafte Werke der menschlichen Kunst. Wir würden den Snowdon- und den Windermereberg, die Cheddarfelsen und die Gipfel von Leachy Head herausfinden; wir würden hier und dort eine normännische Kathedrale, oder ein Schloß, das noch Zeugniß giebt von den Kriegen der Rosen, herausfinden; aber mit diesen wenigen Ausnahmen würde uns Alles fremd sein. Viele tausend Quadratmeilen, welche jetzt üppiges Getreideland und blühende Wiesen, von grünen Hecken durchschnitten und mit Dörfern und freundlichen Landhäusern übersäet sind, würden als Moore, mit Ginster bewachsen, oder als Sümpfe, von wilden Enten bewohnt, erscheinen. Wo jetzt weltberühmte Fabrikstädte und Seehäfen sind, würden wir zerstreute, mit Stroh gedeckte hölzerne Hütten sehen. Selbst die Hauptstadt würde sich nicht größer darstellen, als die jetzt auf der Südseite der Themse gelegene Vorstadt. Nicht minder fremd würden uns die Kleidung und die Sitten des Volkes, die Hausgeräthe und Fuhr-

werke, die Kaufläden und Wohnungen erscheinen. Eine solche durchgreifende Veränderung in dem Zustande einer Nation scheint der Beachtung des Geschichtschreibers mindestens eben so würdig, als der Wechsel einer Dynastie oder eines Ministeriums.

Die Bevölkerung Englands im Jahre 1685.

Ein aufmerksamer Beobachter, der sich in einer gegebenen Zeit einen richtigen Begriff von dem Zustande eines Gemeinwesens zu machen wünscht, richtet sein Augenmerk zuvörderst auf die Anzahl der Personen, aus denen dieses Gemeinwesen besteht. Leider läßt sich die Stärke der Bevölkerung Englands im Jahre 1685 nicht mit vollkommener Genauigkeit angeben; denn periodische Volkszählungen waren damals noch in keinem großen Staate eingeführt. Jedermann war auf seine Muthmaßungen beschränkt; und da solche Muthmaßungen gemeiniglich ohne Prüfung der Thatsachen und unter dem Einflusse heftiger Leidenschaften und Vorurtheile angestellt wurden, so kamen oft die lächerlichsten, unwahrscheinlichsten Angaben zum Vorschein. Einsichtsvolle Londoner schätzten die Einwohnerzahl der Hauptstadt auf einige Millionen, und viele versicherten alles Ernstes, daß sich die Bevölkerung der Altstadt während der fünfunddreißig Jahre von der Thronbesteigung Carl des Ersten bis zur Restauration um zwei Millionen vermehrt habe[1]). Sogar bald nach den Verwüstungen der Pest und der großen Feuersbrunst hieß es allgemein, die Hauptstadt habe anderthalb Millionen Einwohner[2]). Manche, denen diese Uebertreibungen zuwider waren, verfielen in das

[1]) Observations on the Bills of Mortality, von Capitän John Graunt (Sir William Petty), Cap. 11.

[2]) ....„Sie birgt in ihren Mauern
Wohl fünfzehnhunderttausend, die verleben
Ihre Tage drin.“
(Great Britian's Beauty, 1671.)

entgegengesetzte Extrem. So behauptete Isaac Vossius, ein Mann von anerkannten Talenten und Kenntnissen, daß in England, Schottland und Irland zusammengenommen nur zwei Millionen Menschen lebten [1]).

Es fehlt uns indessen nicht an Mitteln zur Berichtigung der auffallenden Irrthümer, zu denen sich Einige durch Nationaleitelkeit, und Andere durch ihre Sucht, etwas Auffallendes zu sagen, verleiten ließen. Es giebt drei Berechnungen, welche besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Sie hängen durchaus nicht mit einander zusammen, und gehen von verschiedenen Grundsätzen aus; dennoch weichen die Ergebnisse nur wenig von einander ab.

Eine dieser Berechnungen ist vom Jahre 1696, von Gregory King, Lancaster Herold, einem sehr scharfsinnigen und richtig urtheilenden Statistiker. Seine Berechnung stützte sich auf die Häuserzahl, welche im Jahre 1690 bei der Einsammlung des Herdzinses ermittelt worden war, und führte ihn zu dem Schlusse, daß die Bevölkernng Englands beinahe fünf und ein halb Millionen betrage [2]).

Um dieselbe Zeit wünschte König Wilhelm der Dritte die comparative Stärke der religiösen Secten, in welche die Bevölkerung getheilt war, ermitteln zu lassen. Es wurden Nachforschungen angestellt, und Berichte aus allen Diöcesen des Reiches vorgelegt. Diesen Berichten zufolge muß sich die Zahl der englischen Unterthanen auf etwa 5,200,000 belaufen haben [3]).

---

[1]) Isaac Vossius, De Magnitudine Urbium Sinarum, 1685. Wie St. Evremond berichtet, sprach Vossius öfter und länger über diesen Gegenstand, als man in fashionablen Kreisen gern hörte.

[2]) King's „Natural and Political Observations", 1696. Diese schätzbare Abhandlung, welche in der Originalausgabe, und nicht in Davenant's Auszügen gelesen werden muß, findet sich in einigen Ausgaben von Chalmer's „Estimate".

[3]) Dalrymple's Appendix zu Theil II. Buch 1. Es war lange Zeit Gebrauch, die Bevölkerung nach Secten zu berechnen. Gulliver sagt über den König von Brobdingnag: „Er lachte über meine sonderbare Arithmetik, wie er sich ausdrückte, daß ich unsere Volkszahl nach unseren verschiedenen religiösen und politischen Secten schätzte."

Neuerdings hat Mr. Finlaison, ein sehr geschickter Beamter, die alten Pfarrbücher einer Prüfung nach den Grundsätzen der neuen Statistik unterzogen. Seine Meinung war, daß die Bevölkerung Englands am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts etwas weniger als 5,200,000 Seelen betragen habe[1]).

Von diesen drei Berechnungen, welche von verschiedenen Personen mit Benutzung verschiedener Materialien angestellt worden sind, übersteigt die höchste, von King, die niedrigste, von Finlaison, nicht um ein Zwölftheil.

Es läßt sich daher mit Gewißheit annehmen, daß die Bevölkerung Englands unter Jacob des Zweiten Regierung zwischen fünf Millionen und 5,500,000 Seelen betrug. Es hatte also damals, nach der höchsten Berechnung, weniger als ein Drittheil seiner gegenwärtigen Einwohnerzahl, und kaum dreimal mehr, als jetzt in der Hauptstadt leben.

Größere Zunahme der Bevölkerung im Norden als im Süden.

Die Zunahme der Bevölkerung war in allen Theilen des Königreichs bedeutend, aber im Ganzen weit größer in den nördlichen Grafschaften, als in den südlichen. Ein großer Theil des Landes jenseits des Trentflusses befand sich bis in das achtzehnte Jahrhundert in einem Zustande der Barbarei. Physische und moralische Ursachen waren der Ausbreitung der Civilisation in jener Gegend hindernd entgegengetreten. Das Klima war rauh; der Boden erheischte geschickten und sorgfältigen Anbau; und in einem Landstriche, der oft der Schauplatz eines Krieges war und selbst in sogenannten Friedenszeiten unaufhörlich durch schottische Räuberbanden verwüstet wurde, konnte von geschicktem und sorgfältigem Landbau wohl wenig die Rede sein. Vor der Vereinigung der beiden britischen

---

1) Vorrede zu den „Population Returns", vom Jahre 1831.

Kronen und noch lange nachher, waltete zwischen Middlesex und Northumberland ein so großer Unterschied ob, wie jetzt zwischen Massachusetts und den Niederlassungen jener Ansiedler besteht, welche weit westlich vom Mississippi sich mit Kugelbüchse und Dolch Recht verschaffen. Unter der Regierung Carl des Zweiten waren die von Jahrhunderte langen blutigen Kämpfen und Räubereien hinterlassenen Spuren noch viele Meilen südlich vom Tweedflusse deutlich bemerkbar in der ganzen Physiognomie des Landes und in den störrischen Sitten des Volkes. Es gab dort noch immer viele Straßenräuber, welche das Ausplündern der Häuser und das Forttreiben ganzer Viehheerden zu ihrem Gewerbe gemacht hatten. Bald nach der Restauration erkannte man die Nothwendigkeit, zur Verhinderung dieser Frevel die strengsten Gesetze zu erlassen. In Northumberland und Cumberland wurde die Obrigkeit ermächtigt, zum Schutz des Eigenthums und zur Erhaltung der Ordnung bewaffnete Schaaren auszusenden, und die Kosten für letztere wurden durch Localbesteuerung gedeckt[1]). Die Gemeinden wurden aufgefordert, große Hunde zu halten, um die Freibeuter zu hetzen. Viele alte Leute, welche um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lebten, erinnerten sich noch der Zeit, wo diese grimmigen Hunde fast überall gehalten wurden[2]). Und selbst mit diesen Hilfsmitteln war es oft nicht möglich, die Räuber bis in ihre Schlupfwinkel zwischen Hügel und Morästen zu verfolgen; denn jenes wilde Land war nur sehr wenig bekannt. Selbst nach der Thronbesteigung Georg des Dritten ward der Gebirgspfad von Borrowdale nach Ravenglas sorgfältig geheim gehalten von den Thalbewohnern, von denen wahrscheinlich Einige auf diesem Pfade der Justiz entronnen waren[3]). Die Wohnungen des Landadels und die größeren Pächterhäuser waren befestigt. Die

---

[1]) Verordnungen Carl II.: 14, C. 22.; 18 und 19, C. 3.; 29 und 30, C. 2.

[2]) Nicholson und Bourne, „Discourse on the Ancient State of the Border", 1777.

[3]) Gray, „Journal of a Tour in the Lakes", Oct. 3. 1769.

Ochsen wurden in der Nacht unter den überhangenden Zinnen des Mauerwerkes, in dem sogenannten „peel", eingepfercht. Die Hausbewohner schliefen mit Waffen an der Seite. Große Steine und siedendes Wasser wurden bereit gehalten, um den Plünderer, der die kleine Besatzung anzugreifen wagte, zu zerschmettern und zu verbrennen. Kein Reisender wagte sich in dieses Land, ohne sein Testament zu machen. Wenn die Richter ihre Rundreisen machten, so ritten sie von Newcastle nach Carlisle bewaffnet in Begleitung der Advocaten, Sachwalter, Schreiber und Diener, und von einer starken Bedeckung unter dem Befehl der Sheriffs begleitet. Man mußte Mundvorrath bei sich führen, denn das Land war eine Wildniß, in welcher keine Lebensmittel zu haben waren. Der Platz, wo der Zug unter einer großen Eiche Halt machte, um das Mittagsmahl einzunehmen, ist noch nicht vergessen. Die regellose Strenge, mit welcher die Criminaljustiz gehandhabt wurde, war sehr anstößig in den Augen von Beobachtern, die in ruhigeren Gegenden gelebt hatten. Die durch Haß und durch das Gefühl gemeinsamer Gefahr erbitterten Geschwornen wetteiferten an Schnelligkeit des Urtheilsspruches mit dem Verfahren der Kriegsgerichte in Zeiten einer Meuterei; Haus- und Viehdiebstahl wurde mit dem Galgen bestraft [1]). Jetztlebende Leute erinnern sich noch gehört zu haben, daß ein Jäger, der bei der Verfolgung des Wildes bis zu den Quellen des Tyne wanderte, in den Heidegegenden bei Keeldar-Castle einen Menschenschlag fand, der kaum weniger wild war, als die Indianer in Californien. Die halb nackten Weiber sangen zum Erstaunen des Jägers ein wildes Lied, während die Männer ihre langen Dolche schwingend einen kriegerischen Tanz aufführten [2]).

Langsam und mit Schwierigkeit wurden die Grenzbezirke in einen ruhigen, gesicherten Zustand versetzt. Im Gefolge des gesicherten Zustandes kamen Künste und Gewerbe. In-

---

[1]) North's „Life of Guildford". Hutchinson's „History of Cumberland" (parish of Brampton).

[2]) Sir Walter Scott's Tagebuch, 7. Oct. 1827, in seiner Biographie von Lockhart.

zwischen wurde die Entdeckung gemacht, daß die Gegenden nördlich vom Trent in ihren Kohlenlagern eine Quelle des Reichthums besaßen, welche weit schätzenswerther ist, als die Goldminen von Peru. Man überzeugte sich, daß in der Nähe dieser Kohlenlager fast jedes Fabrikgeschäft sehr vortheilhaft müsse betrieben werden können. Ununterbrochene Züge von Auswanderern fingen daher an sich nach Norden zu wenden. Aus den Listen vom Jahre 1841 geht hervor, daß die vormalige erzbischöfliche Provinz York zwei Siebentel der Bevölkerung Englands enthielt. Zur Zeit der Revolution enthielt diese Provinz der allgemeinen Meinung nach nur ein Siebentel der Bevölkerung [1]). In Lancashire scheint die Einwohnerzahl um das Neunfache zugenommen zu haben, während sie sich in Norfolk, Suffolk und Northamptonshire kaum verdoppelt hat [2]).

Staatseinkünfte im Jahre 1685.

Von den Steuern kann man mit mehr Entschiedenheit und Genauigkeit sprechen, als von der Bevölkerung. Als Carl der Zweite starb, waren die Staatseinkünfte Englands gering im Vergleich mit den Hilfsquellen, die dem Staate schon damals zu Gebote standen, oder mit den Summen, welche von den Regierungen der Nachbarstaaten erhoben wurden. Seit der Restauration hatten die Staatseinkünfte fast beständig zugenommen; aber sie betrugen doch nur wenig über drei Viertheile der Einkünfte der Vereinigten Niederlande, und kaum ein Fünftel der Einkünfte Frankreichs.

---

[1]) Dalrymple, Appendix zu Theil II. Buch 1. Die Herdsteuerlisten führen fast zu demselben Schlusse. Die Herde in der Provinz York machten kein Sechstheil der Herde in ganz England aus.

[2]) Ich mache hier natürlich keinen Anspruch auf vollkommene Genauigkeit; aber wer sich die Mühe nehmen will, die letzten Herdsteuerlisten aus der Regierungszeit Wilhelm des Dritten mit der Volkszählung von 1841 zu vergleichen, wird ohne Zweifel zu einem Schlusse kommen, der von dem meinigen nicht sehr verschieden ist.

Die bedeutendste Rubrik der Einnahme war die Verzehrungssteuer, welche im letzten Regierungsjahre Carls einen Reinertrag von 585,000 Pfund Sterling lieferte. Der Reinertrag der Zölle belief sich in demselben Jahre auf 530,000 Pfund Sterling. Diese Abgaben lasteten nicht schwer auf der Nation. Die Schornsteinsteuer lieferte einen weit geringeren Ertrag, gab aber zu viel lauteren Beschwerden Anlaß. Die Unzufriedenheit, welche durch directe Steuern erregt wird, ist wirklich meistens in keinem Verhältniß zu den Summen, welche sie in den Staatsschatz bringen, und die Schornsteinsteuer war selbst unter den directen Abgaben ganz besonders gehässig, denn die Erhebung derselben war nothwendigerweise mit Herdsuchungen verbunden; gegen solches Eindringen in die Wohnung haben aber die Engländer immer eine Abneigung gehabt, von der man in anderen Ländern kaum einen Begriff hat. Die ärmeren Hausbesitzer waren oft nicht im Stande, die Haussteuer pünctlich zu entrichten. Wenn dieß der Fall war, so wurden ihnen die Hausgeräthe ohne Erbarmen weggenommen; denn die Steuer war verpachtet, und ein Steuerpächter ist sprichwörtlich unter allen Gläubigern der habgierigste. Die Eintreiber wurden laut beschuldigt, daß sie ihre unpopuläre Pflicht mit Härte und Uebermuth erfüllten. Sobald sie an der Thüre einer Hütte erschienen, fingen die Kinder an zu jammern, und die alten Weiber versteckten ihr irdenes Geschirr. Ja, in manchen Fällen wurde das einzige Bett einer armen Familie fortgetragen und verkauft. Der jährliche Reinertrag dieser Steuer belief sich auf 20,000 Pfund Sterling [1]).

---

[1]) In der Pepysianischen Bibliothek befinden sich einige Balladen jener Zeit über die Schornsteinsteuer. Ich will ein paar Proben geben:

„Die guten Frau'n, wenn sie erspäh'n des Schornsteinmannes Kopf,
In ihre Winkel flugs sie geh'n, mit Kanne und mit Topf.
Von zehn ist sicher Eine nicht, das ganze Land durchsuch',
Die nicht, wenn man vom Häscher spricht, ausstößt den herbsten Fluch."

In einer andern Ballade heißt es:

„Wie plündernde Söldner bedroh'n sie das Haus,
Und schrecken den Armen, und pfänden ihn aus;

Zu den erwähnten drei Hauptquellen der Staatseinkünfte kommen noch die königlichen Domänen, welche damals weit größer waren als sie jetzt sind, die Erstlingsfrüchte und Zehenten, welche damals noch nicht der Kirche zugewiesen waren, die Herzogthümer Cornwallis und Lancaster, die Gütereinziehungen und Geldstrafen: so daß die sämmtlichen jährlichen Einkünfte der Krone immerhin auf 1,400,000 Pfund Sterling geschätzt werden können. Ein Theil dieser Einkünfte war erblich; die übrigen waren dem Könige Carl für seine Lebenszeit bewilligt worden, und er konnte das Ganze nach Willkür verwenden. Was er durch Beschränkung der Staatsausgaben ersparen konnte, kam seiner Privatcasse zu gut. Von der Postverwaltung wird in der Folge die Rede sein. Der Ertrag dieses Verwaltungszweiges war vom Parlament dem Herzoge von York zugewiesen worden.

Die Einkünfte des Königs waren eigentlich mit etwa achtzigtausend Pfund Sterling jährlicher Interessenzahlung belastet, für die Summe, welche von der „Cabale" unredlicherweise in der Schatzkammer zurückbehalten worden war. So lange Danby an der Spitze der Finanzverwaltung stand, hatten die Gläubiger ihre Dividenden, wenn auch nicht mit der strengen Pünctlichkeit der neueren Zeiten, erhalten; aber seine Nachfolger waren minder erfahren, oder nicht so sehr darauf bedacht gewesen, den öffentlichen Credit zu bewahren. Seit dem Siege, den der Hof über die Whigs errungen hatte, wurde kein Far-

---

Es jammern die Kleinen, Entsetzen im Blick,
Doch der Uebermuth weist alle Bitten zurück."

Im britischen Museum befinden sich Knittelverse, die auf denselben Gegenstand und in gleichem Geiste verfaßt sind:

„Und wenn der Arme es nicht zahlen kann,
Kommt er durch Grausamkeit in große Noth;
Man nimmt das einz'ge Bett dem armen Mann,
Und raubt ihm seine Ruhe und sein Brot."

Ich ergreife diese erste sich darbietende Gelegenheit, um mit dem größten Dank die Freundlichkeit und Liberalität des Directors und Vicedirectors des Magdalene-College zu Cambridge anzuerkennen, welche mir die Benutzung der werthvollen Pepysianischen Sammlung gestatteten.

thing mehr bezahlt; und die dadurch benachtheiligten Staatsgläubiger konnten ihre Ansprüche nicht geltend machen, bis eine neue Dynastie ein neues System eingeführt hatte. Es ist eine sehr irrige Meinung, Wilhelm den Dritten für den Erfinder der Staatsanleihen zu halten. Es war schon seit den ältesten Zeiten die Gewohnheit aller englischen Regierungen, Schulden zu machen. Die Revolution führte nur den Gebrauch ein, sie ehrlich zu bezahlen[1]).

Das Militärsystem.

In Folge der Beraubung der Staatsgläubiger war ein Einkommen von beiläufig 1,400,000 Pfund Sterling, nebst den gelegentlichen Zuschüssen aus Frankreich, zur Bestreitung der Regierungskosten und des verschwenderischen Aufwandes der Hofhaltung hinreichend; denn der Druck, welcher auf den Finanzen der großen Continentalstaaten am schwersten lastete, wurde hier kaum gefühlt. In Frankreich, Deutschland und den Niederlanden wurden mitten im Frieden Armeen gehalten, wie sie von Heinrich dem Vierten und Philipp dem Zweiten nicht einmal in Kriegszeiten aufgestellt worden waren. Bastionen und Wälle wurden überall nach Grundsätzen erbaut, welche Parma oder Spinola nicht gekannt hatten. Geschütz und Munition wurden in solchen Massen aufgehäuft, daß selbst Richelieu, den die vorige Generation als einen Wundermann betrachtet hatte, darüber gestaunt haben würde. In jenen Ländern konnte man kaum einige Meilen weit reisen, ohne die Trommeln eines auf dem Marsche befindlichen Regiments zu hören, oder ohne von den Schildwachen an der Zugbrücke einer Festung angerufen zu werden. Auf unserer Insel hingegen konnte man lange Zeit leben und weit reisen, ohne durch kriegerische Schauspiele oder Klänge auch nur ein einziges Mal erinnert zu werden, daß die Vertheidigung der Nationen eine

---

[1]) Diese Angaben in Betreff der Finanzen sind aus den „Commons' Journals" (1. und 20. März 168⁸/₉) geschöpft.

Wissenschaft und ein Gewerbe geworden war. Die meisten Engländer, welche noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt waren, hatten wahrscheinlich nie eine Compagnie Liniensoldaten gesehen. Unter den Städten, welche im Bürgerkriege den feindlichen Heeren muthigen Widerstand geleistet hatten, war jetzt kaum eine, die eine Belagerung hätte aushalten können. Die Thore standen Tag und Nacht offen. Die Gräben waren trocken. Die Wälle waren verfallen, oder zu Spaziergängen für die Stadtbewohner umgeschaffen. Von den alten Burgen, in denen einst die Barone hausten, waren viele von Fairfax's und Cromwell's Kanonen zerschossen, und lagen in Trümmern, mit Epheu bewachsen. Die noch übrig gebliebenen hatten ihren kriegerischen Charakter verloren, und dienten der Aristokratie als Landaufenthalt. Die Burggräben dienten als Behälter für Karpfen und Hechte. Die Erdwälle waren mit duftenden Zierpflanzen bedeckt, und Schanzenwege führten zu Lusthäusern, die mit Spiegeln und Gemälden geschmückt waren [1]. Auf den Vorgebirgen der Seeküste und auf manchen Bergen im Innern des Landes standen noch hohe Pfähle, auf deren jedem eine Tonne steckte. Diese Tonnen waren einst mit Pech gefüllt, und Wachen bei denselben aufgestellt gewesen, so daß wenige Stunden nachdem ein spanisches Schiff in den Canal La Manche eingelaufen war, oder nachdem ein Haufe schottischer Straßenräuber den Tweed passirt hatte, fünfzig Meilen in der Runde die Signalfeuer brannten und ganze Grafschaften zu den Waffen griffen. Aber es waren nun viele Jahre verflossen, seit diese Signale gegeben waren, und man betrachtete sie mehr als merkwürdige Ueberreste alter Gebräuche, denn als nothwendige Vorkehrungen zur Sicherheit des Staates [2].

Das einzige vom Gesetz anerkannte Heer war die Miliz. Diese hatte bald nach der Restauration in Folge zweier Parlamentsacten eine neue Einrichtung erhalten. Jeder Grund-

---

[1] Man sehe z. B. die Darstellung des Walles von Marlborough, in Stukeley's „Itinerarium Curiosum“.

[2] Chamberlayne's „State of England“, 1684.

besitzer, der fünfhundert Pfund Sterling jährlicher Renten hatte, und jeder andere Staatsbürger, der ein Vermögen von sechstausend Pfund Sterling besaß, mußte auf seine Kosten einen Reiter stellen, ausrüsten und besolden. Jeder Grundbesitzer, der fünfzig Pfund Sterling jährlicher Renten hatte, und jeder Andere, der ein Vermögen von sechshundert Pfund Sterling besaß, mußte eben so einen Lanzenträger oder Musketier ausrüsten und besolden. Kleinere Grundbesitzer bildeten zusammen eine Gruppe, für welche unsere Sprache keinen eigenen Namen hat, die aber von den Athenern eine Synteleia genannt worden wäre. Eine jede solche Gruppe mußte, je nach ihrem Vermögen, einen Reiter oder einen Musketier ausrüsten. Die Gesammtzahl der auf diese Weise gestellten Streitkräfte an Reiterei und Fußvolk wurde auf 130,000 Mann geschätzt [1]).

Nach der alten Reichsverfassung und nach der wiederholten feierlichen Anerkennung von Seiten beider Parlamentshäuser war der König der einzige Generalcapitän dieser bedeutenden Streitkräfte. Die Lord-Statthalter und deren Stellvertreter führten unter ihm den Befehl, und bestimmten die Sammelplätze für die Einübung und Musterung des Heeres. Die solchen Versammlungen gewidmete Zeit durfte indessen nicht mehr als vierzehn Tage im Jahre betragen. Die Friedensrichter waren ermächtigt, für Disciplinarvergehen leichte Strafen zu verhängen. Die gewöhnlichen Kosten wurden von der Regierung nicht bestritten; aber wenn die Landmiliz gegen einen Feind aufgeboten wurde, so fiel ihre Verpflegung den allgemeinen Staatsrevenuen zur Last, und sie war der vollen Strenge des Kriegsgesetzes unterworfen.

Die Miliz war nicht bei Jedermann beliebt. Manche Engländer, die viel auf dem Continent gereist waren, hatten mit Staunen die gemessene Haltung und die Präcision gesehen, mit welcher in den von Vauban erbauten Citadellen jede Schildwache sich bewegte und sprach; sie hatten die gewaltigen

---

[1]) Verordnungen Carl II.: 13. u. 14, C. 3.; 15, C. 4. — Chamberlayne's „State of England", 1684.

Heere gesehen, die auf allen Landstraßen Deutschlands fortzogen, um die Moslims von den Thoren Wiens zu vertreiben, und sie waren geblendet worden durch die prunkenden Leibgarden Ludwigs. Natürlich sahen sie nun mit höhnischem Lächeln zu, wenn die Bauern von Devonshire und Yorkshire marschirten, Schwenkungen machten, das Gewehr schulterten und ihre Piken trugen. Die Widersacher der Freiheit und Religion Englands blickten mit Unwillen auf eine Heeresmacht, welche nicht ohne die größte Gefahr gegen diese Freiheit und Religion aufgeboten werden konnte, und benutzten jede Gelegenheit, die Landmiliz lächerlich zu machen [1]). Selbst vernünftige Vaterlandsfreunde, wenn sie diese ungeübten Heerhaufen mit den Bataillonen verglichen, welche in Kriegszeiten in wenigen Stunden die Küste von Kent oder Sussex erreichen konnten, mußten zugeben, daß es wohl gefährlich sein möge, ein stehendes Heer zu halten, daß es aber noch gefährlicher werden könne, die Ehre und Unabhängigkeit des Landes an das Ergebniß eines Kampfes zwischen Landleuten, welche Friedensrichter zu Officieren hatten, und erprobten Kriegern unter Marschällen von Frankreich, zu setzen. Im Parlament war es indessen nothwendig, derlei Meinungen mit einiger Zurückhaltung zu äußern; denn die Miliz war ein durchaus populäres Institut. Jeder Tadel, der über sie laut wurde, erregte den Unwillen der beiden Hauptparteien, und besonders jener Partei, die sich durch großen Eifer für die Monarchie und die ang-

[1]) In Dryden's „Cymon und Iphigenia" sind mit des Dichters gewohnter Schärfe und Energie die Gesinnungen ausgedrückt, welche unter Jacob des Zweiten Speichelleckern Mode waren:

„Ringsum im ganzen Königreiche schwärmt
Die täppische Miliz, und tobt und lärmt;
Mund ohne Hand, zieht sie von Ort zu Ort,
Dem Land zur Last, im Krieg ein schwacher Hort.
Einmal im Monat zieht sie keck durch's Land,
Und überall, nur nicht im Kampf, zur Hand.
Am Morgen sieht man sie, wie kampfbereit,
In Reih' und Glied, doch bald ist's ihnen leid:
Sie eilen fort zum wüsten Trinkgelag
Und Kartenspiel. So enden muß der Tag!"

likanische Kirche hervorthat. Das Aufgebot der Grafschaften stand fast ausschließlich unter der Anführung von adeligen oder sonst angesehenen Tories. Diese waren stolz auf ihren militärischen Rang, und bezogen jede beleidigende Aeußerung über den Truppenkörper, dem sie angehörten, auf sich selbst. Sie wußten auch sehr wohl, daß alle Einwendungen gegen die Miliz zu Gunsten eines stehenden Heeres gemacht wurden, und der Name eines stehenden Heeres war ihnen verhaßt. Eine solche Armee hatte die Herrschaft in England geführt; und unter jener Herrschaft war der König gemordet, der hohe Adel gedemüthigt, der Landadel ausgeplündert, die Kirche verfolgt worden. Es gab kaum einen Landedelmann, der nicht Geschichten erzählen konnte von Gewaltthaten und Beschimpfungen, die er selbst oder sein Vater von den Parlamentssoldaten erduldet hatte. Hier hatte ein alter Cavalier ruhig zusehen müssen, wie sein halbes Herrenhaus in die Luft gesprengt wurde. Dort waren die hundertjährigen Ulmen eines Parks gefällt worden. Ein Dritter konnte nicht in die Kirche gehen, ohne durch die zerschlagenen Wappen und verstümmelten Statuen erinnert zu werden, daß Olivers Rothröcke dort einst ihre Pferde gefüttert hatten. Die Folge davon war, daß dieselben Royalisten, welche jederzeit bereit waren, selbst für den König zu kämpfen, die Letzten waren, von denen er die Mittel zur Aufstellung eines stehenden Heeres verlangen durfte.

Carl hatte indessen schon einige Monate nach seiner Wiedereinsetzung angefangen, ein kleines stehendes Heer aufzustellen. Er ahnte, daß sein Palast und seine Person nicht hinlänglich sicher sein würden, wenn er sich nicht einen bessern Schutz verschaffte, als den der Miliz und der Schloßwächter, zumal in der Nähe einer großen Stadt, welche von unlängst entlassenen Soldaten der Republik wimmelte. Er wußte daher ungeachtet seiner Sorglosigkeit und Verschwendung von seinen Genüssen immer noch eine Summe zu erübrigen, welche hinreichend war, um eine Leibgarde zu halten. Mit dem Wachsthum des Handelsverkehrs und des allgemeinen Wohlstandes wuchsen auch seine Einkünfte; und so kam er in die Lage, den häufigen mißfälligen Aeußerungen des Unterhauses

zum Trotz seine stehenden Truppen nach und nach zu vermehren. Eine beträchtliche Vermehrung derselben fand wenige Monate vor dem Ende seiner Regierung Statt. Die kostspielige, unnütze und ungesunde Niederlassung in Tanger wurde den umwohnenden Arabern überlassen, und die aus einem Regiment Cavalerie und zwei Regimentern Infanterie bestehende Besatzung nach England gebracht.

Das kleine Heer, welches auf diese Art von Carl dem Zweiten gebildet wurde, war der Keim jenes großen, vielgepriesenen Heeres, welches im gegenwärtigen Jahrhundert siegreich in Madrid und Paris, in Canton und Candahar einzog. Die Leibgarde, welche gegenwärtig zwei Regimenter bildet, war damals in drei Corps getheilt, deren jedes aus zweihundert Carabiniers und den nöthigen Officieren bestand. Dieses Corps, dem die Sicherheit des Königs und der königlichen Familie anvertraut war, hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter. Sogar die gemeinen Gardisten wurden „Gentlemen der Leibwache" genannt. Viele unter ihnen waren von guter Familie, und hatten den Bürgerkrieg als Officiere mitgemacht. Sie erhielten einen weit höhern Sold, als das bevorzugteste Regiment unserer Zeit, und der Eintritt in das Gardecorps konnte damals als eine schöne Versorgung für den jüngern Sohn eines Landedelmannes angesehen werden. Ihre schönen Pferde, ihre prächtigen Schabracken, ihre Panzer, und ihre mit Bändern, Sammt und goldenen Tressen verzierten Wämser machten viel Parade im St. James Park. Eine kleine Abtheilung Grenadier-Dragoner, welche von geringerem Stande waren und weniger Sold erhielten, war jedem Corps beigegeben. Ein anderes Corps der reitenden Garde, welches blaue Röcke und Mäntel hatte und noch jetzt „die Blauen" heißt, lag meistens in der Nähe der Hauptstadt. In der Nähe von London lag auch das Corps, welches jetzt das erste Dragonerregiment genannt wird, aber damals das einzige englische Dragonerregiment war. Es war erst vor Kurzem aus der von Tanger zurückgeführten Cavalerie gebildet worden. Eine einzelne Schaar Dragoner, die zu keinem Regiment gehörte, stand in der Nähe von Berwick, um die Grenz-

bezirke gegen die Einfälle der Straßenräuber zu schützen. Für solche Dienstleistungen hielt man den Dragoner damals besonders tauglich. Später wurde er ein bloßer Reiter; aber im siebenzehnten Jahrhundert war er, nach Montecuculi's Schilderung, ein Infanterist, der sich eines Pferdes nur bediente, um einen Ort, wo militärischer Dienst zu leisten war, schneller zu erreichen.

Die Infanterie der Garde bestand aus zwei Regimentern, welche damals, wie noch jetzt, das erste Garde-Infanterieregiment und die Coldstream-Garde genannt wurden. Sie thaten meistens in der Nähe von Whitehall und dem St. James Palast Dienst. Da es damals noch keine Casernen gab, und da nach der Petition des Rechts die Soldaten nicht in Privathäusern einquartiert werden durften, so füllten die Rothröcke alle Gasthäuser von Westminster und am Strande.

Es bestanden noch fünf andere Infanterieregimenter. Eins derselben, das Admirals-Regiment genannt, war für den Dienst der Flotte bestimmt. Die übrigen vier heißen noch jetzt die ersten vier Linienregimenter. Zwei derselben hatten auf dem Continent lange den Ruhm britischer Tapferkeit bewährt. Das erste, oder königliche Regiment, hatte unter dem großen Gustav an der Befreiung Deutschlands glänzend mitgewirkt. Das dritte Regiment, durch fleischfarbene Aufschläge ausgezeichnet und daher „die Buffs“[1]) genannt, hatte unter Moritz von Nassau mit nicht minderer Tapferkeit für die Befreiung der Niederlande gekämpft. Nach manchem Schicksalswechsel waren diese beiden braven Regimenter endlich unter Carl dem Zweiten aus den fremden Kriegsdiensten zurückberufen und ganz auf englischen Fuß eingerichtet worden.

Die Regimenter, welche gegenwärtig das zweite und vierte Linienregiment heißen, waren im Jahre 1685 eben von Tanger zurückgekehrt, und hatten aus dem langen Kriege mit den Mauren rohe und zügellose Gewohnheiten mitgebracht. Einige Compagnien Infanterie, die nicht mit Regimentern vereinigt

---

[1]) Die „Büffelhäute“, von der röthlich-gelben Farbe des Büffelleders so genannt.

waren, lagen im Fort Tilbury, in Portsmouth, Plymouth und an einigen anderen wichtigen Orten an der Küste.

Seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts hatte in der Bewaffnung des Fußvolks eine große Veränderung stattgefunden. Die Pike war nach und nach der Muskete gewichen, und am Ende der Regierung Carl des Zweiten bestand fast seine ganze Infanterie aus Musketieren, jedoch noch mit vielen Pikenträgern untermischt. Jede Truppengattung wurde nebenher mit den Waffen der andern eingeübt. Jeder Infanterist trug ein Schwert zum Gebrauch im Handgemenge. Der Dragoner war bewaffnet wie der Musketier, und trug auch eine Waffe, welche seit vielen Jahren allmälig in Gebrauch gekommen war und von den Engländern damals ein Dolch genannt wurde, seit der Revolution aber den französischen Namen Bajonnet erhielt. Das Bajonnet scheint damals noch kein so furchtbares Zerstörungswerkzeug gewesen zu sein, als es nachher geworden ist; denn es wurde in den Gewehrlauf gesteckt, und im Kampfe mußte es der Soldat abnehmen, um zu feuern, und wieder aufstecken, um anzugreifen.

Das stehende Heer Englands bestand im Anfange des Jahres 1685, mit Inbegriff aller Corps, aus ungefähr siebentausend Mann Infanterie und siebenzehnhundert Reitern und Dragonern. Die sämmtlichen Kosten beliefen sich auf etwa 290,000 Pfund Sterling jährlich: nicht einmal ein Zehntheil der Summe, welche das französische Heer damals in Friedenszeiten kostete. Der tägliche Sold eines Gemeinen in der Leibgarde war vier Schilling; bei den „Blauen" zwei Schilling sechs Pence; bei den Dragonern achtzehn Pence; bei der Garde-Infanterie zehn Pence, und in den Linienregimentern acht Pence. Die Mannszucht war schlaff und konnte auch nicht wohl anders sein. Das gemeine Recht Englands wußte damals noch nichts von Kriegsgerichten, und machte in Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen den Soldaten und den übrigen Unterthanen. Die Regierung konnte selbst von dem loyalsten Parlament kein Aufruhrgesetz erwirken. Ein Soldat, der z. B. an seinem Obersten sich vergriff, verfiel nur in die gewöhnlichen Strafen, die auf Mißhandlung und Schlä-

gerei gesetzt sind; und wenn er sich gegen Befehle auflehnte, auf der Wache schlief, oder seine Fahne verließ, so verfiel er in gar keine gesetzliche Strafe. Unter Carl des Zweiten Regierung wurden allerdings Militärstrafen angewandt, aber nur in seltenen Fällen und auf eine Art, welche kein Aufsehen machte und zu keiner Berufung an den Gerichtshof von Westminster-Hall eine Veranlassung gab.

Ein solches Heer war eben nicht geeignet, fünf Millionen Engländer zu unterjochen. Es würde kaum im Stande gewesen sein, einen Aufstand in London zu unterdrücken, wenn die Stadtmiliz mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache gemacht hätte. Auch konnte der König in einem solchen Falle keine Hilfe aus den anderen Kronländern erwarten; denn sowohl in Schottland als in Irland standen besondere Heeresabtheilungen, und diese waren kaum hinreichend, um die mißvergnügten Puritaner des ersteren Königreichs und die mißvergnügten Papisten des letztern im Zaume zu halten. Die Regierung hatte indessen noch eine wichtige militärische Hilfsquelle, die nicht unerwähnt bleiben darf. Im Solde der vereinigten Niederlande standen sechs schöne Regimenter, welche vormals unter dem Befehl des tapfern Ossory standen. Drei dieser Regimenter waren in England, und drei in Schottland ausgehoben worden. Der König hatte sich das Recht vorbehalten, sie zurückzuberufen, falls er ihrer Hilfe gegen einen äußern oder innern Feind bedürfen würde. Unterdessen wurden sie auf fremde Kosten besoldet und unter so trefflicher Mannszucht gehalten, wie man in England nicht hätte einführen können[1]).

---

[1]) Die meisten Quellen, aus denen ich diese Angaben über das stehende Heer geschöpft habe, finden sich in den historischen Berichten über die Regimenter, welche auf Befehl König Wilhelm des Vierten und unter der Leitung der Generaladjutanten herausgegeben worden sind. — Man sehe auch Chamberlayne's „State of England“, 1684; „Abridgment of the English Military Discipline“, auf besonderen Befehl im Jahre 1685 gedruckt; „Exercise of Footh“, auf Befehl Ihrer Majestäten im Jahre 1690 herausgegeben.

Die Kriegsflotte.

Wenn auch der König durch das Mißtrauen des Parlaments und der Nation verhindert wurde, ein bedeutendes stehendes Heer zu halten, so stand ihm doch nichts im Wege, England zur ersten Seemacht zu machen. Whigs und Tories gaben mit Freuden ihre Zustimmung zur Vergrößerung der Kriegsflotte, welche der beste Schutz der Insel gegen auswärtige Feinde war, und der bürgerlichen Freiheit nicht gefährlich werden konnte. Die glänzenden Thaten, durch welche die englischen Krieger der damaligen Generation sich ausgezeichnet, waren im Kriege gegen englische Fürsten vollbracht worden; die Siege unserer Seeleute hingegen waren über auswärtige Feinde errungen worden; und hatten Verwüstung und Raub von dem heimatlichen Boden abgewendet. Mehr als die Hälfte der Nation erinnerte sich mit Grauen an die Schlacht von Naseby, und an die Schlacht von Dunbar mit Stolz, in den sich freilich auch schmerzliche Gefühle mischten; aber an die Zerstörung der Armada und an Blake's Gefechte mit den Holländern und den Spaniern dachten alle Parteien mit ungetrübter Freude zurück. Seit der Restauration war das Haus der Gemeinen, selbst in Zeiten der größten Mißstimmung, bis zur Verschwendung freigebig gewesen, wenn es sich um das Interesse der Kriegsflotte gehandelt hatte. Als Danby Minister war, stellte man dem Unterhause vor, daß viele Schiffe der königlichen Flotte alt und zum Seedienst nicht mehr tauglich wären; das Haus war damals in einer keineswegs günstigen Stimmung, aber es wurde doch eine Summe von beinahe sechshunderttausend Pfund Sterling zum Bau von dreißig neuen Kriegsschiffen bewilligt.

Aber die Freigebigkeit der Nation wurde durch die Mißbräuche in der Staatsverwaltung nutzlos und unwirksam gemacht. Das Verzeichniß der königlichen Schiffe war allerdings recht imposant: es enthielt neun Schiffe ersten Ranges, vierzehn Schiffe zweiten, und neun und dreißig dritten Ranges, nebst vielen kleineren Fahrzeugen. Die Linienschiffe er-

sten Ranges waren damals freilich geringer, als die Linienschiffe dritten Ranges in unserer Zeit, und die dritten Ranges würden jetzt kaum als große Fregatten gelten. Wenn diese Seemacht indessen wirklich so bestanden hätte, so würde sie damals bei den größten Potentaten als furchtbar gegolten haben. Aber sie existirte nur auf dem Papier. Gegen das Ende der Regierung Carls war seine Flotte schrecklich in Verfall gekommen. Die Vernachlässigung des Seewesens würde kaum glaublich sein, wenn sie nicht durch das übereinstimmende Zeugniß zuverlässiger Gewährsmänner bestätigt würde. Pepys, der geschickteste Beamte der englischen Admiralität, verfaßte im Jahre 1684 eine Denkschrift über den Zustand seines Geschäftskreises, um den König Carl darüber zu belehren. Bonrepaux, der geschickteste Beamte der französischen Admiralität, hatte England besucht, um über die englische Seemacht nähere Erkundigungen einzuziehen, und stattete einige Monate später dem Könige Ludwig Bericht über das Resultat seiner Nachforschungen ab. Die beiden Berichte lauten übereinstimmend. Bonrepaux erklärte, er habe Alles in Unordnung und in einem elenden Zustande gefunden; die Ueberlegenheit der französischen Seemacht werde zu Whitehall mit Beschämung und Neid anerkannt, und der Zustand unserer Flotte und Werften sei schon an sich eine genügende Bürgschaft, daß wir uns in die europäischen Angelegenheiten nicht mengen würden[1]). Pepys zeigte seinem Landesherrn an, daß die Verwaltung des Seewesens mit beispielloser Verschwendung, Bestechung, Unwissenheit und Lässigkeit geführt werde, daß keine Berechnung zuverlässig sei, daß kein Vertrag vollzogen, keine Anordnung

---

[1]) Ich beziehe mich auf eine von Bonrepaux an Seignelay gesandte Depesche, datirt vom $^{8}/_{18}$. Februar 1686. Sie wurde während des Friedens von Amiens für Fox aus den französischen Archiven copirt und mir nebst den übrigen von diesem großen Manne gesammelten Materialien von der verstorbenen Lady Holland und dem jetzigen Lord Holland mit dankenswerther Bereitwilligkeit anvertraut. Ich muß noch erwähnen, daß ich selbst mitten in den Unruhen, welche unlängst in Paris stattfanden, von der Liberalität der dortigen Beamten Auszüge erhielt, welche einige Lücken in der Sammlung des Herrn Fox ausfüllten.

erledigt werde. Die Schiffe, zu deren Erbauung das Parlament die Mittel bewilligt hatte, und welche noch nicht aus dem Hafen ausgelaufen waren, waren aus so schlechtem Holz gezimmert, daß sie noch weniger fähig waren in See zu gehen, als die alten plumpen Fahrzeuge, welche dreißig Jahre früher von den holländischen und spanischen Kriegsschiffen zerschossen worden waren. Einige der neuen Kriegsschiffe waren in der That so verfault, daß sie, um vor dem Untersinken bewahrt zu werden, schnell ausgebessert werden mußten. Die Seeleute wurden so unregelmäßig bezahlt, daß sie froh waren, wenn ihnen ein Wucherer ihre Löhnungszettel mit vierzig Procent Abzug abkaufte. Die Befehlshaber, welche keine einflußreichen Gönner bei Hofe hatten, wurden sogar noch schlechter behandelt. Einige Officiere, welche noch vielen rückständigen Sold zu fordern hatten, waren bei der Regierung Jahre lang vergebens um Zahlung eingekommen, und dann im Elende gestorben.

Die meisten Schiffe, welche flott waren, standen unter dem Befehl von Männern, welche gar nicht für den Seedienst ausgebildet waren. Dieser Mißbrauch war freilich nicht unter Carls Regierung eingeführt worden. Kein Staat in alten oder neueren Zeiten hatte vor dieser Epoche den Seedienst von dem Dienste in der Landarmee streng geschieden. Unter den großen civilisirten Völkern des Alterthums hatten Cimon und Lysander, Pompejus und Agrippa zur See und zu Lande gekämpft. Selbst durch den Aufschwung, den die Nautik am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts genommen hatte, war keine wesentliche Verbesserung in der Theilung der Arbeit hervorgerufen worden. Bei Flodden stand der rechte Flügel des siegreichen Heeres unter dem Befehl des Admirals von England. Bei Jarnac und Moncontour wurden die Hugenottenschaaren von dem Admiral von Frankreich geführt. Weder Don Juan d'Austria, der Sieger von Lepanto, noch Lord Howard von Effingham, dessen Führung die englische Marine übertragen war, als die spanische Heeresmacht sich unseren Küsten näherte, hatten eine seemännische Ausbildung erhalten. Raleigh, der berühmte Seeheld, hatte lange Zeit als Soldat

in Frankreich, in den Niederlanden und Irland gedient. Blake hatte sich durch seine geschickte und tapfere Vertheidigung einer binnenländischen Stadt ausgezeichnet, ehe er den Stolz Hollands und Castiliens auf dem Meere beugte. Nach der Restauration war dasselbe System beibehalten worden: Ruprecht und Monk hatten den Befehl über große Flotten geführt: und Ruprecht hatte doch nur den Ruhm eines kühnen, entschlossenen Reiterofficiers, und Monk erregte große Heiterkeit unter seiner Schiffsmannschaft, wenn er um dem Schiffe eine andere Richtung zu geben, „Linksum kehrt!" commandirte.

Einsichtsvolle Männer fingen jedoch damals an sich zu überzeugen, daß die schnellen und wichtigen Verbesserungen des Heerwesens und der Nautik eine Trennung der beiden bis dahin vereinigt gewesenen Zweige der Kriegskunst erheischten. Das Commando eines Regiments oder das Commando eines Schiffes war nun schon allein hinreichend, die volle Aufmerksamkeit eines Mannes in Anspruch zu nehmen. Im Jahre 1672 beschloß die französische Regierung, junge Leute von guter Familie schon frühzeitig eigens für den Seedienst auszubilden. Aber die englische Regierung, statt diesem trefflichen Beispiele zu folgen, fuhr nicht nur fort, hohe Befehlshaberstellen in der Marine an Officiere des Landheeres zu verleihen, sondern wählte dazu solche Officiere, denen selbst im Landdienste keine wichtige Stelle anvertraut werden konnte. Jeder unbärtige Junker, jeder ausschweifende Hofschranz, für den eine der Maitressen des Königs ein gutes Wort einlegte, konnte sich Hoffnung machen, daß man ihm ein Linienschiff, und mit ihm die Ehre des Landes und das Leben von Hunderten braver Männer anvertrauen werde. Es lag nichts daran, daß er noch nie eine weitere Fahrt als auf der Themse gemacht hatte, daß er sich bei dem geringsten Winde nicht auf den Füßen halten konnte, und den Unterschied zwischen Breiten- und Längengraden nicht kannte. Eine vorherige Einübung hielt man nicht für nothwendig; höchstens schickte man ihn auf ein Kriegsschiff, um eine kurze Fahrt mitzumachen, und bei solchen Gelegenheiten stand er unter keiner Mannszucht; er wurde vielmehr mit großer Ehrerbietung behandelt, und lebte

ununterbrochen in Saus und Braus. Wenn er dann in den Pausen zwischen den Trinkgelagen und Spielpartien gelegentlich die Bedeutung einiger technischen Ausdrücke und die Namen der Compaßstriche lernte, so war er vollkommen zum Befehlshaber eines Dreideckers tauglich. Diese Schilderung ist keineswegs aus der Luft gegriffen. Im Jahre 1666 trat John Sheffield, Graf von Mulgrave, im Alter von siebzehn Jahren als Freiwilliger in den Seedienst, um die Operationen gegen die Holländer mitzumachen. Er war sechs Wochen am Bord, amusirte sich so gut als er konnte in Gesellschaft einiger jungen Wüstlinge von vornehmer Herkunft, kehrte dann nach England zurück und übernahm das Commando einer Reiterschaar. Nachher bestieg er kein Schiff wieder, bis zum Jahre 1672, wo er wieder Seedienste nahm und gleich darauf zum Capitän eines Kriegsschiffes von vier und achtzig Kanonen, des schönsten in der Flotte, ernannt wurde. Er war damals dreiundzwanzig Jahre alt, und war in seinem ganzen Leben noch nicht drei Monate auf dem Meere gewesen. Als er wieder nach England kam, wurde er Oberst eines Infanterieregiments. Dieß ist ein Beispiel von der gewissenlosen Besetzung der wichtigsten Befehlshaberstellen; und dieß ist noch ein günstiges Beispiel, denn es fehlte Mulgrave weder an Fähigkeit noch an Muth, nur an Erfahrung gebrach es ihm. Auf dieselbe Weise wurden Andere befördert, die nicht nur keine guten Officiere waren, sondern auch in geistiger und sittlicher Hinsicht gänzlich unfähig waren, jemals gute Officiere zu werden, und die zu ihrer Empfehlung nur anführen konnten, daß sie durch ihre Laster und Thorheiten ruinirt worden waren. Die Hauptlockspeise, welche diese Menschen in den Seedienst zog, war der Gewinn, den das Ueberführen von Gold- und Silberbarren und anderer werthvollen Waaren von einem Hafen zum andern brachte; denn sowohl im atlantischen als im mittelländischen Meere trieben die Seeräuber der Berberei einen so argen Unfug, daß die Kaufleute die Versendungen kostbarer Waaren nur durch Kriegsschiffe machten. Auf diese Art erübrigte ein Capitän zuweilen mehrere tausend Pfund Sterling auf einer kurzen Seereise; und über diesem

einträglichen Geschäft vernachlässigte er oft das Wohl seines Vaterlandes und die Ehre seiner Flagge, benahm sich auswärtigen Mächten gegenüber feig und unterwürfig, kümmerte sich wenig oder gar nicht um die Befehle seiner Vorgesetzten, lag im Hafen vor Anker wenn er auf einen Sallee Corsaren Jagd machen sollte, oder segelte mit Dollars nach Livorno, wenn er sich seinen Instructionen gemäß nach Lissabon wenden sollte. Dieß Alles konnte er ungestraft thun. Dieselbe Fürsprache, die ihn auf einen für ihn nicht geeigneten Posten gestellt hatte, hielt ihn auch auf demselben. Diese kecken, ausschweifenden Schooßkinder des Hofes boten dem Admiral Trotz, und dieser wagte höchstens mit einem Kriegsgerichte — zu drohen. Wenn ein Officier mehr Sinn für Pflicht und Ehre zeigte, als seine Cameraden, so machte er bald die Erfahrung, daß er Geld verlor ohne Ehre zu erwerben. Ein Capitän, der den Befehlen der Admiralität pünctliche Folge leistete, büßte dadurch eine Ladung ein, die ihm viertausend Pfund Sterling eingetragen haben würde; König Carl verspottete ihn mit frevelhaftem Leichtsinn, und nannte ihn einen Narren, der sich umsonst plage.

Die Mannszucht auf der Flotte war von derselben Art. Wie der junkerhafte Capitän die Admiralität verachtete, so wurde er seinerseits von der Schiffsmannschaft verachtet. Es war nicht zu verhehlen, daß er von der Seefahrerkunst weniger verstand, als jeder Matrose am Bord. Es war in der That nicht zu erwarten, daß alte Seeleute, welche die Stürme der Tropengegenden so gut kannten, wie die Eisberge des Polarkreises, einem Befehlshaber pünctlich gehorchen sollten, der von Wind und Wellen nicht mehr wußte, als was in einer vergoldeten Barke zwischen Whitehall Stairs und Hampton Court zu lernen war. Es war offenbar unmöglich, einem solchen Neuling die Leitung eines Schiffes anzuvertrauen. Diese wurde daher dem Capitän entzogen und dem Takelmeister übertragen; aber diese Theilung des Befehls führte zu unzähligen Mißverhältnissen. Die Scheidelinie war nicht mit Genauigkeit gezogen, und konnte es auch vielleicht nicht sein. Es gab daher unaufhörlichen Streit. Der Capitän, dessen

Zuversicht mit seiner Unwissenheit im Verhältniß stand, behandelte den Takelmeister mit vornehmer Geringschätzung. Der Takelmeister, der wohl wußte, wie gefährlich es war, den Gewaltigen in üble Laune zu versetzen, fügte sich, nach einigem Sträuben, wider sein besseres Wissen und Gewissen; und es war noch ein Glück, wenn Schiff und Mannschaft nicht zu Grunde gingen. Die unschädlichsten unter den aristokratischen Capitänen waren im Allgemeinen jene, die Anderen die Leitung der Schiffe ganz überließen, und nur auf Geldmachen und Vergeuden bedacht waren. Wie habgierig diese Leute auch waren, so führten sie doch ein so prunkendes und üppiges Leben, daß sie selten reich wurden. Sie machten Toilette wie zu einer Gala in Versailles, aßen von silbernen Tellern und Schüsseln, tranken die feinsten Weine und hielten Harems am Bord, während die Schiffsmannschaft mit Hunger und Scorbut zu kämpfen hatte und täglich Leichen aus den Stückpforten geworfen wurden.

So waren meistens die damals sogenannten „Gentlemen-Capitains“ beschaffen. Glücklicherweise gab es aber auch Befehlshaber von ganz verschiedener Art: Männer, die ihr ganzes Leben auf dem Meere zugebracht und sich von den gemeinen Matrosendiensten zu Rang und Auszeichnung emporgearbeitet und gekämpft hatten. Einer der vorzüglichsten dieser Officiere war Sir Christoph Wings, der als Schiffsjunge Dienste nahm und endlich im Kampfe gegen die Holländer fiel; er wurde von seiner weinenden und Rache gelobenden Mannschaft zu Grabe getragen. Er hatte eine Reihe tapferer, erfahrener Seeleute herangebildet. Sein Schiffsjunge war Sir John Narborough, und Sir Narborough's Schiffsjunge war Sir Cloudesley Shovel. Diesen muthigen und naturkräftigen Männern und noch vielen Anderen dieser Classe ist England vielen Dank schuldig. Ungeachtet der unverantwortlich schlechten Verwaltung und der Mißgriffe anderer Admirale, wurden durch solche entschlossene Männer unsere Küsten geschützt, und während der langen, traurigen und gefahrvollen Jahre das Ansehen unserer Flagge bewahrt. Aber in den Augen der Landsoldaten waren diese „Theerjacken“, wie sie genannt

wurden, eine fremdartige und halb wilde Menschengattung. Alle ihre Kenntnisse beschränkten sich auf ihr Gewerbe und waren mehr praktisch als wissenschaftlich. Wenn sie ihrem Element entzogen waren, zeigten sie sich kindisch, einfältig und ungeschickt in ihrem ganzen Thun und Lassen. Sogar in ihrer Gutmüthigkeit lag etwas Rauhes und Strenges, und sie führten entweder seemännische Ausdrücke oder Flüche im Munde. In der Schule dieser Befehlshaber wurden jene derben Krieger gebildet, nach denen später Smollet seinen Lieutenant Bowling und Commodore Trunnion zeichnete. Aber es scheint im Dienste sämmtlicher Stuarts kein Seeofficier gewesen zu sein, der den Forderungen, welche jetzt an einen Seeofficier gemacht werden, entsprochen hätte, der ein theoretisch und praktisch gebildeter, gegen Kampf und Sturm gestählter, und doch durch seine Sitte ausgezeichneter Mann gewesen wäre. In Carl des Zweiten Kriegsflotte gab es Gentlemen und Seemänner; aber die Seemänner waren keine Gentlemen, und die Gentlemen waren keine Seemänner.

Nach den genauesten Schätzungen, die aus jener Zeit vorhanden sind, mag die damalige englische Flotte jährlich etwa 380,000 Pf. St. gekostet haben. Die wirklich dafür verwendete Summe betrug jährlich 400,000 Pf. St.; es wurde aber, wie wir gesehen haben, sehr wenig damit erreicht. Die französische Marine kostete ungefähr eben so viel, die holländische noch viel mehr [1]).

[1]) Diese Angaben über den damaligen Zustand der Flotte sind hauptsächlich von Pepys entlehnt. Sein Bericht, welcher Carl dem Zweiten im Mai 1684 überreicht wurde, ist, so viel ich weiß, nie gedruckt worden. Das Manuscript befindet sich im Magdalene-College zu Cambridge. Daselbst befindet sich auch ein werthvolles Manuscript, welches einen ausführlichen Bericht über die Marine-Etablissements im December 1684 enthält. Pepys' „Memoirs relating to the State of the Royal Navy for Ten Years, determined December 1688", so wie sein Tagebuch und seine Correspondenz während seiner Mission in Tanger, sind gedruckt worden. Ich habe sie vielfältig benutzt. — Man sehe auch Sheffield's „Memoirs", Teonge's „Diary", Aubrey's „Life of Monk", „The Life of Sir Cloudesley Shovel", 1708, „Commons' Journals", 1. u. 20. März $168^8/_9$.

Das Artilleriewesen.

Die Kosten der englischen Artillerie waren im siebenzehnten Jahrhundert, im Vergleich mit den Ausgaben für andere Zweige des Heer- und Seewesens, weit geringer als jetzt. In den meisten Garnisonen waren Artilleristen, und hier und da war auf einem strategisch wichtigen Posten ein Ingenieur angestellt. Aber man hatte damals kein Artillerieregiment, keine Sappeur- und Minenrbrigade, keine Schule, in welcher junge Soldaten den wissenschaftlichen Theil des Kriegswesens lernen konnten. Das Feldgeschütz wurde nur mit großer Schwierigkeit fortgeschafft. Als Wilhelm einige Jahre später von Devonshire nach London marschirte, brachte er einen auf dem Continent schon lange bekannt gewesenen Geschützzug mit, der aber bei unsern Vorfahren ungefähr dieselbe Bewunderung erregte, wie die castilischen Hakenbüchsen unter den Indianern Amerika's erregt hatten; und dieser Train würde jetzt in Woolwich als plump und schwerfällig betrachtet werden. Der Pulvervorrath in den englischen Forts und Arsenalen wurde von patriotischen Schriftstellern als etwas Außerordentliches, Imposantes gerühmt, das den benachbarten Nationen die größte Achtung vor der Macht Englands einflößen müsse. Er betrug vierzehn- bis fünfzehntausend Fässer, ungefähr ein Zwölftel der Quantität, welche man jetzt immer vorräthig hat. Die Ausgaben für das ganze Artilleriewesen betrugen im Durchschnitt nicht viel über sechzigtausend Pfund Sterling jährlich [1]).

---

[1]) Chamberlayne's „State of England", 1684; „Commons' Journals", 1. und 20 März 168⁸/₉. Im Jahre 1833 wurde nach reiflicher Erwägung beschlossen, daß immer 170,000 Fässer Pulver vorräthig gehalten werden sollten; und diese Vorschrift ist noch in Kraft.

Militärpensionen.

Die sämmtlichen Ausgaben für die active Armee, die Flotte und das Artilleriewesen betrugen ungefähr 750,000 Pf. Sterl. Die Militärpensionen, welche jetzt einen beträchtlichen Theil unserer Staatslasten ausmachen, bestanden damals eigentlich noch nicht. Nur sehr wenige, nicht im activen Dienste befindliche Seeofficiere bezogen halben Sold. Auf der Liste stand kein Lieutenant, nicht einmal ein Capitän, der kein Schiff ersten oder zweiten Ranges commandirt hatte. Da es damals nur siebenzehn Schiffe ersten und zweiten Ranges gab, und viele der vormaligen Befehlshaber solcher Schiffe andere einträgliche Stellen im Landheere bekleideten, so muß die Ausgabe für diesen Gegenstand wirklich sehr gering gewesen sein [1]). In der Armee wurde der halbe Sold nur ausnahmsweise und als temporäre Bewilligung an wenige Officiere von zwei besonders begünstigten Regimentern ausgezahlt [2]). Das Spital in Greenwich war noch nicht vorhanden. An dem Spital zu Chelsea wurde damals gebaut; aber die Kosten dieser Anstalt wurden theils durch Abzüge von dem Solde der Truppen, theils durch Beiträge von Privatpersonen bestritten. Der König versprach blos, 20,000 Pfund Sterling zu dem Bau und einen jährlichen Beitrag von 5000 Pf. Sterl. zum Unterhalt der Invaliden herzugeben [3]). Es sollte, dem Plan zufolge, keine außer dem Hause wohnenden Pensionäre geben. Die ganze Ausgabe für Militärpensionen, bei der Landarmee und der Flotte, kann kaum mehr als zehntausend Pfund Sterling jährlich betragen haben. Jetzt beträgt sie täglich mehr als zehntausend Pfund Sterling.

---

[1]) Aus den Urkunden der Admiralität ergiebt sich, daß der halbe Sold den Befehlshabern von Geschwadern im Jahre 1668, den Capitäns erster und zweiter Classe erst im Jahre 1674 bewilligt wurde.

[2]) Vollmacht in den Urkunden des Kriegsministeriums, vom 26. März 1678.

[3]) Evelyn's Diary, 27. Jan. 1682. Evelyn's Zeugniß wird durch eine Urkunde vom 17. Mai 1683, welche ich gesehen habe, bestätigt.

Kosten der Civilverwaltung; einträgliche Stellung der Minister und Höflinge.

Die Kosten der Civilverwaltung wurden nur zum kleinsten Theil von der Krone bestritten. Die meisten Beamten, denen die Justizpflege und die Erhaltung der Ordnung anvertraut war, leisteten dem Publicum ihre Dienste entweder unentgeltlich, oder sie wurden auf eine Art besoldet, welche die Staatseinkünfte nicht schmälerte. Die Sheriffs, Bürgermeister und Rathsherren der Städte, die zu Friedensrichtern ernannten Honoratioren auf dem Lande, die Ortsvorsteher, Gerichtsdiener und Constables kosteten dem Könige nichts. Die Obergerichte wurden fast ganz aus den Sporteln erhalten.

Unsere Verbindungen mit den auswärtigen Höfen waren äußerst sparsam eingerichtet worden. Der einzige diplomatische Agent, der den Titel eines Botschafters führte, hatte seinen Wohnsitz in Constantinopel und wurde theilweise von der Türkischen Compagnie besoldet. Sogar am Hofe von Versailles hatte England nur einen Gesandten, und nicht einmal einen solchen hielt es am spanischen, schwedischen und dänischen Hofe. Die ganze Ausgabe für diese Rubrik kann im letzten Regierungsjahre Carl des Zweiten nicht viel mehr als zwanzigtausend Pf. Sterling betragen haben[1].

Dieß war eine unzeitige Sparsamkeit. Carl kargte, wie gewöhnlich, am unrechten Orte, und war am unrechten Orte freigebig. Dem Staatsdienste wurde das Nothwendige entzogen, um die Höflinge zu mästen. Die Ausgaben für Seewesen, Artillerie, Pensionen an bedürftige alte Officiere, Gesandtschaften an auswärtige Höfe, müssen uns wirklich gering

[1]) Jacob der Zweite schickte Gesandte nach Spanien, Schweden und Dänemark, und dennoch beliefen sich die Kosten für die Diplomatie unter seiner Regierung auf wenig über 30,000 Pf. St. jährlich. Man sehe die Commons' Journals, 20. März 168$^{8}/_{9}$; Chamberlayne's State of England, 1684. 1686.

erscheinen. Die Günstlinge des Königs hingegen, seine Minister und deren Creaturen wurden mit den Staatsgeldern bereichert. Ihre Besoldungen und Pensionen erscheinen ungeheuer groß im Vergleich mit den Einkünften des hohen und niedern Adels, der Kaufleute und Gewerbetreibenden jener Zeit. Nur wenige Personen hatten mehr als zwanzigtausend Pf. St. jährlicher Renten. Der Herzog von Ormond hatte zweiundzwanzigtausend Pfund Sterl. Renten [1]). Der Herzog von Buckingham hatte, bevor er durch Verschwendung sein großes Vermögen vermindert hatte, ein jährliches Einkommen von neunzehntausend sechshundert Pfund Sterl. [2]). Georg Monk, Herzog von Albemarle, war für seine vorzüglichen Dienste mit reichen Geschenken an Krongütern belohnt worden, und ungeachtet seiner weltbekannten Habsucht und Sparsamkeit hatte er nicht mehr als fünfzehntausend Pfund Sterl. an jährlichen Gutsrenten, und sechszigtausend Pf. Sterl. an baarem Vermögen, welches ihm wahrscheinlich sieben Procent abwarf [3]). Diese drei Herzoge wurden für die reichsten englischen Unterthanen gehalten. Der Erzbischof von Canterbury kann kaum fünftausend Pf. Sterl. jährlich gehabt haben [4]). Die durchschnittlichen Einkünfte eines weltlichen Pairs wurden von wohlunterrichteten Personen auf ungefähr dreitausend Pf. Sterl., die eines Baronet auf neunhundert Pf. Sterl., und die eines Mitgliedes des Hauses der Gemeinen auf weniger als achthundert Pf. Sterl. geschätzt [5]). Tausend Pf. Sterl. waren

---

[1]) Carte's Life of Ormond.

[2]) Pepys' Diary, 14. Febr. 166⁸/₉.

[3]) Man sehe den Bericht über die Bath- und Montague-Frage, welche von dem Lord-Siegelbewahrer Somers im December 1693 entschieden wurde.

[4]) Von Weihnachten 1689 an wurden die Einkünfte des Erzbisthums Canterbury durch drei Vierteljahre von einem Beamten der Krone erhoben. Die Rechnungen dieses Beamten werden jetzt im Britischen Museum aufbewahrt. (Landsdowne Manscr. 885.) Das Brutto-Einkommen für die drei Vierteljahre betrug nicht ganz viertausend Pf. Sterling, und der Unterschied zwischen dem Brutto- und Netto-Einkommen war offenbar bedeutend.

[5]) King's Natural and Political Conclusions; Davenant, On the Balance of the Trade. Sir W. Temple sagt: „Die Einkünfte des

für einen Gerichtsadvocaten ein bedeutendes Einkommen. Zweitausend Pf. St. jährlich waren am Gerichtshofe der King's Bench kaum zu verdienen, außer von den Sachwaltern der Krone [1]). Ein königlicher Beamter würde daher gut bezahlt gewesen sein, wenn er den vierten oder fünften Theil der jetzigen entsprechenden Besoldung bezogen hätte. Die Besoldungen der höheren Beamtenclasse waren indessen eben so hoch wie jetzt, und bisweilen noch höher. Der Lord-Schatzmeister z. B. hatte jährlich achttausend Pf. Sterl., und wenn die Schatzkammer von einer Commission verwaltet wurde, so bezog jeder der jüngeren Lords einen Jahresgehalt von sechszehnhundert Pf. Sterl. Der Kriegszahlmeister erhielt von allen Summen, welche durch seine Hände gingen, ein Zahlgeld, das sich auf etwa fünftausend Pf. Sterl. jährlich belief. Der Ceremonienmeister hatte jährlich fünftausend Pf. Sterl., ein Zollcommissär zwölfhundert, ein Kammerherr tausend Pf. Sterl. [2]). Die regelmäßige Besoldung war indessen der geringste Theil des Einkommens eines damaligen Beamten. Von den Edelleuten, welche den weißen Stab und das Staatssiegel führten, bis zu dem untersten Zollwächter und Aufseher herab, war Jedermann der gröbsten Bestechlichkeit ganz offen und ungestraft zugänglich. Titel, Anstellungen, Officiersstellen, Begnadigungen wurden von den Großwürdenträgern des Reiches täglich gleichsam auf offenem Markte verkauft, und das schlimme Beispiel fand bei den Unterbeamten aller Verwaltungszweige eifrige Nachahmer.

Im vorigen Jahrhundert ist kein Premierminister im Amte reich geworden; mehrere Premierminister haben sogar von ihrem Privatvermögen zugesetzt, um ihren Posten und ihren Einfluß zu behaupten. Im siebenzehnten Jahrhundert hingegen konnte ein an der Spitze der Verwaltung stehender Staats-

---

Hauses der Gemeinen haben selten die Summe von 400,000 Pf. Sterl. überstiegen." Memoirs; 3. Theil.

[1]) Langton's Conversations with Chief Justice Hale, 1672.

[2]) Commons' Journals, 27. April 1689; Chamberlayne's State of England, 1684.

mann leicht und ohne ein Aergerniß zu geben in nicht langer Zeit so viel Vermögen zusammenscharren, daß der Aufwand eines Herzogs damit bestritten werden konnte. Der Premierminister hatte während seiner Amtsführung wahrscheinlich ein weit größeres Einkommen, als irgend ein anderer Unterthan. Der Lord-Statthalter von Irland hatte, nach der gewöhnlichen Schätzung, ein jährliches Einkommen von vierzigtausend Pfund Sterling [1]. Der Kanzler Clarendon, Arlington, Lauderdale und Danby hatten außerordentlich hohe Einkünfte. Der prachtvolle Palast, der unter den niederen Volksclassen Londons gewöhnlich „Dünkirchen-Haus" genannt wurde; die prunkenden Pavillons, die Fischteiche, der Thiergarten und die Orangerie von Eustoit, der mehr als italienische Luxus von Ham mit seinen Büsten, Springbrunnen und Vogelhäusern — diese und viele andere Zeichen deuteten an, wie man auf dem kürzesten Wege zu unbegrenztem Reichthum gelangen konnte. Hierin liegt auch die wahre Erklärung der gewissenlosen Heftigkeit, mit welcher die Staatsmänner der damaligen Zeit um einen hohen Posten kämpften, so wie des hartnäckigen Festhaltens einer einmal errungenen Stellung, trotz allen Unannehmlichkeiten, Demüthigungen und Gefahren, und der verächtlichen Zugeständnisse, welche sie machten, um nur im Amte zu bleiben. In unserer Zeit hat die öffentliche Meinung eine weit größere Macht, und das Gefühl für Ehre und Recht ist lebhafter, als damals; aber es würde selbst jetzt eine bedauernswerthe Veränderung in dem Charakter unserer höheren Staatsbeamten sehr zu fürchten sein, wenn die Stelle des ersten Lords der Schatzkammer oder eines Staatssecretärs hunderttausend Pfund Sterling jährlich einträge. Glücklicherweise für unser Land haben die Besoldungen der höchsten Beamtenclasse im Verhältnisse zu der Zunahme des Nationalwohlstandes nicht nur nicht zugenommen, sondern sie haben sich unbedingt vermindert.

[1] Man sehe die Reisen des Großherzogs Cosmus.

Zustand der Landwirthschaft.

Es ist auffallend, aber es ist Thatsache, daß sich der Ertrag der Steuern in England in einem Zeitraume, der nicht länger als zwei lange Menschenleben ist, dreißigfach vermehrt hat. Diese Thatsache mag auf den ersten Anblick erschreckend erscheinen. Aber die Besorgniß über die Vermehrung der Abgaben dürfte wohl verschwinden bei genauerer Betrachtung der vermehrten Hilfsquellen der Nation. Im Jahre 1685 war der Werth der Bodenerzeugnisse weit größer, als der Werth aller übrigen durch den menschlichen Erwerbfleiß gewonnenen Producte; und der Ackerbau war, mit unserer Zeit verglichen, in einem noch sehr rohen und unvollkommenen Zustande. Die besten Nationalökonomen jener Zeit behaupteten, daß das zum Beackern und zur Weide geeignete Land nicht viel mehr betrage, als den halben Flächeninhalt des Königreichs [1]). Das Uebrige, glaubte man, bestehe aus Mooren, Wäldern und Sümpfen. Diese Berechnungen finden in den Grundbüchern und Karten des siebenzehnten Jahrhunderts ihre volle Bestätigung. Aus diesen Büchern und Karten geht hervor, daß viele Landstraßen, welche jetzt durch eine ununterbrochene Reihe von Obstgärten, Wiesen und Bohnenfeldern führen, damals nur durch Heidegegenden, Sümpfe und Kaninchengehälg gingen [2]). Auf den englischen Landschaften, welche damaes

---

[1]) King's Natural and Political Conclusions; Davenant, On the Balance of Trade.

[2]) Siehe das Itinerarium Angliae, 1675, von John Ogilby, königlichem Kosmographen. Er schildert einen großen Theil des Landes als Wald, Sumpf und Heide, oder als Morast zu beiden Seiten der Landstraßen. Auf einigen seiner Karten sind die Landstraßen durch eingehägte Landstrecken mit Strichen, und die durch nicht eingehägte Strecken führenden Straßen mit Punkten bezeichnet. Das nicht eingehägte Land scheint überwiegend, aber nur theilweise, und zwar sehr schlecht angebaut gewesen zu sein. Von Abingdon nach Gloucester z. B. war auf einer Strecke von vierzig bis fünfzig Meilen nicht eine einzige Einfriedigung, und kaum eine zwischen Biggleswade und Lincoln.

für den Großherzog Cosmus gezeichnet wurden, ist kaum eine Hecke zu sehen, und viele Landstrecken, welche jetzt im üppigsten Culturstande sind, erscheinen so kahl wie die Ebene von Salisbury [1]). Bei Enfield, wo man den Rauch der Hauptstadt sehen konnte, war eine fünfundzwanzig Meilen im Umkreise haltende Gegend, welche nur drei Häuser und kaum ein paar eingefriedigte Felder enthielt. Tausende von Hirschen liefen dort so frei umher, wie in einem amerikanischen Walde [2]). Wilde Thiere der großen Gattungen gab es damals weit mehr als jetzt. Die letzten wilden Schweine, die zum Vergnügen des Königs gehalten worden waren und die Felder verwüstet hatten, waren freilich während des Bürgerkrieges von den erbitterten Bauern erlegt worden. Der letzte Wolf, der auf unserer Insel gesehen worden ist, war in Schottland nicht lange vor der Regierung Carl des Zweiten erlegt worden. Aber viele jetzt vertilgte oder seltene Gattungen von vierfüßigen Thieren und Vögeln waren damals noch in Menge zu finden. Der Fuchs, dessen Leben in manchen Gegenden fast so heilig gehalten wird wie ein Menschenleben, wurde nur als ein Raubthier betrachtet. Oliver Saint John sagte zu dem Langen Parlament, Strafford sei nicht wie ein Hirsch oder Hase zu betrachten, die unter gesetzlichem Schutz ständen, sondern wie ein Fuchs, der durch jedes beliebige Mittel gefangen und ohne Erbarmen todtgeschlagen werden müsse. Dieser Vergleich würde durchaus verfehlt sein, wenn man jetzt damit einen Einfluß auf die Stimmung von Gentlemen auf dem Lande ausüben wollte; aber zu Saint John's Zeiten wurden nicht selten große Vertilgungszüge gegen die Füchse angestellt; die Bauern drängten sich dazu mit allen Hunden, die nur aufzutreiben waren; es wurden Fallen gestellt und Netze aufgespannt; kein Pardon wurde gegeben, und wer eine Füchsin mit ihren Jungen todtschoß, erwarb sich den Dank der Nachbarschaft. Das Roth-

[1]) Von diesen höchst interessanten Zeichnungen befinden sich große Copien in der schönen Sammlung, welche Herr Grenville dem Britischen Museum vermacht hat.

[2]) Evelyn's Diary, 2. Juni 1675.

wild war damals in Gloucestershire und Hampshire so häufig, wie jetzt im Grampiangebirge. Die Königin Anna sah einst auf der Reise nach Portsmouth ein Rudel von fünfhundert Stück. Der wilde Stier mit seiner weißen Mähne fand sich noch in einigen südlichen Wäldern. Der Dachs legte seinen finsteren, gewundenen Bau an jedem mit Dickicht bewachsenen Hügel an. Die wilden Katzen hörte man oft in der Nähe der Jägerhäuser von Whittlebury und Needwood schreien. Den Baummarder jagte man noch in Cranbourne Chase wegen seines Felles, das man fast eben so hoch schätzte wie Zobelfell. Fischadler, welche mit ausgebreiteten Flügeln mehr als neun Fuß hielten, suchten ihre Beute an der Küste von Norfolk. Auf allen Dünen, vom britischen Canal bis Yorkshire, irrten Schaaren von fünfzig bis sechzig Trappen umher, und wurden oft mit Windspielen gejagt. Die Sümpfe von Cambridgeshire und Lincolnshire waren alljährlich einige Monate lang mit zahllosen Kranichen bedeckt. Der immer fortschreitende Anbau des Landes hat einige dieser Thiergattungen ausgerottet. Andere haben sich an Zahl so sehr vermindert, daß die Leute haufenweise herbeieilen, wenn irgendwo ein Exemplar zu sehen ist, und dieses wird angestaunt wie ein bengalischer Tiger oder ein Eisbär [1]).

Das Fortschreiten dieser großen Umgestaltung des Landes ist nirgends deutlicher zu verfolgen, als in der Gesetzsammlung. Seit Georg dem Zweiten haben mehr als viertausend Einfriedigungsacten die königliche Bestätigung erhalten. Das in Folge dieser Bestätigungen eingefriedigte Areal umfaßt, nach einer mäßigen Berechnung, mehr als zehntausend Quadratmeilen. Es ist nicht genau zu ermitteln, wie viele Quadratmeilen, welche früher gar nicht oder nur schlecht angebaut waren, in derselben Zeit von den Eigenthümern, ohne daß sie beim

---

[1]) Sir White's Selborne; Bell's History of British Quadrupeds; Gentleman's Recreation, 1686; Aubrey's Natural History of Wiltshire, 1685; Morton's History of Northamptonshire, 1712; Willoughby's Ornithologie, 1678; Latham's General Synopsis of Birds; Sir Thomas Browne's Account of Birds found in Norfolk.

Parlament um die Bestätigung nachsuchten, eingefriedigt und sorgfältig beackert worden sind. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß der vierte Theil von England in nicht viel mehr als hundert Jahren aus einer Wildniß zu einem Garten umgeschaffen worden ist.

Selbst in jenen Theilen des Königreichs, welche am Ende der Regierung Carl des Zweiten am besten angebaut waren, stand die Landwirthschaft, wenn sie auch seit dem Bürgerkriege bedeutend verbessert war, keineswegs auf einer Stufe, welche den jetzigen Anforderungen genügen würde. Bis auf den heutigen Tag sind von der Staatsverwaltung noch keine durchgreifenden Schritte gethan worden, um genaue Berichte über den Bodenertrag zu erhalten. Der Historiker muß sich daher, wenn auch mit einigem Mißtrauen, an die Angaben der fleißigsten und zuverlässigsten statistischen Schriftsteller halten. Gegenwärtig wird der Ertrag einer mittelmäßigen Ernte an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Bohnen auf weit mehr als dreißig Millionen Quarter angeschlagen. Eine Weizenernte, die nicht mehr als zwölf Millionen Quarter liefert, würde man für sehr schlecht halten. Nach der im Jahre 1696 von Gregory King gemachten Berechnung lieferte der ganze damalige Ertrag einer jährlichen Ernte nicht ganz zehn Millionen Quarter an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Bohnen. Der Weizen, der damals nur in dem schwersten Lehmboden gebaut und nur von Wohlhabenden verzehrt wurde, ward von ihm auf weniger als zwei Millionen Quarter geschätzt. Charles Davenant, ein scharfsinniger und wohlunterrichteter, obgleich sehr leidenschaftlicher und befangener Politiker, wich von King in einigen Puncten der Berechnung ab, kam aber ungefähr zu denselben allgemeinen Folgerungen [1]).

Der planmäßige Wechsel der Fruchtgattungen wurde damals noch sehr wenig in Anwendung gebracht. Es war freilich bekannt, daß einige erst vor Kurzem bei uns eingeführte Feldfrüchte, namentlich die Rübe, ein vortreffliches Winter-

---

[1]) King's Natural and Political Conclusions; Davenant, On the Balance of Trade.

futter für Schafe und Kühe lieferten; aber diese Art der Viehfütterung war noch nicht üblich. Es war also keineswegs leicht, das Vieh zu überwintern; es wurde beim Eintritt der kalten Witterung geschlachtet und eingesalzen; und so bekamen selbst wohlhabende Personen mehrere Monate lang kein frisches Fleisch zu essen, ausgenommen Wildpret und Flußfische, welche folglich damals weit wichtigere Artikel in der Haushaltung waren, als jetzt. Aus dem Northumberland-Haushaltungsbuche ist zu ersehen, daß unter der Regierung Heinrich des Siebenten die Gentlemen, welche das Gefolge eines angesehenen Grafen bildeten, kein frisches Fleisch zu essen bekamen, außer in der kurzen Zeit zwischen Johannis und Michaelis. Aber im Laufe von zwei Jahrhunderten hatten sich diese Verhältnisse günstiger gestaltet, und unter Carl dem Zweiten wurde in den Haushaltungen das Fleisch erst im Anfange Novembers eingesalzen, welches man damals das Martinsfleisch nannte [1]).

Schafe und Ochsen waren damals sehr klein im Vergleich mit den Schafen und Ochsen, die jetzt auf unsere Märkte getrieben werden [2]). Unsere einheimischen Pferde waren wohl brauchbar, wurden aber keineswegs hoch geschätzt, und standen schlecht im Preise. Sie wurden von den besten damaligen Nationalökonomen, welche das Gesammtvermögen des Landes berechnet, durchschnittlich auf nicht mehr als fünfzig Schilling geschätzt. Ausländische Racen wurden somit vorgezogen. Die spanischen Pferde hielt man für die schönsten Streitrosse, und führte sie zum Luxus und zum Gebrauch im Kriege nach England ein. Die Kutschen der Aristokratie waren mit grauen flamändischen Stuten bespannt. Diese trabten, wie man meinte, mit besonderem Anstande, und waren besser als Thiere englischer Zucht im Stande, ein schweres Fuhrwerk über das holperige Straßenpflaster Londons zu ziehen. Man kannte damals weder den heutigen Karrengaul, noch das heutige Voll-

---

[1]) S. die Kalender von 1684 und 1685.

[2]) S. M. Culloch's Statistical Account of the British Empire, III. Theil. 1. Cap. 3. Abschn.

blutpferd. Erst viel später sind die Vorfahren der riesenhaften Vierfüßler, welche alle Fremde jetzt unter die größten Wunder Londons zählen, aus den Sumpfgegenden bei Walcheren eingeführt worden; die Vorfahren von Childers und Eclipse stammen aus den arabischen Sandwüsten. Unter unserem Adel und unserer Gentry herrschte indessen schon eine besondere Vorliebe für Wettrennen. Man fühlte die Nothwendigkeit, die Gestüte durch eine Beimischung edlen Blutes zu verbessern, und in dieser Absicht hatte man seit einiger Zeit eine bedeutende Anzahl Berber eingeführt. Zwei große Pferdekenner, der Herzog von Newcastle und Sir John Fenwick, waren der Meinung, daß der schlechteste Klepper von Tanger schönere Nachkommen erzeugen werde, als von dem besten Beschäler unserer einheimischen Zucht zu erwarten sei. Sie ahnten wohl nicht, daß eine Zeit kommen werde, wo die Fürsten und Edelleute der benachbarten Länder eben so gern Pferde aus England beziehen würden, als die Engländer damals Pferde aus der Berberei bezogen [1]).

Mineralreichthum des Landes.

Diese an sich schon bedeutende Zunahme der Erzeugnisse des Pflanzen- und Thierreichs erscheint gering im Vergleiche mit der Zunahme unseres Mineralreichthums. Im Jahre 1685 war das Zinn von Cornwallis, welches vor länger als zweitausend Jahren die tyrischen Schiffe bis über die Säulen des Herkules hinaus gelockt hatte, noch immer eines der schätzbarsten mineralischen Erzeugnisse des Landes. Die alljährlich zu Tage geförderte Quantität betrug einige Jahre später

[1]) S. die angeführten Schriften von King und Davenant; der Herzog von Newcastle, On Horsemanship; Gentleman's Recreation, 1686. Die „flamändischen Apfelschimmel-Stuten“ waren zu Pope's Zeit und noch später als Luxuspferde sehr gesucht. Das ziemlich allgemeine Sprüchwort, welches die Grauschimmel-Stuten für die besten Pferde erklärt, hat vermuthlich seinen Ursprung in dem Vorzuge, den man den flamändischen Grauschimmel-Stuten vor den schönsten englischen Kutschpferden gab.

sechszehn hundert Tonnen, wahrscheinlich etwa ein Drittheil des gegenwärtigen Ertrags [1]). Aber die in derselben Gegend befindlichen Kupferadern wurden unter Carl dem Zweiten gar nicht ausgebeutet, und kein Grundbesitzer brachte sie in Anschlag, wenn er seine Besitzung abschätzte. Cornwallis und Wales liefern gegenwärtig alljährlich gegen fünfzehntausend Tonnen Kupfer, welche beinahe anderthalb Millionen Pf. St. werth sind, d. h. beiläufig zweimal so viel als der Ertrag, den sämmtliche englische Bergwerke im siebenzehnten Jahrhundert lieferten [2]). Das erste Steinsalzlager war nicht lange nach der Restauration in Cheshire entdeckt worden, es scheint aber damals nicht ausgebeutet worden zu sein. Das Salz, welches man mittels eines unvollkommenen Verfahrens aus Quellen gewann, war kaum genießbar. Die Pfannen, in denen das Salz bereitet wurde, verbreiteten einen widerlichen Schwefelgeruch, und wenn die Verdunstung vorüber war, so war die zurückbleibende Substanz fast unbrauchbar zum Würzen der Speisen. Die Aerzte schrieben die in England häufig vorkommenden scorbutischen und Lungenkrankheiten diesem ungesunden Salz zu. Dieses wurde daher von den höheren und mittleren Ständen selten gebraucht, und es wurde regelmäßig eine beträchtliche Quantität aus Frankreich eingeführt. Gegenwärtig liefern unsere Salzquellen und Bergwerke nicht nur unseren eigenen ungeheueren Bedarf, sondern es werden jährlich mehr als siebenhundert Millionen Pfund vortrefflichen Salzes in das Ausland ausgeführt [3]).

Einen noch weit wichtigeren Fortschritt haben unsere Eisenwerke gemacht. Dieser Industriezweig hatte schon seit lan-

---

[1]) S. eine merkwürdige Note von Tonkin, in Lord Dunstanville's Ausgabe von Carew's Survey of Cornwall.

[2]) Borlase's Natural History of Cornwall, 1758. Den gegenwärtig erzielten Ertrag der Kupferminen habe ich aus parlamentarischen Listen geschöpft. Davenant schätzte im Jahre 1700 den jährlichen Ertrag sämmtlicher Bergwerke Englands auf sieben- bis achthunderttausend Pf. Sterling.

[3]) Philosophical Transactions, Nr. 53, Nov. 1669; Nr. 66, Dec. 1670; Nr. 103, Mai 1674; Nr. 156, Febr. 168¾.

ger Zeit auf unserer Insel bestanden, war aber nur in beschränktem Maße betrieben worden, weil weder die Regierung noch das Publicum für denselben eingenommen war. Kohlen wurden damals zum Schmelzen des Erzes nicht verwendet, und der schnelle Verbrauch des Holzes machte die Nationalökonomen besorgt. Schon unter Elisabeths Regierung waren laute Klagen geführt worden über das Abhauen ganzer Wälder zur Feuerung für die Schmelzöfen, und das Parlament hatte den Hüttenbesitzern verboten, Holz zu brennen. In Folge dieses Verbotes stockte der Betrieb. Am Ende der Regierung Carl des Zweiten wurde ein großer Theil des im Lande benöthigten Eisens aus dem Auslande eingeführt, und die ganze Quantität des hier gegossenen Eisens scheint zehntausend Tonnen nicht überstiegen zu haben. Jetzt hält man diesen Industriezweig für gedrückt, wenn weniger als eine Million Tonnen jährlich gewonnen werden [1]).

Es bleibt noch ein Mineral zu erwähnen, das vielleicht noch wichtiger ist, als das Eisen. Die Kohle hatte im Fabrikwesen freilich nur sehr geringe Bedeutung, aber sie war doch schon das gewöhnliche Brennmaterial in einigen Gegenden, welche so glücklich waren, große Kohlenlager zu besitzen, und in der Hauptstadt, welche die nöthige Zufuhr leicht zu Wasser erhalten konnte. Es ist kaum zu bezweifeln, daß mindestens die Hälfte der damals ausgegrabenen Kohlen in London verbraucht wurde. Der Kohlenverbrauch in London schien den damaligen Schriftstellern ungeheuer groß, und wurde von ihnen oft als ein Beweis der Größe der Hauptstadt erwähnt. Sie fanden kaum Glauben, als sie versicherten, daß 280,000 Chaldrons, d. i. beiläufig 350,000 Tonnen, im letzten Regierungsjahre Carl des Zweiten auf die Themse geführt wurden. Jetzt verbraucht die Hauptstadt beinahe drei und ein halb Millionen Tonnen, und die jährliche Gesammtconsumtion kann nach der

[1]) Yarranton, England's Improvement by Sea and Land, 1677; Porter's Progress of the Nation. S. auch eine sehr klare, kurzgefaßte Geschichte der englischen Eisenwerke in M. Culloch's Statistical Account of the British Empire.

mäßigsten Berechnung auf nicht weniger als dreißig Millionen Tonnen geschätzt werden [1]).

Vermehrung des Bodenertrages; die Gutsbesitzer.

Während diese großen Umgestaltungen ihren Fortgang hatten, vermehrte sich natürlich auch der Bodenertrag. Dieser hat sich in einigen Gegenden mehr als verzehnfacht; in anderen hat er sich nur verdoppelt; im Durchschnitt ist er wahrscheinlich um das Vierfache gestiegen.

Der Bodenertrag vertheilte sich größtentheils unter den Landedelleuten, einer wichtigen Classe von Staatsbürgern, deren Stellung und Eigenthümlichkeiten wohl eine genaue Beleuchtung verdienen; denn das Schicksal der Nation ist in mehreren wichtigen Zeitverhältnissen durch ihren Einfluß und ihr leidenschaftliches Treiben entschieden worden.

Wir würden uns sehr irren, wenn wir uns die „Squires" des siebenzehnten Jahrhunderts so vorstellen wollten, wie ihre jetzigen Nachkommen, die Abgeordneten der Grafschaften und die Präsidenten der vierteljährigen Gerichtssitzungen. Der heutige Landedelmann erhält eine liberale Erziehung, er besucht erst eine vortreffliche Schule und dann eine vortreffliche Universität, und hat Gelegenheit, ein sehr kenntnißreicher, wissenschaftlich gebildeter Mann zu werden. Er ist meistens im Auslande gewesen; einen großen Theil seines Lebens hat er in der Hauptstadt zugebracht, und die feine Sitte der Hauptstadt folgt ihm auf seinen Landsitz. Der Landsitz eines englischen Gutsherrn ist vielleicht der angenehmste Aufenthalt, den man finden kann. Die von der Kunst verschönerte, aber nicht entstellte Natur trägt vielleicht nirgends ein reizenderes Ge-

---

[1]) Chamberlayne's State of England, 1684, 1687; Angliae Metropolis, 1691; M'Culloch's Statistical Account of the British Empire, III. Theil, 2. Cap. (Ausg. von 1847.) Im J. 1845 wurden, den parlamentarischen Berichten zufolge, 3,460,000 Tonnen Kohlen nach London geführt.

wand, als in den heutigen Parks und Ziergärten. Die eben so zweckmäßig als geschmackvoll eingerichteten Häuser bieten eine glückliche Vereinigung des Behaglichen mit den Anforderungen des Luxus. Der Herr vom Hause zeigt sich durch seine Gemäldesammlung, seine musikalischen Instrumente, seine Bibliothek als ein feingebildeter und wohlunterrichteter Mann, und würde als solcher auch in jedem anderen Lande anerkannt werden. Ein Landedelmann zur Zeit der Revolution hingegen hatte wahrscheinlich nur den vierten Theil der Einnahme, welche dieselben Ländereien gegenwärtig seinen Nachkommen abwerfen. Er war also, im Vergleich mit seinen Nachkommen, unbemittelt und mußte, mit wenigen Ausnahmen und kurzen Unterbrechungen, auf seinem Landgute wohnen. Nur die großen Gutsbesitzer konnten den Continent bereisen, einen Hausstand in London halten, oder auch nur öfters eine Reise in die Hauptstadt machen. Man kann unbedingt behaupten, daß unter zwanzig Squires, welche damals die Friedensrichter- und Statthalterstellen bekleideten, nicht Einer war, der in fünf Jahren einmal nach London kam, oder eine Reise nach Paris machte. Viele Herrschaftsbesitzer besaßen nicht viel mehr Bildung, als ihre Dienerschaft. Der Sohn eines Gutsherrn hatte als Knabe und Jüngling im Vaterhause oft Lehrer, die nicht besser waren als Stallknechte und Wildhüter, und lernte kaum genug, um einen Verhaftsbefehl unterschreiben zu können. Wenn er auch eine Schule und die Universität besuchte, so kehrte er doch gewöhnlich vor dem zwanzigsten Jahre in das einsame alte Herrenhaus zurück, und wenn er nicht sehr glückliche Geistesgaben hatte, so vergaß er gar bald seine akademischen Studien in den ländlichen Geschäften und Zerstreuungen. Seine Hauptbeschäftigung war die Sorge um sein Besitzthum. Er besichtigte Getreideproben, betastete Schweine, und machte an Markttagen beim Bierkruge Geschäfte mit Ochsentreibern und Hopfenhändlern. Seine Hauptbelustigungen schöpfte er aus den mannigfaltigen Unterhaltungen in Feld und Wald, und aus der Befriedigung gemeiner Sinnlichkeit. Seine Redeweise und Aussprache waren so, wie man sie in unserer Zeit nur bei den unwissendsten Bauern erwartet. Seine Flüche,

seine plumpen Späße und possenhaften Schimpfnamien sprach er in dem breitesten Provinzialaccente. Sobald er den Mund aufthat, erkannte man leicht, ob er aus Somersetshire oder Yorkshire kam. An Ausschmückung seines Aufenthaltes dachte er wenig, und wenn er auch eine solche unternahm, so kam meistens nur eine Verunstaltung zum Vorschein. Der Mist eines Bauerhofes lag unter den Fenstern seines Schlafzimmers aufgehäuft, und der Kohl und die Stachelbeerbüsche wuchsen unmittelbar vor der Thür des Herrenhauses. Sein Tisch war mit grober Kost beladen, und jeder Gast war willkommen. Aber da die Landedelleute fast ohne Ausnahme übermäßig dem Trunk ergeben waren, und seine Vermögensverhältnisse ihm nicht erlaubten, täglich große Gesellschaften mit Burgunder oder Canariensect zu bewirthen, so wurde gewöhnlich starkes Bier getrunken. Es wurde damals unglaublich viel Bier getrunken; denn Bier vertrat damals bei den mittleren und unteren Ständen die Stelle von Wein, Thee und Branntwein. Nur in großen Häusern oder bei besonderen Veranlassungen kam ausländisches Getränk auf die Tafeln. Die Frauen, welche gemeiniglich die Speisen zubereiteten, zogen sich zurück, sobald die Gerichte verzehrt waren, und ließen die Männer bei Bier und Tabak allein. Die rohe Nachmittagsfreude wurde oft in die Länge gezogen, bis die Zecher unter dem Tische lagen.

Nur selten bekam der Landedelmann etwas von der großen Welt zu sehen; und was er davon sah, war mehr geeignet, ihn zu verwirren als seinen Geist auszubilden. Seine Ansichten über Religion, Staatswesen, fremde Länder und alte Zeiten waren wirklich kindisch, denn sie waren nicht das Ergebniß von Studien, Beobachtungen oder Verkehr mit gebildeten Personen, sondern populärer Ueberlieferungen, welche sich in seinem beschränkten Kreise fortgepflanzt hatten. An diesen Ueberlieferungen hing er mit einer Hartnäckigkeit, welche bei unwissenden, an Schmeicheleien gewöhnten Menschen sehr gewöhnlich ist. Er hatte sehr viele und sehr heftige Antipathien. Er haßte Franzosen und Italiener, Schotten und Irländer, Papisten und Presbyterianer, Independenten und Wiedertäu-

fer, Quäker und Juden. Gegen London und die Londoner hatte er eine Abneigung, welche mehr als einmal wichtige politische Wirkungen gehabt hat. Seine Frau und seine Töchter besaßen nicht so viel Geschmack und Bildung, wie eine Haushälterin oder ein Stubenmädchen unserer Zeit. Sie nähten und spannen, preßten Stachelbeerwein, salzten Ringelblumen ein und bereiteten die Rinde zur Wildpretpastete.

Aus dieser Schilderung könnte man schließen, daß sich der englische Landedelmann von einem Müller oder Schenkwirth unserer Zeit nicht wesentlich unterschieden hätte. Wir müssen jedoch einige hervorstechende Züge seines Charakters anführen, welche diese Meinung sehr modificiren werden. Wie sehr auch seine geistige Ausbildung vernachlässigt, und wie plump auch seine Sitten waren, so war er doch in einigen sehr wesentlichen Puncten ein Gentleman. Er gehörte einer stolzen, mächtigen Aristokratie an, und zeichnete sich durch viele gute und schlechte Eigenschaften der Aristokraten aus. Er war stolzer auf seine Familie, als ein Talbot oder ein Howard. Er kannte die Geschlechtsregister und Wappen aller seiner Nachbarn, und wußte genau, welche von ihnen ohne Berechtigung Schildhalter angenommen, und welche von ihnen das Unglück hatten, Urenkel von Rathsherren zu sein. Er war eine obrigkeitliche Person, und in dieser Eigenschaft übte er unentgeldlich über die Bewohner seiner Umgegend eine rohe, patriarchalische Justiz, die im Grunde doch, trotz unzähliger Mißgriffe und gelegentlicher Bedrückungen, besser war als gar keine Justiz. Er war Officier bei der Landmiliz, und seine militärische Würde gab ihm in seinen eigenen Augen und in den Augen seiner Nachbarn ein hohes Ansehen, wenn sie auch die Heiterkeit der braven Krieger, die einen Feldzug in Flandern mitgemacht hatten, oft in nicht geringem Grade erregte. Sein Soldatenthum war übrigens kein Gegenstand, der Spott verdiente. Viele ältliche Gentlemen in allen Grafschaften hatten Kriegsdienste geleistet, die kein Kinderspiel waren. Den einen hatte Carl der Erste nach der Schlacht bei Edgehill zum Ritter geschlagen. Ein anderer trug noch ein Pflaster auf der Narbe, die von einer bei Naseby erhaltenen Wunde zurückgeblieben war. Ein drit-

ter hatte sein altes Haus vertheidigt, bis Fairfax die Thür mit Petarden gesprengt hatte. Diese alten Cavaliere mit ihren alten Schwertern und Holstern, und mit ihren alten Geschichten von Goring und Lunsford, gaben der Miliz bei den Musterungen ein ernstes, kriegerisches Ansehen, das ihr sonst nicht eigen gewesen sein würde. Selbst jene Landedelleute, die noch zu jung waren, um sich selbst mit den Panzerreitern des Parlaments herumgeschlagen zu haben, hatten seit ihrer Kindheit beständig die Spuren des unlängst beendeten Krieges vor Augen gehabt, und viele Geschichten von den Kriegsthaten ihrer Väter und Oheime gehört. So bestand der Charakter eines englischen Esquire des siebenzehnten Jahrhunderts aus zwei innig verbundenen Elementen, welche man jetzt nicht mehr vereinigt zu finden pflegt. Seine Unwissenheit und sein ungeschlachtes Wesen, seine gemeinen Neigungen und plumpen Reden würde man in unserer Zeit als Anzeichen einer durchaus plebejischen Natur und Erziehung betrachten. Aber er war dennoch seinem ganzen Wesen nach Patrizier, und besaß in reichem Maße sowohl die Tugenden als die Laster von Menschen, die von ihrer Geburt an hochgestellt, und an Befehlen, Ehrerbietung und Selbstachtung gewöhnt sind. Aber eine Generation, welche ritterlichen Sinn nur im Verein mit geistiger Bildung und mit feinen Sitten zu sehen gewohnt ist, kann sich nur mit einiger Mühe einen Mann denken, der das Benehmen, die Redeweise und Aussprache eines Fuhrmannes besitzt, und doch ungemein auf seinen Stammbaum und Vorrang hält, und lieber sein Leben auf's Spiel setzt, ehe er einen Makel auf der Ehre seines Hauses duldet. Gleichwohl können wir uns nur durch das Zusammenstellen solcher jetzt selten oder nie vereinigt gefundener Dinge einen richtigen Begriff von jener Landaristokratie machen, welche die Hauptstärke der Heere Carl des Ersten ausmachte, und die Sache seiner Nachkommen noch lange mit außerordentlicher Treue verfocht.

Der rohe, ungebildete, an seiner Scholle klebende Landedelmann war in der Regel ein Tory; aber bei aller aufrichtigen Anhänglichkeit an die erbliche Monarchie war er den Höflingen und Ministern keineswegs hold. Er hielt Whitehall

nicht ohne Grund für einen Sammelplatz der verderbtesten Menschen; er meinte, von den großen Summen, welche das Haus der Gemeinen der Krone seit der Restauration bewilligt hatte, sei ein Theil von schlauen Staatsmännern unterschlagen, und ein Theil an Hofnarren und ausländische Maitressen vergeudet worden. Sein stolzes englisches Herz schwoll vor Entrüstung bei dem Gedanken, daß die Regierung seines Landes unter dem Einflusse französischer Machtsprüche stand. Da er gemeiniglich selbst ein alter Cavalier, oder der Sohn eines alten Cavaliers war, so dachte er mit Ingrimm an den Undank, mit welchem die Stuarts die Dienste ihrer besten Freunde vergolten hatten. Wer ihn so murren hörte über die Zurücksetzung, mit der er behandelt wurde, und über die verschwenderische Großmuth, mit welcher die Bastarde der Nell Gwynn und Madame Carwell überschüttet wurden, hätte ihn für einen zum offenen Aufruhr geneigten Mißvergnügten halten können. Aber diese ingrimmige Stimmung dauerte nur bis der Thron wirklich in Gefahr kam. Wenn der König von Denen, die er mit Reichthum und hohen Würden überschüttet hatte, verlassen wurde, standen die Landedelleute, die in der Zeit seines Glückes so übel und dem Anschein nach selbst bedenklich gestimmt waren, wie Ein Mann für ihn ein. Als sie z. B. zwanzig Jahre lang über die schlechte Regierung Carl des Zweiten gemurrt hatten, kamen sie ihm zu Hilfe, als seine Staatssecretäre und Lords der Schatzkammer ihn verlassen hatten, und bereiteten ihm einen vollständigen Sieg über die Opposition. Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß sie seinem Bruder Jacob dieselbe treue Ergebenheit bewiesen haben würden, wenn nur Jacob so klug oder so besonnen gewesen wäre, ihr theuerstes Gefühl nicht zu verletzen; denn es gab eine Institution, aber nur Eine, welche ihnen noch mehr galt als die erbliche Monarchie, und diese Institution war die englische Kirche. Ihre Liebe zur Landeskirche war freilich nicht aus Studium oder Nachdenken hervorgegangen. Wenige unter ihnen würden im Stande gewesen sein, irgend eine aus der heiligen Schrift oder Kirchengeschichte geschöpfte Ursache ihrer Anhänglichkeit an die Lehren, das Ritual und die Verfassung

der Kirche anzugeben; auch befolgten sie, im Ganzen genommen, die allen christlichen Secten gemeinsamen Gebote der Moral keineswegs mit großer Strenge. Aber die Erfahrung vieler Menschenalter zeigt, daß Menschen für eine Religion, deren Glaubenssätze sie nicht verstehen, und deren Geboten sie stets zuwiderhandeln, oft mit dem Leben einzustehen und Andersdenkende zu verfolgen bereit sind[1]).

Der Clerus.

Die Landgeistlichen waren sogar noch heftigere Tories, als die Landedelleute, und bildeten einen kaum minder wichtigen Stand. Es ist jedoch zu bemerken, daß der Geistliche, als Individuum, im Vergleich mit dem Gentleman damals einen weit tieferen Rang hatte, als in unserer Zeit. Die Kirche wurde hauptsächlich aus dem Zehenten erhalten, und dieser war im Verhältniß zu dem Bodenertrage weit geringer als jetzt. King schätzte die sämmtlichen Einkünfte der Parochial- und Collegiat-Geistlichkeit auf nicht mehr als 480,000 Pf. Sterling jährlich; Davenant schlug sie nicht höher als 544,000 Pf. St. an. Jetzt betragen sie gewiß siebenmal mehr als die größere dieser beiden Summen. Der Bodenertrag hat sich nicht in gleichem Verhältniß vermehrt. Die Pfarrer und Vicare müssen also im Vergleich mit den benachbarten Landedelleuten im siebenzehnten Jahrhundert weit ärmer gewesen sein, als sie im neunzehnten sind.

Die sociale Stellung der Geistlichen war durch die Reformation gänzlich verändert worden. Vor dieser welthistorischen Epoche hatten die Geistlichen die Mehrheit im Hause der Lords gebildet; sie hatten es an Reichthum und Prunk mit den größ-

[1]) Die Quellen, aus denen ich diese Angaben über den Landadel des siebenzehnten Jahrhunderts geschöpft habe, sind zu zahlreich, um aufgezählt werden zu können. Ich muß meine Schilderung dem Urtheile Derer überlassen, welche die Geschichte und die schöne Literatur jener Zeit studirt haben.

ten weltlichen Baronen aufgenommen, ja diese zuweilen noch übertroffen, und waren zugleich noch im Besitz der meisten hohen Civilstellen gewesen. Der Lord-Schatzmeister war oft ein Bischof. Der Lord-Kanzler war fast immer ein Bischof. Der Lord-Geheimsiegelbewahrer und der Vorsteher des Staatsarchivs waren gemeiniglich Geistliche. Geistliche führten die wichtigsten diplomatischen Geschäfte. Die rohen, nur für den Krieg gebildeten Edelleute waren ja nur mit wenigen Ausnahmen fähig, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen, so daß diese größtentheils den Geistlichen zugewiesen werden mußte. Wer also keinen Geschmack am Kriegerleben fand und sich dennoch nach einer solchen Stellung sehnte, nahm gewöhnlich die Tonsur. Unter solchen Männern waren die Sprößlinge der angesehensten Familien, selbst nahe Verwandte des Königshauses, Scroops und Nevilles, Bourchiers, Staffords und Poles. Die Klöster bezogen die Einkünfte unermeßlicher Besitzungen, und den jetzt in den Händen von Laien befindlichen großen Theil des Zehenten. Bis zur Mitte der Regierung Heinrich des Achten war kein Beruf für ehrgeizige und habsüchtige Menschen so anlockend als der Priesterstand. Dann trat eine gewaltsame Umwälzung ein. Durch die Aufhebung der Klöster wurde der Kirche zugleich der größere Theil ihres Reichthums und ihr Uebergewicht im Oberhause des Parlaments entzogen. Kein Abt von Glastonbury saß mehr unter den Pairs, kein Abt von Reading war mehr im Besitz von Einkünften, welche denen der angesehensten Reichsgrafen gleich kamen. Der fürstliche Prunk eines Wilhelm Wykeham und Wilhelm von Waynflete war verschwunden. Der rothe Cardinalshut, das silberne Kreuz des Legaten waren nicht mehr. Der Clerus hatte auch das moralische Uebergewicht verloren, welches der natürliche Lohn überlegener geistiger Bildung ist. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Jeder, der lesen konnte, für einen Geistlichen gehalten wurde. In einem Zeitalter hingegen, das Laien hervorbrachte wie Wilhelm Cecil und Nicolaus Bacon, Roger Ascham und Thomas Smith, Walter Mildmay und Franz Walsingham, war kein Grund mehr vorhanden, Prälaten aus ihren Diöcesen herbeizurufen, um über Verträge

zu verhandeln, die Finanzverwaltung zu leiten, oder die Justiz zu handhaben. Die Geistlichen wurden nun nicht mehr als zu hohen Staatsämtern besonders geeignet angesehen, ja man fing an, sie geradezu für unfähig zur Verwaltung eines Staatsamtes zu halten. Jene eigennützigen Beweggründe, welche vormals so viele talentvolle, ehrgeizige und hochgeborne junge Männer zum Eintritt in den geistlichen Stand bewogen hatten, fielen nun ganz weg. Unter zweihundert Pfarrstellen war nicht eine, die einem Manne von vornehmer Familie ein seinen früheren Verhältnissen angemessenes Auskommen gewährt hätte. Es gab allerdings noch immer einträgliche Kirchenämter, aber es waren deren nur wenige, und selbst die größten waren gering im Vergleich mit dem Glanz, der einst die Kirchenfürsten umgeben hatte. Der Staat, den Parker und Grindal machten, war armselig in den Augen Derer, welche sich an Wolsey's fürstlichen Prunk erinnerten und an seine Paläste Whitehall und Hampton Court, welche die Lieblingswohnungen der Könige geworden waren, an die drei prächtigen Tafeln, die täglich in seinem Speisesaale gedeckt wurden, an die vierundvierzig prunkenden Priestergewänder in seiner Capelle, an seine Läufer in den reichen Livréen, und an seine Leibwache mit den vergoldeten Streitäxten. So verlor der geistliche Stand seine Anziehungskraft für die höheren Stände. In dem Jahrhundert, welches der Thronbesteigung Elisabeths folgte, fand sich kaum ein Adeliger unter der Geistlichkeit. Am Ende der Regierung Carl des Zweiten waren zwei Söhne von Pairs Bischöfe; vier bis fünf Söhne von Pairs waren Priester, und im Besitz sehr einträglicher Stellen; aber diese seltenen Ausnahmen waren keineswegs hinreichend, den ganzen Stand in der öffentlichen Meinung zu heben. Der Clerus wurde im Ganzen als eine plebejische Classe betrachtet. Diese Ansicht war auch nicht ganz unbegründet; denn gegen Einen, der das Aussehen eines Gentleman hatte, waren immer Zehn zu rechnen, die gemeinem Hausgesinde ähnlich waren. Viele Geistliche, welche keine Pfründen hatten, oder deren Pfründen kein behagliches Einkommen gewährten, lebten in den Häusern von Laien. Diese Sitte konnte dem Ansehen des geist-

lichen Standes nur schaden. Laud hatte sich bemüht, die Sache zu ändern, und Carl der Erste hatte mehre ausdrückliche Verordnungen erlassen, daß nur Personen von hohem Range einen Hauscaplan halten sollten [1]). Aber diese Verordnungen waren veraltet. Während der Puritanerherrschaft konnten viele der abgesetzten Geistlichen der anglikanischen Kirche wirklich nur in den Häusern angesehener Royalisten Brot und Obdach finden, und die in jenen bewegten Zeiten entstandene Gewohnheit erhielt sich noch lange nach der Wiedereinsetzung der Monarchie und der bischöflichen Verfassung. In den Herrenhäusern liberaler und gebildeter Männer wurde der Caplan allerdings anständig und freundlich behandelt; seinen belehrenden Umgang, seinen Unterricht in verschiedenen Fächern des Wissens, seinen geistlichen Rath betrachtete man als eine reichliche Vergeltung für Kost, Wohnung und Honorar. Aber die Landedelleute hegten solche Gesinnungen nicht. Der plumpe, unwissende Squire, der gern das tägliche Tischgebet von einem Geistlichen im vollen Ornat sprechen ließ, wußte die Würde seines Hauses mit Sparsamkeit in Einklang zu bringen. Ein junger „Levit" — so drückte man sich damals aus — war für Kost, Wohnung in einem Dachstübchen und einen jährlichen Gehalt von zehn Pfund Sterling zu haben; und ein solcher lag nicht nur seinen ihm zukommenden Dienstverrichtungen ob; er war nicht nur ein geduldiger Zuhörer und eine Zielscheibe gemeiner Witze; er war nicht nur bei schönem Wetter zum Kegelschieben und bei schlechtem Wetter zum Bretspiel bereit, sondern versah auch wohl den Dienst eines Gärtners oder eines Stallknechts. Bald beschnitt der geistliche Herr die Aprikosenbäume, bald striegelte er die Kutschpferde. Er rechnete zusammen was an den Hufschmied zu bezahlen war; er ging zehn Meilen als Bote, oder gar mit einem Packet; er hatte freilich an der Familientafel seinen Platz, aber er mußte sich mit den schlechtesten Speisen begnügen; gesalzenes Rindfleisch und gelbe Rüben konnte er essen so viel er wollte, aber wenn die Torten und Kuchen aufgetragen wurden, stand er auf

[1]) S. Heylin's Cyprianus Anglicus.

und hielt sich in bescheidener Entfernung, bis er herbeigerufen wurde, um am Schlusse der Mahlzeit, von der er selbst nur wenig genossen hatte, das Gebet zu sprechen[1]).

Nach einigen Dienstjahren wurde er vielleicht zu einer seine Existenz sichernden Pfründe vorgeschlagen; aber oft mußte er seine Anstellung durch eine Art von Simonie erkaufen, welche den Spöttern durch drei oder vier Menschenalter einen unerschöpflichen Stoff der Satyre lieferte. Man erwartete, daß er mit der Pfarre auch eine Frau übernehme. Diese war meistens bei dem Patron im Dienst gewesen, und stand bei diesem nicht selten in hoher Gunst. Die große Mehrzahl der ehelichen Verbindungen, welche die damaligen Geistlichen schlossen, bezeichnet sehr deutlich die sociale Stellung des ganzen Standes. Ein Oxforder Schriftsteller führte kurz nach dem Tode Carl des Zweiten bittere Klage, daß die Geistlichen auf dem Lande von den Advocaten und Aerzten mit Verachtung angesehen würden; daß man sogar jedem jungen Mädchen von anständiger Familie einschärfte, den Bewerbungen eines Geistlichen kein Gehör zu geben, und daß jedes junge Mädchen, das sich an diese Warnung nicht kehrte, fast eben so verachtet sei, wie durch ein unerlaubtes Liebesverhältniß[2]). Clarendon, der gewiß keine Abneigung gegen die Kirche hatte, erwähnt als ein Merkmal der aus der großen Rebellion entstandenen Vermischung der Stände, daß sich einige adelige Fräulein mit Geistlichen verheiratet hätten[3]). Ein Kammermädchen betrachtete man allgemein als die passendste Partie

---

[1]) Eachard, Causes of the Contempt of the Clergy; Oldham, Satire adressed to a Friend about to leave the University; Tatler, 255. 258. Auch in den Reisen des Großherzogs Cosmus wird bemerkt, daß der englische Clerus von niedriger Herkunft sei. Anhang A.

[2]) „A causidico, medicastro, ipsaque artificum farragine, ecclesiae rector aut vicarius contemnitur et fit ludibrio. Gentis et familiae nitor sacris ordinibus pollitus censetur: foeminisque natalitio insignibus unicum inculcatur saepius praeceptum, ne modestiae naufragium faciant, aut (quod idem auribus tam delicatulis sonat), ne clerico se nuptas dari patiantur." Angliae Notitia, von T. Wood, vom New-College, Oxford, 1686.

[3]) Clarendon's Life, II. 21.

für einen Pfarrer. Die Königin Elisabeth schien in ihrer Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche dieses Vorurtheil förmlich anzuerkennen, indem sie ausdrücklich verordnete, daß kein Geistlicher ein Dienstmädchen ohne Einwilligung des Herrn oder der Frau heiraten sollte[1]). Das Verhältniß zwischen Priestern und Kammermädchen gab daher durch mehrere Menschenalter einen unerschöpflichen Stoff der Satyre, und in allen Lustspielen des siebenzehnten Jahrhunderts würde man vielleicht nicht einen Geistlichen finden, der eine über dem Range einer Köchin stehende Braut heimführte[2]). Sogar noch unter Georg dem Zweiten machte der größte Menschenkenner und schärfste Beobachter der Sitten, der selbst ein Geistlicher war, die Bemerkung, in großen Häusern sei der Caplan die Ressource einer Kammerjungfer von beflecktem Ruf, die sich daher keine Hoffnung mehr machen könne, den Haushofmeister zu fangen[3]).

Ein Geistlicher, der seine Caplanstelle gegen eine Pfründe und eine Frau austauschte, konnte sich in den meisten Fällen nicht verhehlen, daß er nur eine Plage gegen die andere ausgetauscht hatte. Unter fünfzig Pfarrstellen war nicht eine, die einer Familie anständigen Unterhalt gewährte. Je zahlreicher die Kinder wurden und je mehr sie heranwuchsen, desto armseliger wurde das Hauswesen des Priesters. In seinem Hausdache wurden die Löcher eben so häufig wie in seinem einzigen Rocke. Oft mußte er auf seinem Acker arbeiten, Schweine füttern und Dünger aufladen, um nur sein tägliches Brot zu verdienen; aber selbst seine größte Thätigkeit konnte nicht immer verhindern, daß ihm die Gerichtsdiener Bibel und Tintenfaß wegnahmen. Es war ein Festtag für ihn, wenn er in der

[1]) S. die Verordnungen vom Jahre 1559, in der Sammlung des Bischofs Sparrow. Jeremias Collier spricht in seiner Abhandlung über den Stolz über diese Verordnung mit einer Bitterkeit, welche beweist, daß sein eigener Stolz noch nicht recht gezähmt war.

[2]) Beispiele hiervon sind Roger und Abigail in Fletcher's Scornful Lady, Bull und die Amme in Vanbrugh's Relapse, Smirke und Susanne in Shadwell's Lancashire Witches.

[3]) Swift's Directions to Servants.

Küche eines großen Hauses von der Dienerschaft mit Fleisch und Bier bewirthet wurde. Seine Kinder erhielten keine bessere Erziehung als die Bauernkinder. Seine Knaben gingen hinter dem Pfluge her, seine Mädchen gingen in Dienst. An Studien konnte er nicht denken, denn der Verkauf des Patronats seiner Pfründe würde kaum so viel eingetragen haben, als zum Ankauf einer guten theologischen Bibliothek nöthig gewesen wäre; er war noch als sehr glücklich zu betrachten, wenn auf seinem Gesimse zehn bis zwölf Bücher mit eingeschlagenen Ecken neben Töpfen und Pfannen standen. Selbst Männer von regem Geist und scharfem Verstande mußten in einer solchen Lage versauern.

Es fehlte damals in der englischen Kirche freilich nicht an Predigern, welche sich durch Talent und Gelehrsamkeit auszeichneten; aber diese gehörten nicht der Landgeistlichkeit an. Sie lebten in den wenigen Städten, wo viele Mittel zur Erwerbung von Kenntnissen und Gelegenheiten zu Geistesübungen vorhanden waren [1]). An solchen Orten fanden sich Theologen, welche durch Talent, Beredsamkeit, umfassende Kenntniß der Literatur, wissenschaftliche Ausbildung und Weltkenntniß ganz geeignet waren, ihre Kirche siegreich gegen Irrlehrer und Zweifler zu vertheidigen, die Aufmerksamkeit leichtsinniger und weltlich gesinnter Versammlungen zu fesseln, die Berathungen von Senaten zu leiten und der Religion selbst an einem höchst ausschweifenden Hofe die Achtung zu bewahren. Einige trachteten die Tiefen der metaphysischen Theologie zu ergründen; Andere waren ausgezeichnet als Kritiker, oder Einige verbreiteten Licht über die dunkelsten Partien der Kirchengeschichte. Einige waren vorzügliche Lehrer der Logik. Einige trieben Rhetorik mit so viel Fleiß und glücklichem Erfolg, daß ihre Reden noch jetzt als Muster des Styls mit Recht geschätzt werden. Diese ausgezeichneten Männer lebten fast ohne Ausnahme in den Universitätsstädten, an den großen

---

[1]) Auf diesen Unterschied zwischen Land- und Stadtgeistlichen wird von Eachard großes Gewicht gelegt, und wer die Kirchengeschichte jener Zeit studirt hat, wird diesen Unterschied gewiß bemerkt haben.

Kathedralen, oder in der Hauptstadt. Barrow war unlängst in Cambridge gestorben, und Pearson war von dort weggegangen um Bischof zu werden. Cudworth und Heinrich Moore lebten dort noch. South und Pococke, Jane und Aldrich waren in Oxford. Prideaux war Domherr in Norwich, Whitby in Salisbury. Aber vor Allem erhielt der geistliche Stand seinen Ruf der Gelehrsamkeit und Redegabe durch den Londoner Clerus, der immer als eine besondere Classe angesehen wurde. Unter den Predigern der Hauptstadt waren damals viele ausgezeichnete Männer, aus denen viele Häupter der Kirche gewählt wurden. Sherlock war Prediger an der Temple-Gemeinde, Tillotson zu Lincoln's Inn, Wake und Jeremias Collier zu Grays Inn, Burnet an der Archivkirche, Stilling Fleet an der St. Paulskathedrale, Patrick in der Paulskirche in Covent-Garden, Fowler zu St. Giles in Cripplegate, Sharp zu St. Giles am Felde, Tenison zu St. Martin, Sprat zu St. Margarethen, Beveridge zu St. Peter in Cornhill. Von diesen zwölf Männern, denen allen ein ausgezeichneter Platz in der Kirchengeschichte angewiesen ist, wurden zehn zu Bischöfen, und vier zu Erzbischöfen ernannt. Hingegen war George Bull, nachheriger Bischof von St. David, der einzige damalige Landgeistliche, der ausgezeichnete theologische Werke geschrieben hat; und Bull würde diese Werke nicht geschrieben haben, wenn er nicht eine Besitzung geerbt hätte, durch deren Verkauf er in den Stand gesetzt wurde, eine Bibliothek zu sammeln, wie sie wahrscheinlich kein anderer Landpfarrer in England besaß [1]).

Die anglikanische Geistlichkeit war also in zwei Classen getheilt, welche in wissenschaftlicher Bildung, in Sitten und socialer Stellung sehr verschieden waren. Die eine Classe, für das feine Stadt- und Hofleben ausgebildet, enthielt Männer, die mit classischer Gelehrsamkeit eben so vertraut waren, wie mit modernem Wissen; Männer, welche gegen Hobbes und

---

[1]) Nelson's Life of Bull. Wie schwer es den Landgeistlichen wurde, sich Bücher zu verschaffen, erhellt aus der Biographie Thomas Bray's, des Gründers der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums.

Bossuet eine erfolgreiche Polemik führten; Männer, welche in ihren Predigten die erhabene Würde und Schönheit des Christenthums mit Klarheit der Gedanken und solcher Kraft der Rede darzustellen wußten, daß selbst der lässige Carl aufmerksam zuhörte und der geckenhafte Buckingham sein Hohnlächeln ablegte; Männer, die durch ihre Gewandtheit, feine Sitte und Weltkenntniß wohl befähigt waren, die Gewissensleiter der Reichen und Mächtigen zu sein; Männer, mit denen Halifax gern über Staatsangelegenheiten sprach, und von denen Dryden, nach seinem eigenen Geständnisse, schreiben gelernt hatte [1]. Die andere Classe war zu härteren, minder lohnenden Diensten erkoren. Sie war über das Land ausgebreitet, und bestand fast durchgehends aus Personen, die nicht wohlhabender, und nicht viel gebildeter waren, als kleine Landwirthe oder etwas verfeinerte Dienstboten. Gleichwohl herrschte der stärkste Kastengeist unter diesen Landpriestern, die aus ihren Zehentgarben und Zehentschweinen nur kümmerliche Subsistenzmittel zogen und nicht die mindeste Aussicht auf die höheren geistlichen Würden hatten. Unter jenen Geistlichen, welche der Stolz der Universitäten und die Freude der Hauptstadt waren, und die zu Reichthum und hohem Range gekommen waren, oder doch die Anwartschaft darauf hatten, war eine zahlreiche, höchst achtungswerthe Partei, welche den constitutionellen Regierungsgrundsätzen geneigt war, und mit Presbyterianern, Independenten und Baptisten auf freundlichem Fuße lebte. Diese Partei würde eine vollständige Duldung aller protestantischen Secten mit Freuden begrüßt und sogar zu Abänderungen in der Liturgie ihre Zustimmung gegeben haben, um eine Versöhnung mit den ehrenhaften und aufrichtigen Nonconformisten zu Stande zu bringen. Dem Landpfarrer hingegen war solche Freigeisterei, wie er es nannte, ein Gräuel. Er war stolzer auf seinen zerrissenen Priesterrock, als seine Oberen auf ihr

---

[1] „Ich habe oft gehört, wie er (Dryden) mit Vergnügen gestand, daß er sein Talent als Prosaiker dem öfteren Lesen der Schriften des großen Erzbischofs Tillotson verdanke." Congreve's Dedication of Dryden's Plays.

Amtsgewand und ihre rothe Kopfbedeckung. Eben das Bewußtsein, daß er sich in seinen äußeren Verhältnissen von seinen Pfarrkindern wenig unterschied, erregte in ihm ein übermäßig hohes Gefühl seiner geistlichen Würde, welche allein ihm einen Anspruch auf Ehrerbietung gab. Da er lange in ländlicher Zurückgezogenheit gelebt und wenig Gelegenheit gehabt hatte, seine Ansichten durch Lectüre oder belehrenden Gedankenaustausch zu berichtigen, so glaubte und predigte er die Lehren vom unumstößlichen erblichen Recht, vom leidenden Gehorsam und von der Vermeidung jedes Widerstandes in ihrer nacktesten Abgeschmacktheit. Da er lange gegen die benachbarten Dissenter scharmützelt hatte, so haßte er sie nur zu oft wegen des Unrechts, das er ihnen gethan, und an der „Fünfmeilenacte“[1]) und der Conventikelacte hatte er nur zu tadeln, daß diese schändlichen Gesetze nicht noch strenger waren. Seinen ganzen Einfluß bot er zum Besten der Torypartei auf. Dieser Einfluß war außerordentlich groß. Man würde sehr irren, wenn man die damalige Macht des Clerus für geringer halten wollte, als dessen gegenwärtige Macht, weil der Landprediger in der Regel nicht als Gentleman angesehen wurde, weil er nicht wagen konnte, um die Tochter eines Gutsherrn zu werben, weil er keinen Zutritt in die Salons der Großen hatte, sondern mit Reitknechten und Tafeldeckern Bier trank und Tabak rauchte. Der Einfluß eines Standes wird keineswegs durch die Achtung bedingt, welche die Angehörigen desselben in ihrer persönlichen Stellung genießen. Ein Cardinal ist eine weit angesehenere Person als ein Bettelmönch; aber es wird gewiß kein Geschichtskenner behaupten, daß das Cardinalcollegium eine größere Herrschaft über die öffentliche Meinung in Europa ausgeübt habe, als der Franciscanerorden. In Irland hat gegenwärtig ein Pair eine weit höhere Stellung, als ein römisch-katholischer Priester,

---

[1]) Das im ersten Theile dieser Geschichte angeführte Gesetz, nach welchem den abgesetzten Dissentergeistlichen geboten war, von den Städten und ihren früheren Wohnorten fünf Meilen entfernt zu bleiben.

Anm. des Uebers.

und doch sind in Munster und Connaught wenige Grafschaften, in denen eine Coalition von Priestern nicht einen Wahlsieg über eine Coalition von Pairs davontragen würde. Im siebenzehnten Jahrhundert war die Kanzel für einen großen Theil der Bevölkerung, was jetzt die periodische Presse ist. Unter den Bauern, welche die Pfarrkirche besuchten, war vielleicht nicht Einer, der jemals eine Zeitung oder eine politische Flugschrift gesehen hatte. Wie schlecht unterrichtet der Seelsorger auch sein mochte, er war doch besser unterrichtet als seine Bauern; er hatte jede Woche Gelegenheit, zu ihnen zu reden, und seine Reden wurden nie widerlegt. Bei jeder wichtigen Veranlassung erschallten von vielen tausend Kanzeln Schmähungen gegen die Whigs und Ermahnungen, dem Gesalbten des Herrn zu gehorchen. Die Wirkung dieser Mahnungen war ungeheuer. Unter allen Ursachen, welche nach der Auflösung des Oxforder Parlaments die heftige Reaction gegen die Exclusionisten bewirkte, schienen die Predigten der Landgeistlichen am entschiedensten durchgegriffen zu haben.

Die Freisassen.

Der Einfluß, den die Landedelleute und die Landgeistlichen ausübten, wurde durch den Einfluß der Freisassen, einer höchst mannhaften, treuherzigen Volksclasse, einigermaßen aufgewogen. Die kleinen Grundbesitzer, welche ihre Felder selbst bestellten und ein genügendes Auskommen hatten, ohne sich um Wappen und Helmbüsche zu kümmern, oder auf die Richterwürde Anspruch zu machen, bildeten damals einen weit ansehnlicheren Theil der Nation, als jetzt. Wenn wir uns auf die besten statistischen Schriftsteller jener Zeit verlassen dürfen, gab es nicht weniger als hundert sechszigtausend Besitzer von kleinen Freisassengütern, welche mit ihren Familien mehr als ein Siebentel der ganzen Bevölkerung ausmachen mußten. Das jährliche, aus dem Bodenertrage und Nutzungen herrührende Einkommen dieser kleinen Grundbesitzer wurde durchschnittlich auf sechszig bis siebenzig Pfund angeschlagen. Man berechnete, daß die Zahl der kleinen Grundbesitzer, welche ihr

Land selbst bestellten, größer war, als die der Pächter[1]). Ein großer Theil der Freisassen hatte seit der Reformation die Grundsätze der Puritaner angenommen, und war im Bürgerkriege auf die Seite des Parlaments getreten; selbst nach der Restauration hörten diese biederen Leute noch immer die presbyterianischen und Independentenprediger, stimmten bei den Wahlen für den Exclusionisten, und sogar nach der Entdeckung des „Rye House-Complotts" und der grausamen Verfolgung der einflußreichsten Whigs hegten sie gegen Papismus und Willkürherrschaft dieselbe Erbitterung wie zuvor.

Wachsthum der Städte; Bristol.

Wie sehr sich aber auch die Zustände der ländlichen Bevölkerung Englands seit der Revolution geändert haben, die Umgestaltung der Städte ist noch außerordentlicher. Gegenwärtig lebt der sechste Theil der Nation in Provinzstädten von mehr als dreißigtausend Einwohnern. Unter der Regierung Carl des Zweiten gab es gar keine Provinzstadt mit dreißigtausend Einwohnern, und nur vier Provinzstädte zählten zehntausend Einwohner.

Nächst der Hauptstadt, aber doch durch einen ungeheuren Abstand von ihr getrennt, kamen Bristol, damals der erste Seehafen Englands, und Norwich, damals die erste Manufacturstadt unseres Landes. Beide sind nachher von jüngeren Nebenbuhlerinnen weit übertroffen worden, und dennoch haben beide ganz unläugbare große Fortschritte gemacht. Die Bevölkerung von Bristol hat sich vervierfacht, und die Einwohnerzahl von Norwich hat sich mehr als verdoppelt.

Pepys, der Bristol acht Jahre nach der Restauration besuchte, war ganz überrascht durch den Glanz dieser Stadt. Aber seine Anforderungen waren nicht hoch, denn er betrachtete als ein Wunder, daß man in Bristol um sich herschauen

---

[1]) Ich habe Davenant's Schätzung als Norm angenommen; sie ist etwas niedriger als King's Berechnung.

und nichts als Häuser sehen könne. Außer London, mochten vielleicht noch in keiner andern Stadt die Wälder und Fluren von den Gebäuden verdrängt sein. Wie groß auch Bristol damals scheinen mochte, so nahm es doch nur einen sehr kleinen Theil seines jetzigen Flächenraumes ein. Ein paar schöne Kirchen erhoben sich aus einem Labyrinth von engen Gassen, die auf nicht sehr festen Gewölben angelegt waren. Wenn eine Kutsche oder ein Lastwagen in diese Gassen kam, so war Gefahr vorhanden, daß das Fuhrwerk entweder zwischen den Häusern eingekeilt wurde, oder in die Keller sank. Die Waaren wurden daher auf kleine Rollwagen geladen und von Hunden durch die Stadt gezogen; und die reichsten Einwohner fuhren nicht in vergoldeten Kutschen, sondern gingen mit einem Gefolge reich betreßter Diener, und im Innern des Hauses wurde besonders mit reichbesetzten Tafeln geprunkt. Der Pomp der Taufen und Begräbnisse übertraf bei weitem Alles, was man damals in anderen englischen Städten sah. Man lobte weit und breit die Gastfreundlichkeit der Stadt, und besonders die Mahlzeiten, mit denen die Zuckersieder die Fremden bewirtheten. Die Zubereitung der Speisen geschah im Ofen, und sie wurden mit einem aus dem besten spanischen Wein zubereiteten Getränk aufgetragen. Dieses Getränk war im ganzen Lande unter dem Namen „Bristol-Milch" berühmt. Die Mittel zu diesem Luxus lieferte ein lebhafter Handelsverkehr mit den nordamerikanischen Ansiedelungen und mit Westindien. Man war in Bristol dergestalt auf den Colonialhandel erpicht, daß fast jeder Krämer Geschäfte mit Virginien oder den Antillen machte. Manches dieser Geschäfte war freilich nicht sehr ehrenvoll. In den überseeischen Besitzungen der Krone war starke Nachfrage nach Arbeitern, und diesem Bedürfniß wurde theilweise durch Anwerbungen mit List oder Gewalt abgeholfen. Dieser Unfug wurde in allen englischen Seestädten getrieben, aber nirgends in größerem Umfange als zu Bristol. Selbst die Rathsherren dieser Stadt entblödeten sich nicht, solche schändliche, aber einträgliche Geschäfte zu machen. Nach den Herdsteuerlisten vom Jahre 1685 hatte die Stadt fünftausend dreihundert Häuser. Die Zahl der Be-

wohner in jedem Hause läßt sich im Durchschnitt wohl nicht höher annehmen, als in der Altstadt von London, und in letzterer kamen damals, wie aus den besten Quellen hervorgeht, fünfundfünfzig Einwohner auf zehn Häuser. Die Bevölkerung von Bristol muß also beiläufig neunundzwanzig tausend Seelen betragen haben [1]).

Norwich.

Norwich war die Hauptstadt einer großen, fruchtbaren Provinz, der Sitz eines Bischofs und eines Capitels, und die erste Manufacturstadt des Landes. Es hatten dort vor Kurzem einige durch Gelehrsamkeit und Bildung ausgezeichnete Männer gelebt, und mit Ausnahme der Hauptstadt und der Universitäten hatte keine Stadt Englands mehr Anziehendes für den Freund der Wissenschaften. Mitglieder der königlichen Societät hielten die Bibliothek, das Museum, das Vogelhaus und den botanischen Garten des Sir Thomas Brown einer weiten Reise werth. Norwich hatte auch einen Duodezhof. Mitten in der Stadt stand ein alter Palast der Herzoge von Norfolk, den man für das größte Stadthaus im ganzen Lande, mit Ausnahme von London, hielt. In diesem alten Herrenhause, zu welchem auch ein Ballhaus, ein großer Platz für ritterliche Spiele und eine am Ufer des Wansum liegende

---

[1]) Evelyn's Diary, 27. Juni 1654; Pepys' Diary, 13. Juni 1688; Roger North's Life of Lord Keeper Guildford, and of Sir Dudley North; Petty's Political Arithmetic. Ich habe mich an Petty's Data gehalten, aber bei den Folgerungen, die ich daraus gezogen, habe ich King und Davenant als Führer genommen. Letztere haben den Vortheil, daß sie später lebten, als Petty. Ueber die in Bristol betriebene Seelenverkäuferei siehe North's Life of Guildford, 121, 216, und Jeffrey's Rede über diesen Gegenstand, in der Impartial History of Jeffrey's Life and Death, welche zusammen mit den Bloody Assizes im Druck erschienen ist. Sein Styl war, wie immer, plump; aber ich kann die heftigen Vorwürfe, die er der Obrigkeit von Bristol machte, nicht unter seine Verbrechen zählen.

Waldung gehörten, hatte die alte berühmte Familie Howard oft ihren Wohnsitz, und machte einen Aufwand wie ein kleiner Fürst. Die Gäste tranken aus goldenen Bechern. Sogar die Zangen und Kaminschaufeln waren von Silber. Die Wände waren mit Gemälden italienischer Meister geschmückt. Die Cabinete enthielten eine schöne Sammlung von Gemmen, welche einst der Graf von Arundel angekauft hatte, dessen Kunstsinn man auch in Oxford zu bewundern Gelegenheit hat. Im Jahre 1671 wurde hier Carl mit seinem Hofe glänzend bewirthet. Hier war alljährlich von Weihnachten bis zum Dreikönigstage jeder Besucher willkommen. Für die ärmeren Volkclassen floß hier das Bier in Strömen. Drei Kutschen, deren eine mit einem Kostenaufwande von fünfhundert Pfund Sterling gebaut war und vierzehn Personen faßte, machten jeden Nachmittag in der Stadt die Runde, um die Damen zu den Lustbarkeiten zu holen. Dem Tanz folgte jedesmal ein prunkvolles Gastgebot. Wenn der Herzog von Norfolk nach Norwich kam, so wurde er begrüßt wie ein König, der in seine Residenz zurückgekehrt. In der Kathedrale und zu St. Peter Mancroft wurde mit allen Glocken geläutet; im Schlosse wurde mit Kanonen geschossen; Bürgermeister und Rathsherren bewillkommneten ihren erlauchten Mitbürger. Im Jahre 1693 ergab sich in Norwich aus einer wirklichen Zählung eine Bevölkerung von achtundzwanzig bis neunundzwanzig tausend Seelen [1]).

Weit unter Norwich, aber noch immer hoch an Bedeutung standen einige andere alte Hauptstädte von Grafschaften. In jener Zeit pflegten nur wenige Landedelleute mit ihren Familien nach London zu gehen. Ihr Sammelplatz war die Hauptstadt der Grafschaft. Dort wohnten viele einen Theil des Jahres; alle aber fanden sich zeitweise dort ein bei Lustbarkeiten, Assisen, Wahlen, Musterungen der Miliz und

---

[1]) Fuller's Worthies; Evelyn's Diary, 17. Oct. 1671; Tagebuch E. Browne's, Sohnes von Sir Thomas Browne, Januar 166$^{3}/_{4}$; Blomfield's History of Norfolk; History of the City and County of Norwich, 2 Bde., 1768.

Wettrennen. Dort waren die Säle, in denen die Richter in ihrer scharlachenen Amtstracht und mit einem Gefolge von Hellebardieren und Trompetern zweimal im Jahre die königliche Commission eröffneten. Dort wurden Getreide, Vieh, Wolle und Hopfen von den benachbarten Landwirthen zum Verkauf ausgeboten. Dort waren die größten Märkte, die von den Londoner Kaufleuten bezogen wurden, und wo der Landkrämer seinen Jahresbedarf an Zucker, Papier, Stahlwaaren und Baumwollstoffen einkaufte. Dort waren die Kaufladen, in denen sich die angesehensten Familien der Umgegend mit Gewürzwaaren und Modeartikeln versorgten. An einige dieser Städte knüpften sich interessante historische Erinnerungen; sie hatten Kathedralen, welche in mittelalterlicher Kunst und Herrlichkeit prangten; Paläste, in denen seit langen Jahren Prälaten gewohnt hatten; uralte Domcapitel und Schlösser, vor denen einst Neville und de Vere zurückgeschlagen wurden, und die noch frische Spuren der Rache Ruprechts oder Cromwell's trugen.

Andere Provinzstädte.

Besonders hervortretend unter diesen interessanten Städten waren York, die Hauptstadt des Nordens, und Exeter, die Hauptstadt des Westens. Keine von beiden kann viel über zehntausend Einwohner enthalten haben. Worcester, die Königin des Obstweinlandes, hatte ungefähr achttausend Einwohner; Nottingham wahrscheinlich eben so viel. Gloucester, berühmt durch seine für Carl den Ersten so verderbliche Vertheidigung, zählte ohne Zweifel vier- bis fünftausend, Derby nicht ganz viertausend Einwohner. Shrewsbury war der Hauptort eines großen, fruchtbaren Bezirks. Der Gerichtshof für die Mark Wales wurde dort gehalten. In einem Umkreise von vielen Meilen um den Wrekin herum, hieß „zur Stadt gehen" in der Sprache des Landadels so viel als nach Shrewsbury gehen. Die Stutzer und Schönen in der Provinz suchten es auf ihren Spaziergängen am Severn der ele-

ganten Welt von Saint James-Park nachzuthun. Die Stadt zählte ungefähr siebentausend Einwohner[1]).

Die Bevölkerung dieser Städte hat sich seit der Revolution mehr als verdoppelt. Einige haben eine siebenfach vermehrte Bevölkerung. Die Straßen sind fast ganz neu aufgebaut worden. Das Stroh ist durch Schiefer, das Holz durch Ziegelsteine verdrängt worden. Das Straßenpflaster und die Beleuchtung, die Pracht der vorzüglichsten Kaufläden und die Eleganz der Wohnungen der Honoratioren würde man im siebenzehnten Jahrhundert feenhaft gefunden haben. Gleichwohl sind die alten Provinzhauptstädte relativ nicht mehr so wichtig wie vormals. Neuere Städte, und andere alte Städte, welche in unserer frühesten Geschichte nie erwähnt wurden, und vormals auch keine Vertreter ins Parlament schickten, haben sich binnen einer Zeit, welche noch in der Erinnerung jetzt lebender Personen liegt, zu einer Bedeutung aufgeschwungen, welche unsere Generation mit Stolz und Bewunderung, wenn auch nicht ohne Besorgniß betrachtet.

---

[1]) Nach den in Drake's Geschichte angeführten Geburts- und Sterbelisten scheint die Bevölkerung von York im Jahre 1730 beiläufig 13,000 Seelen betragen zu haben. Im Jahre 1801 hatte Exeter 17,000 Einwohner. In Worcester wurde kurz vor der Belagerung im Jahre 1646 eine Volkszählung angestellt. S. Nash's History of Worcestershire. Ich habe die in vierzig Jahren jedenfalls anzunehmende Zunahme der Bevölkerung berücksichtigt. Im Jahre 1740 ergab sich in Nottingham aus einer Zählung eine Bevölkerung von 10,000. S. Dering's History. Die Bevölkerung von Gloucester läßt sich nach der durch die Herdsteuer ermittelten Häuserzahl, so wie auch nach der in Atkyn's History angegebenen Zahl der Geburten und Todesfälle leicht berechnen. Im Jahre 1712 hatte Derby 4000 Einwohner. S. Wolley's ungedruckte Geschichte, die in Lyson's Magna Britannia angeführt ist. Die Bevölkerung von Shrewsbury wurde im Jahre 1695 durch wirkliche Zählung ermittelt. Farquhar's Recruiting Officer enthält eine Schilderung von Shrewsbury, welche durch eine in der Pepysianischen Bibliothek befindliche Ballade, mit dem Refrain: „Shrewsbury for me“, bestätigt wird.

Manchester.

Die bedeutendsten dieser Städte waren allerdings schon im siebenzehnten Jahrhundert als nicht unbedeutende Sitze der Industrie bekannt. Ihre schnelle Entwickelung und ihr großer Reichthum wurden manchmal in einer Sprache geschildert, welche man in unserer Zeit lächerlich findet, wenn man die Größe dieser Städte gesehen hat. Eine der volkreichsten und blühendsten unter ihnen war Manchester. Es schickte auf Veranlassung des Protectors einen Vertreter ins Parlament, und wurde von Schriftstellern aus der Zeit Carl des Zweiten als ein lebhafter und reicher Ort geschildert. Seit einem halben Jahrhundert war Baumwolle von Cypern und Smyrna bezogen worden, aber das Fabrikwesen war noch in der Kindheit. Man hatte noch nicht von Whitney gelernt, wie das rohe Material in beinahe fabelhaften Quantitäten geliefert werden könne, und von Arkwright hatte man noch nicht gelernt, wie es mit zauberähnlicher Schnelligkeit und Genauigkeit verarbeitet werden könne. Die ganze jährliche Einfuhr betrug am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts kaum zwei Millionen Pfund, eine Quantität, welche jetzt kaum den Bedarf für achtundvierzig Stunden decken würde. Diese wunderbare Werkstätte der Industrie, welche jetzt berühmten Hauptstädten, wie Berlin, Madrid und Lissabon, an Volkszahl und Reichthum überlegen ist, war damals ein unbedeutendes, schlecht gebautes Landstädtchen von weniger als sechstausend Einwohnern. Manchester hatte damals nicht eine einzige Presse: jetzt sind dort hundert Buchdruckereien. Es hatte damals nicht eine einzige Kutsche, und jetzt sind dort zwanzig Wagenfabriken[1]).

---

[1]) Blome's Britannia, 1673; Aikin's Country round Manchester; Manchester Directory, 1845; Baine's History of the Cotton Manufacture. Die besten Nachweisungen, die mir über die Bevölkerung von Manchester zu Gebote standen, finden sich in einer von dem hochw. R.

Leeds.

Leeds hatte schon damals die bedeutendsten Wollmanufacturen in Yorkshire; aber die bejahrteren Einwohner erinnerten sich noch der Zeit, wo das erste Haus aus Ziegelsteinen, das damals und auch noch später sogenannte „rothe Haus", gebaut wurde. Sie rühmten sich laut ihres wachsenden Reichthums und der großen Geschäfte mit Tuch, welche unter freiem Himmel auf der Brücke abgeschlossen wurden. Hunderte, ja tausende Pfund Sterling waren im Laufe eines lebhaften Markttages bezahlt worden. Die stets zunehmende Bedeutung von Leeds hatte die Aufmerksamkeit mehrerer auf einander folgender Regierungen auf sich gezogen. Carl der Erste hatte dem Orte städtische Privilegien verliehen. Oliver hatte die Bürgerschaft veranlaßt, einen Abgeordneten ins Parlament zu senden. Aber aus den Herdsteuerlisten ergiebt sich, daß das ganze Stadtgebiet, mit Inbegriff vieler Weiler, unter der Regierung Carl des Zweiten nicht mehr als siebentausend Seelen hatte. Im Jahre 1841 hatte Leeds mehr als hundertfünfzigtausend Einwohner[1]).

Sheffield.

Ungefähr eine Tagreise südlich von Leeds, am Saume eines wilden Moorlandes, lag eine uralte, jetzt sorgfältig angebaute, damals kahle und wüst liegende Besitzung, Hallamshire genannt. Die Gegend war reich an Eisen, und die dort verfertigten, grobgearbeiteten Taschenmesser wurden im ganzen Lande verkauft. Sie werden sogar von Geoffrey Chaucer in

---

Parkinson verfaßten Schrift, welche in dem Journal of the Statistical Society (October 1842) abgedruckt ist.

[1]) Thoresby's Ducatus Leodensis; Whitaker's Loidis and Elmete; Wardell's Municipal History of the Borough of Leeds.

seinen „Canterbury Tales“ erwähnt. Aber in den drei folgenden Jahrhunderten scheint dieser Industriezweig wenig Fortschritte gemacht zu haben. Dieß läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß dieses Gewerbe fast diese ganze Zeit hindurch den willkürlichen Bestimmungen des Gutsherrn und seiner Gerichtshaltung unterworfen war. Die feineren Messerschmiedwaaren wurden entweder in der Hauptstadt verfertigt, oder vom Continent eingeführt. Erst unter der Regierung Georg des Ersten hörten die englischen Wundärzte auf, die zu Operationen erforderlichen äußerst feinen Messer aus Frankreich kommen zu lassen. Die meisten Schmiedewerkstätten von Hallamshire befanden sich in einem Marktflecken, der in der Nähe des Herrschaftsschlosses entstanden war. Dieser Ort hatte noch unter der Regierung Jacob des Ersten ein höchst erbärmliches Ansehen, und zählte beiläufig zweitausend Einwohner, von denen ein Dritttheil aus halb verhungerten und halbnackten Bettlern bestand. Aus den Kirchenbüchern läßt sich mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Bevölkerung am Ende der Regierung Carl des Zweiten keine viertausend Seelen betrug. Alle Reisenden bemerkten die Wirkungen eines Gewerbes, welches der Gesundheit und Kraft des menschlichen Körpers sehr nachtheilig ist. Viele Einwohner hatten verkrümmte Glieder. Das war dasselbe Sheffield, das jetzt mit seinen Nebenortschaften hundertzwanzigtausend Einwohner zählt, und seine vortrefflichen Messer aller Art und seine chirurgischen Instrumente in alle Welttheile versendet [1]).

Birmingham.

Birmingham schien noch nicht hinlängliche Bedeutung zu haben, um einen Abgeordneten in Olivers Parlament zu senden. Die Fabrikanten von Birmingham waren übrigens schon damals ein rühriges, wohlhabendes Völkchen. Sie rühmten

[1]) Hunter's History of Hallamshire.

sich, daß ihre Stahlwaaren, wenn auch nicht, wie jetzt, in Peking und Lima, in Bokhara und Tombuctu, aber doch in London und sogar in Irland hochgeschätzt wurden. Einen minder ehrenvollen Ruf hatten sie sich als Falschmünzer erworben. Die Torypartei gab daher den Spottnamen „Birminghams" jenen Demagogen, welche sich als erbitterte Feinde des Papismus geberdeten. Doch belief sich die Bevölkerung, welche jetzt wenig unter zweihunderttausend Seelen faßt, im Jahre 1685 kaum auf viertausend. Die Birmingham-Knöpfe wurden eben erst bekannt; von den Birmingham-Flinten war noch keine Rede; und derselbe Ort, der zwei Menschenalter später die herrlichen Ausgaben von Baskerville zum Staunen aller Buchhändler Europa's in die Welt schickte, hatte damals noch keinen eigentlichen Buchladen, wo man eine Bibel oder einen Kalender hätte kaufen können. An Markttagen kam ein Buchhändler Namens Michael Johnson, der Vater des großen Samuel Johnson, von Lichfield herüber, und bot einige Stunden lang seine Bücher in einer Bude feil. Dieser literarische Kramhandel war für das damalige Bedürfniß ausreichend [1]).

Diese vier großen Fabrikstädte Englands verdienen eine besondere Erwähnung. Es würde hier zu weit führen, alle die volkreichen und blühenden Bienenstöcke der Industrie aufzuzählen, welche vor anderthalb Jahrhunderten kleine Dörfer ohne Pfarrkirche, oder öde Moore, ein Aufenthalt der Birkhühner und Hirsche waren.

---

[1]) Blome's Britannia, 1673; Dugdale's Norwickshire; North's Examen, 321; Vorrede zu Absalom and Achitophel; Hutton's History of Birmigham; Boswell's Life of Johnson. Im Jahre 1690 kamen in Birmingham 150 Todesfälle und 125 Geburten vor. Wahrscheinlich starb im Durchschnitt jährlich etwa 1 Person von 25. In London war die Sterblichkeit viel größer. Ein Geschichtschreiber von Nottingham rühmt ein halbes Jahrhundert später das ungemein gesunde Klima seiner Stadt, wo sich die Sterblichkeit wie 1 zu 30 verhielt. S. Dering's History of Nottingham.

Liverpool.

Nicht minder bedeutend war die Veränderung der Hafenplätze, welche die Erzeugnisse der englischen Webstühle und Eisenwerke in alle Theile der Welt aussenden. Liverpool zählt gegenwärtig ungefähr dreihunderttausend Einwohner. Die im Hafen einregistrirten Schiffe halten vier- bis fünfhunderttausend Tonnen. In dem dortigen Zollamte ist zu wiederholten Malen in einem Jahr eine dreimal größere Summe bezahlt worden, als die sämmtlichen Einkünfte der englischen Krone im Jahre 1685 betrugen. Die Einnahme des Postamtes übersteigt selbst nach der großen Herabsetzung des Briefporto die Gesammtsumme, welche die Postanstalten des ganzen Königreichs damals dem Herzoge von York eintrugen. Liverpools unermeßlich große Schiffswerfte, Quais und Waarenlager können unter die Wunder der Welt gezählt werden; und sogar diese Schiffswerfte, Quais und Waarenlager scheinen kaum groß genug zu sein für den gigantischen Handelsverkehr auf dem Mersey. Es steht auch bereits am andern Ufer eine neue, schnell sich erweiternde Stadt, die mit dem großen Emporium wetteifert. Zur Zeit Carl des Zweiten war Liverpool eine im Aufblühen befindliche Stadt, welche angefangen hatte, einen bedeutenden Aufschwung zu nehmen, und einen einträglichen Handelsverkehr mit Irland und den Colonien unterhielt. In sechszehn Jahren waren die Zollgefälle um das Achtfache gestiegen, und beliefen sich auf die damals ungeheure Summe von fünfzehntausend Pfund Sterling jährlich. Die Bevölkerung kann jedoch kaum mehr als viertausend Seelen betragen haben. Die im Hafen liegenden Schiffe hielten ungefähr vierzehnhundert Tonnen, also weniger als ein jetziger Ostindienfahrer erster Classe, und die Gesammtzahl der zum Hafen gehörenden Seeleute kann nicht höher als zweihundert Mann geschätzt werden[1]).

[1]) Blome's Britannia; Gregson's Antiquities of the County Palatine and Duchy of Lancaster, II. Theil; Petition von Liverpool

Curorte: Cheltenham; Brighton; Burton; Tunbridge Wells; Bath.

Dieß war das Wachsthum der Städte, in denen Reichthum geschaffen und angehäuft wird. Nicht minder schnell war die Entwickelung von Städten ganz anderer Art, in denen das anderswo geschaffene und aufgehäufte Geld zum Behuf der Gesundheit und Erholung ausgegeben wird. Einige der bedeutendsten dieser Curorte sind erst seit der Zeit der Stuarts entstanden.

Cheltenham ist jetzt größer als irgend eine Provinzstadt des siebenzehnten Jahrhunderts. Aber im siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde Cheltenham von Localhistorikern nur als ein an den Cotswoldbergen liegendes Pfarrdorf erwähnt, das guten Acker- und Weideboden besaß. Auf dem Flächenraume, der jetzt mit schönen Straßen und reizenden Landhäusern bedeckt ist, waren damals Kornfelder und Viehweiden [1]).

Brighton wurde als ein vormals wohlhabender Ort beschrieben, der viele kleine Fischerbarken besaß und zur Zeit seiner größten Blüthe mehr als zweitausend Einwohner zählte, aber schnell in Verfall kam. Das Meer erreichte nach und nach die Gebäude, welche endlich fast ganz verschwanden. Neunzig Jahre zuvor hatte man unter den Kieselsteinen und dem Seegrase am Gestade die Trümmer eines alten Forts gesehen, und alte Leute wußten an einer Stelle, wo eine ganze Straße, aus mehr als hundert Hütten bestehend, von den Wellen verschlungen worden war, noch Spuren von Grundmauern zu zeigen. Nach diesem Unglück war der Ort so verödet, daß die dortige Pfarrei kein hinlängliches Auskommen mehr gewährte.

---

in den Geheimraths-Urkunden, 10. Mai 1686. Im J. 1690 betrug die Zahl der Sterbefälle 151, die der Taufen 120. Im J. 1844 belief sich die Nettoeinnahme der Zölle in Liverpool auf 4,365,526 Pf. St.

[1]) Atkyn's Gloucestershire.

Einige arme Fischer fuhren indessen fort, ihre Netze auf denselben Klippen zu trocknen, auf denen jetzt eine Stadt steht, die zweimal größer und volkreicher ist, als Bristol unter den Stuarts war, und deren schimmernde, phantastische Häuserreihe meilenweit auf dem Meere zu sehen ist[1]).

Es fehlte jedoch im siebenzehnten Jahrhunderte nicht an Curorten. Die Landedelleute von Derbyshire und den benachbarten Grafschaften gingen nach Buxton. Dort wohnten sie in niedrigen hölzernen Hütten und aßen Haferkuchen und eine Speise, welche die Wirthe für Schöpsenfleisch ausgaben; die Gäste aber fanden das Gericht sehr verdächtig und hielten es für Hundefleisch[2]).

Tunbridge Wells, das kaum eine Tagereise von der Hauptstadt, in einem der reichsten und bevölkertsten Theile des Landes liegt, bot weit mehr Annehmlichkeiten. Jetzt ist es eine Stadt, die vor hundertsechszig Jahren an Volkszahl die vierte oder fünfte in England gewesen sein würde. Die Eleganz der Kaufläden und die Pracht der Privatwohnungen übertrifft bei weitem Alles, was England damals aufzuweisen hatte. Als der Hof bald nach der Restauration nach Trunbridge Wells ging, war dort noch keine Stadt: es standen nur innerhalb einer Meile von der Heilquelle ländliche Hütten, welche etwas sauberer und netter waren als die meisten damaligen Hütten, auf der Heide zerstreut. Einige dieser Baracken waren beweglich, und wurden auf Schleifen von einem Theile der Gemeinde zum andern geführt. Diese Hütten wurden zuweilen von der eleganten Welt bezogen, welche des Getöses und des Rauches von London überdrüssig, im Sommer frische Luft schöpfen und etwas Landleben genießen wollte. In der Badesaison wurde täglich eine Art Markt bei der Quelle gehalten. Die Weiber und Töchter der Kentischen Landleute kamen von den benachbarten Dörfern mit Rahm, Kirschen, Krammets-

---

[1]) Magna Britannia; Grose's Antiquities; New Brighthelmstone Directory, 1770.

[2]) Tour in Derbyshire, von Thomas Browne, Sohn des Sir Thomas.

vögeln und Wachteln. Mit ihnen zu schachern und zu tändeln, ihre Strohhüte und wohlgeformten Fersen zu loben, war ein erquickender Zeitvertreib für Wollüstlinge, welche der Zierereien der Schauspielerinnen und Ehrenfräulein überdrüssig waren. Putzmacherinnen, Spielwaarenhändler und Juweliere kamen von London herüber und eröffneten unter den Bäumen einen Bazar. In einer Breterhütte konnte der Politiker seinen Kaffee trinken und die „London Gazette" lesen; in einer andern wurde gespielt; an schönen Abenden ertönten die Geigen, und es wurde auf dem grünen elastischen Rasen getanzt. Im Jahre 1685 war unter den Badegästen so eben eine Subscription zum Bau einer Kirche eröffnet worden, welche die damals überall tonangebenden Tories dem heiligen Carolus dem Märtyrer widmeten[1]).

Die erste Stelle unter den englischen Curorten nahm aber Bath ein. Die dortigen Heilquellen waren schon zu den Zeiten der Römer berühmt gewesen. Bath war seit mehreren Jahrhunderten der Sitz eines Bischofs gewesen. Die Kranken reisten aus allen Theilen des Landes dahin. Der König hatte dort zuweilen sein Hoflager. Gleichwohl hatte Bath damals nur vier- bis fünfhundert unregelmäßig gebaute und mit einer Mauer umschlossene Häuser in der Nähe des Avon. Die noch vorhandenen Abbildungen der damals für die schönsten geltenden Häuser haben große Aehnlichkeit mit den erbärmlichsten Trödelbuden und Schenken von Radcliffe Highway. Schon damals klagten die Fremden über die engen, düsteren Gassen. Damals stand sie noch nicht, die schöne Stadt, welche selbst die Augen der an Bramante's und Palladio's Meisterwerke gewöhnten Fremden entzückt, und welche der Genius eines Anstey und Smollett, einer Francisca Burney und Johanna Austen zum classischen Boden gemacht hat. Selbst Milsom-Street war damals noch freies Feld, das weit außerhalb der Stadtmauer lag, und Hecken zogen sich durch den Raum, auf

[1]) Mémoires de Grammont; Hasted's History of Kent; „Tunbridge Wells", ein Lustspiel, 1678; Causton's Tunbridgialia, 1688 „Metellus", ein Gedicht über Tunbridge Wells, 1693.

welchem jetzt der „Halbmond" und der „Circus" zu sehen sind. Die unbemittelten Patienten, denen die Badecur verordnet war, lagen auf Stroh an einem Orte, der nach dem Ausdruck eines damaligen Arztes eher ein Stall als eine Wohnung zu nennen war. Ueber die Bequemlichkeiten und Luxusgegenstände, welche die eleganten Curgäste in den Häusern von Bath fanden, besitzen wir vollständigere und genauere Nachrichten, als sonst über derlei Gegenstände zu erlangen ist. Ein Schriftsteller, der ungefähr sechszig Jahre nach der Restauration eine Beschreibung der Stadt herausgab, schilderte die Veränderungen, die zu seiner Zeit stattgefunden hatten. Er versichert, daß in seiner Jugend die Gentlemen, welche das Bad besuchten, in Zimmern wohnten, welche kaum so gut waren, wie die Dachkammern, in denen später die Bedienten untergebracht wurden. Der Fußboden der Speisezimmer war nicht mit Teppichen belegt, und statt dessen mit einer aus Kienruß und Bier bereiteten Mischung braun angestrichen, um den Schmutz zu bedecken. Die getäfelten Wände waren nicht angestrichen. Kein Herd oder Kamin war von Marmor. Eine ganz gewöhnliche Steinplatte und grobgearbeitete Feuergeräthe, welche drei bis vier Schillinge gekostet, hielt man genügend für einen Kamin. In den besten Wohnungen waren die Wände mit grobem Wollstoff ausgeschlagen, und Rohrsessel waren das Eleganteste, das man kannte. Wer den Fortschritt der Bildung und der nützlichen Gewerbe mit Wißbegierde verfolgt, wird dem anspruchlosen Topographen Dank wissen, daß er diese Thatsachen der Nachwelt übergeben hat, und wird vielleicht wünschen, daß Geschichtschreiber mit weit höheren Ansprüchen zuweilen etwas weniger von militärischen Evolutionen und politischen Intriguen gesprochen hätten, um uns zu erzählen, wie die Salons und Schlafzimmer unserer Vorfahren aussahen[1]).

---

[1]) S. Wood's History of Bath, 1749; Evelyn's Diary, 27. Juni 1654; Pepys' Diary, 12. Juni 1668; Stukeley's Itinerarium Curiosum; Collinson's Somersetshire; Dr. Peirce's History and Memoirs of the Bath, 1713, I. Buch 8. Cap., 1684. Ich habe einige alte Plane

London.

Die Stellung Londons war zur Zeit Carl des Zweiten im Verhältniß zu anderen Städten des Landes weit höher als jetzt; denn jetzt beträgt die Einwohnerzahl Londons wenig mehr als das Sechsfache der Bevölkerung von Manchester oder Liverpool; unter Carl des Zweiten Regierung hingegen hatte London mehr als die siebenzehnfache Einwohnerzahl von Bristol oder Norwich. Schwerlich dürfte wohl die Hauptstadt eines andern großen Staates die zweite Stadt um das Siebenzehnfache an Größe übertroffen haben. Vermuthlich war London im Jahre 1685 seit einem halben Jahrhundert die volkreichste Hauptstadt in Europa gewesen. Die Zahl der Einwohner, welche sich jetzt auf mindestens 1,900,000 beläuft, betrug damals wenig mehr als eine halbe Million [1]. In der Handelswelt hatte London nur Einen jetzt längst übertroffenen Nebenbuhler, das mächtige und reiche Amsterdam. Englische Schriftsteller machten pomphafte Schilderungen von dem Mastenwalde, der den Fluß von der Brücke bis zum Tower bedeckte, und von den erstaunlichen Summen, die im Zollamte eingingen. Es ist allerdings wahr, daß der Handel der Hauptstadt damals an dem Gesammtverkehr Englands einen verhältnißmäßig größern Theil hatte, als jetzt; aber dennoch müssen uns die überschwenglichen Ausdrücke, in denen unsere Vorfahren von dem Handelsverkehr sprachen, beinahe lächerlich erscheinen. Die Schiffe, deren Zahl sie für unglaublich groß hielten, scheinen nicht mehr als siebenzehntausend Tonnen gehalten zu haben. Das war allerdings mehr als ein Drittheil des Tonnengehaltes aller damaligen englischen Schiffe, aber es ist jetzt weniger als ein Viertel des Tonnengehaltes

---

und Abbildungen von Bath benutzt, besonders einen merkwürdigen Plan, der mit Abbildungen der Hauptgebäude umgeben ist. Dieser Plan ist vom Jahre 1717.

[1]) Nach King 530,000.

der Schiffe von Newcastle, und nicht viel mehr als der Tonnengehalt der Themse-Dampfschiffe. Die jährliche Einnahme des Zollamtes in London belief sich im Jahre 1685 auf ungefähr 330,000 Pfund Sterling. In unserer Zeit beträgt die jährliche Zolleinnahme auf demselben Platze mehr als zehn Millionen[1]).

Wenn man die gegen das Ende der Regierung Carl des Zweiten erschienenen Plane von London genau betrachtet, so erkennt man leicht, daß damals nur der Kern der jetzigen Hauptstadt existirte. Die Stadt bildete damals noch nicht, wie jetzt, in ihren äußersten Bezirken einen allmäligen, fast unmerklichen Uebergang zur Provinz. Keine lange Reihen von Landhäusern, mit spanischem Hollunder und Bohnenbäumen bepflanzt, dehnten sich von dem großen Mittelpuncte des Reichthums und der Civilisation fast bis an die Grenze von Middlesex und bis in das Innere von Kent und Surrey. Auf der Ostseite war noch keine Spur von der unabsehbaren Reihe von Waarenlagern und künstlichen Seen, welche sich jetzt vom Tower bis nach Blackwall erstrecken. Auf der Westseite sah man kaum eines jener Prachtgebäude, die von der Adels- und Geldaristokratie bewohnt werden; und Chelsea, das jetzt mehr als vierzigtausend Einwohner hat, war damals ein stilles Dorf von etwa tausend Seelen[2]). Auf der Nordseite weidete das Vieh und zogen die Jäger mit Hunden und Gewehren umher auf demselben Flächenraume, wo jetzt Marylebone und der bei weitem größte Theil von Finsbury und der Tower Hamlets stehen. Islington war fast verödet, und die Dichter pflegten die Ruhe und Stille dieses Ortes mit dem Getöse und Wirrwarr des Ungeheuers London zu vergleichen[3]). Auf der Südseite ist

---

[1]) Macpherson's History of Commerce; Chalmer's Estimate; Chamberlayne's State of England, 1684 Die zum Londoner Hafen gehörigen Dampfschiffe hielten am Ende des Jahres 1847 ungefähr 60,000 Tonnen. Der durchschnittliche Jahresertrag des Hafenzolls war von 1842 bis 1845 beinahe 11 Mill. Pf. St.

[2]) Lyson's Environs of London. In Chelsea wurden von 1680 bis 1690 im Durchschnitt nur 42 Kinder getauft.

[3]) Cowley, Discourse of Solitude.

die Hauptstadt jetzt durch mehrere Brücken mit der Vorstadt verbunden. Die von den Cäsaren gebauten Brücken sind kaum schöner und dauerhafter als diese. Im Jahre 1685 führte eine einzige Reihe unregelmäßiger Bogen über die Themse, und hinderte die Schifffahrt; unansehnliche, baufällige Häuser standen auf dieser alten Brücke, welche nach einer der nackten Barbaren von Dahomey würdigen Sitte mit modernden Köpfen verunziert war.

Die Altstadt (City).

Der wichtigste Theil der Metropole war die eigentliche Stadt oder City. Zur Zeit der Restauration wurde sie größtentheils aus Holz und Mörtel erbaut. Die wenigen Ziegelsteine, welche man anwendete, waren schlecht gebrannt. Die Breterhütten, in denen die Waaren zum Verkauf ausgeboten wurden, waren bis weit in die Straße hineingebaut, und von den oberen Stockwerken überragt. Einige Proben dieser Bauart sind noch in jenen Stadtbezirken zu sehen, die von der großen Feuersbrunst verschont geblieben sind. Jene Feuersbrunst hatte in wenigen Tagen einen Flächenraum von neunundachtzig Kirchen und dreizehntausend Häusern bedeckt. Aber die Altstadt war mit einer Schnelligkeit, welche die Bewunderung der Nachbarländer erregte, aus der Asche erstanden. Leider aber behielt man die alten Straßenlinien größtentheils bei, und jene Linien waren in einer Zeit gezogen und mit Häusern besetzt worden, wo selbst Prinzessinnen ihre Reisen zu Pferde machten. Die alten und zum Theil auch die neuen Gassen waren so eng, daß Fuhrwerke einander nicht ausweichen konnten, und daher zur Wohnung reicher Leute schlecht geeignet, zumal in einer Zeit, wo es Mode war, sechsspännig zu fahren. Der Styl, in welchem die neuen Gebäude aufgeführt wurden, war jedoch weit schöner als die Bauart der abgebrannten Stadt. Man baute meistens mit Ziegelsteinen von weit besserer Qualität, als die früher verwendeten. An den Stellen, wo einst die alten Pfarrkirchen standen, waren neue Kuppeln

und Thürme errichtet worden, an denen Wren's fruchtbares Talent zu erkennen war. Bis auf einen Platz, waren die Spuren der großen Verwüstung überall völlig verschwunden. Aber noch waren die Menge der Arbeiter, die Gerüste und die Massen von Quadersteinen an der Stelle zu sehen, wo die großartigste der protestantischen Kirchen sich allmälig auf den Trümmern der alten St. Pauls-Kathedrale erhob [1]).

Die City hat seit jener Zeit eine völlige Umgestaltung erfahren. In unserer Zeit begeben sich die Bankiers, die Großhändler und die bedeutendsten Detailhändler sechsmal wöchentlich in der Frühe dahin, um ihre Geschäfte abzuthun; aber sie wohnen in anderen Stadttheilen, oder in reizenden Landhäusern, die mit geschmackvollen Gartenanlagen umgeben sind. Diese Veränderung der Lebensweise hat eine politische Umwälzung von nicht geringer Wichtigkeit zur Folge gehabt. Die Altstadt wird von den reichsten Kaufleuten nicht mehr mit jener Anhänglichkeit betrachtet, welche Jedermann für seinen häuslichen Herd empfindet. Sie ist nicht mehr innig verknüpft mit dem, was ihnen theuer und werth ist. Das behagliche Wohnzimmer, die Kinderstube, die Familientafel, das ruhige Schlafgemach sind nicht dort. Lombard Street und Threadneedle Street sind nur Plätze, wo man arbeitet und Geld verdient. Man geht anders wohin, um zu genießen und Geld auszugeben. An Sonntagen oder Abends nach vollbrachter Arbeit sind manche Höfe und Gassen, in denen sich unzählige Menschen in Eile und fieberischer Hast durch einander drängten, so verödet, wie ein einsamer Waldweg. Die Matadoren der Handelswelt sind keine Bürger der Altstadt

---

[1]) Die vollständigsten und zuverlässigsten Nachweisungen über den damaligen Zustand der Gebäude Londons liefern die im britischen Museum und in der Pepysianischen Bibliothek befindlichen Plane und Abbildungen. Von der schlechten Beschaffenheit der zu den alten Häusern verwendeten Ziegelsteine ist besonders in den Reisen des Großherzogs Cosmus die Rede. In Ward's London Spy findet sich eine Schilderung der Arbeiten an der Paulskirche. Ich schäme mich fast, dieses abgeschmackte Gemengsel hier anzuführen; aber ich mußte beim Suchen nach Materialien sogar wo möglich noch tiefer hinuntergehen.

mehr. Die ihnen als solchen zukommenden Ehren und Pflichten suchen sie zu vermeiden, und blicken fast mit Verachtung auf dieselben. Diese Ehren und Pflichten überläßt man Männern, welche höchst achtbar sind und nützlich wirken, aber selten den großen Handlungshäusern angehören, deren Namen in der ganzen Welt bekannt sind.

Im siebenzehnten Jahrhundert war die City der Wohnsitz der Kaufleute. Die noch vorhandenen stattlichen Häuser der angesehensten damaligen Bürger sind jetzt Comptoirs und Waarenlager; aber man sieht deutlich, daß sie den Wohnungen des damaligen hohen Adels an Pracht nicht nachstanden. Sie stehen zum Theil in einsamen, dunkeln Höfen, und haben sehr unbequeme Zugänge; aber sie sind sehr geräumig und großartig. Die Eingänge sind mit Säulen und Sculpturen reich verziert. Die Treppen sind breit und stattlich. Die Fußböden sind meistens auf französische Art parkettirt. Sir Robert Clayton's Palast, in der Old Jewry (Judenviertel), hatte einen prächtigen Speisesaal, mit Cedernholz getäfelt und mythologischen Frescogemälden geschmückt [1]). Sir Dudley North verwendete viertausend Pfund Sterling, eine Summe, die damals selbst für einen Herzog beträchtlich gewesen wäre, auf die prachtvolle Ausstattung seiner Salons in Basinghall Street [2]). In solchen Häusern wohnten unter den letzten Stuarts die großen, prachtliebenden, gastfreien Handelsherren. Sie waren durch die stärksten Bande des Interesse und der Zuneigung an ihre Wohnungen gefesselt. Sie hatten hier ihre Jugendjahre verlebt, ihre Freundschaften geschlossen, ihre Frauen heimgeführt, ihre Kinder heranwachsen sehen, ihren Eltern die letzte Ehre erwiesen, und erwarteten auch selbst einst hier die Augen zu schließen. In solchen Verhältnissen trat jener tief gefühlte Patriotismus, der den Angehörigen eines auf enge Räume angewiesenen Gemeinwesens eigenthümlich ist, unter den Bürgern der City stark hervor. London war für den Londoner, was Athen für den Athener zur Zeit des Peri-

[1]) Evelyn's Diary. 20. Sept. 1672.
[2]) Roger North's Life of Sir Dudley North.

kles, und was Florenz für den Florentiner des fünfzehnten Jahrhunderts war. Der Bürger war stolz auf die Größe der alten, stattlichen City; er hielt streng auf äußere Ehre, strebte nach städtischen Würden, und stand mit allem Eifer für die Vorrechte des Gemeinwesens ein.

Am Ende der Regierung Carl des Zweiten wurde der Stolz der Londoner tief gekränkt. Das alte Privilegium war ihnen entrissen, und der Magistrat neu gestaltet worden. Alle Beamten der Stadtbehörden waren Tories; die Whigs waren ungeachtet ihrer überlegenen Anzahl und ihres größern Reichthums von allen städtischen Ehrenstellen ausgeschlossen. Diese Veränderung hatte indessen den äußern Glanz der Stadtbehörden nicht nur nicht vermindert, sondern sogar erhöht; denn unter der Verwaltung einiger Puritaner, welche in der letzten Zeit am Ruder gewesen waren, hatte die Altstadt viel von ihrem Rufe eines angenehmen, genußreichen Lebens verloren. Die neuen Magistratspersonen hingegen gehörten einer Partei an, die gern flott lebte, und an deren Tafeln oft hochgestellte und elegante Gäste saßen, und unter ihrem Regiment gab es in Guildhall und den Stadthaussälen viele prachtvolle Festlichkeiten und Gelage. Bei diesen Gastgeboten sang man mit Musikbegleitung, Festgedichte des gekrönten Dichters der Corporation auf den König, den Herzog nnd den Bürgermeister. Es wurde tüchtig gezecht und laut gejubelt. Ein aufmerksamer Beobachter, der oft an diesen Gelagen Theil nahm, machte die Bemerkung, daß die Sitte, nach jedem Toast zu jubeln, aus jener lebenslustigen Zeit herrühre[1]).

Das Oberhaupt der Stadtbehörde lebte in fast königlicher Pracht. Die vergoldete Kutsche, welche jetzt alljährlich vom Volke bewundert wird, gehörte damals freilich noch nicht zu seinem Gepränge. Bei besondern feierlichen Gelegenheiten erschien er zu Pferde, mit einem zahlreichen berittenen Gefolge,

[1]) North's Examen. Dieser witzige Schriftsteller hat eine Probe von den überschwenglichen Ergüssen des Pindar der City aufbewahrt:

„O, hochachtbarer Sir John Moor!
Dein Nam' entzückt der Nachwelt Ohr!“

welches an Prunk nur von dem Zuge, der den König bei der Krönung vom Tower nach Westminster begleitete, übertroffen wurde. Der Lord Mayor zeigte sich selten ohne sein prächtiges Amtsgewand, seine schwarze Sammtmütze, seine goldene Kette, seine Kleinodien, seine Läufer und Diener[1]). Man fand auch gar nichts Lächerliches an dem ihn umgebenden Pomp; denn dieser war der Stellung des Repräsentanten der City ganz angemessen. Die City, unter allen Stadtgemeinden die erste, hatte seit fünfundvierzig Jahren einen fast eben so großen Einfluß auf die Politik Englands ausgeübt, wie Paris in der neuesten Zeit auf die französische Politik ausgeübt hat. An Intelligenz stand London weit über dem ganzen übrigen Königreiche. Eine Regierung, welche in London Schutz und Vertrauen fand, konnte in einem Tage so viele Geldmittel zusammenbringen, wie die ganze übrige Insel in Monatsfrist kaum herbeigeschafft haben würde. Auch die militärischen Hülfsquellen der Hauptstadt waren keineswegs gering zu achten. Die Gewalt, welche in anderen Landestheilen den Lord-Statthaltern anvertraut war, befand sich zu London in den Händen einer Commission ausgezeichneter Bürger. Unter dem Oberbefehl dieser Commission standen zwölf Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie. Eine aus Ladenburschen und Schneidergesellen bestehende Armee, in denen Gemeindevorsteher die Hauptleute, und Rathsherren die Obersten waren, hätte allerdings gegen regelmäßige Truppen nicht Stand halten können; aber es waren damals nur sehr wenig regelmäßige Truppen in England. Eine Stadt, die in einer Stunde zwanzigtausend muthige, ziemlich gut bewaffnete und nicht ganz undisciplinirte Männer stellen konnte, war daher ein schätzbarer Bundesgenosse und ein furchtbarer Feind. Man hatte noch nicht vergessen, daß Hampden und Pym durch die Londoner Miliz gegen tyrannische Willkür beschützt worden waren; daß die Londoner Miliz im entscheidendsten Zeitpuncte des Bürgerkrieges zum Entsatz von Gloucester ausmarschirt war;

[1]) Camberlayne's State of England, 1684; Angliae Metropolis, 1690; Seymour's London, 1734.

daß endlich die Londoner Miliz nach Richard Cromwell's Sturz einen sehr lebhaften Antheil an der Erhebung gegen die Militärtyrannen genommen hatte. Man kann wirklich ohne Uebertreibung sagen, daß Carl der Erste nie überwunden worden wäre, wenn die City nicht die Kräfte seiner Gegner verstärkt hätte, und daß Carl der Zweite ohne Hilfe der City wohl schwerlich wieder auf den Thron gekommen wäre.

Aus diesen Andeutungen läßt sich erklären, warum, ungeachtet der Anziehungskraft, welche das West-Ende der Hauptstadt schon seit längeren Jahren auf die Aristokratie ausgeübt hatte, einige Personen von hohem Range bis in die neueste Zeit in der Gegend der Börse und nahe bei Guildhall gewohnt haben. Shaftesbury und Buckingham glaubten in ihrer heftigen, rücksichtslosen Opposition gegen die Regierung nirgends so bequem oder so sicher intriguiren zu können, als in der City unter dem Schutze der Stadtbehörden und der Miliz. Shaftesbury wohnte daher in Aldersgate Street, in einem Hause, das an seinen Säulen und Sculpturen, die von Inigo's Meisterhand herrühren, noch jetzt leicht zu erkennen ist. Buckingham ließ sein großes Haus bei Charing Croß, vormals die Wohnung der Erzbischöfe von York, abbrechen; und während auf derselben Stelle Straßen, welche noch jetzt nach ihm benannt werden, erbaut wurden, wohnte er in Dowgate[1]).

Der fashionable Theil der Hauptstadt.

Dieß waren indessen seltene Ausnahmen. Die meisten adeligen Familien Englands hatten sich schon längst außerhalb der Stadtmauern häuslich niedergelassen. Der Bezirk, wo die meisten Stadthäuser des Adels standen, liegt zwischen der City und den gegenwärtig als fashionable geltenden Gegenden. Nur wenige hochgestellte Personen blieben in ihren

---

[1]) North's Examen, 116; Wood, Ath. Ox. Shaftesbury; The Duke of B.'s Litany.

ererbten Hotels zwischen dem Strand und der Themse. Die prächtigen Häuser südlich und westlich von Lincoln's Inn Fields, die Piazza von Covent Garden, Southampton Square, jetzt Bloomburty Square genannt, und King's Square in Soho Fields, jetzt Soho Square genannt, waren die beliebtesten Plätze. Fremden Fürsten zeigte man Bloomsbury Square als ein Wunder Englands[1]). Der eben vollendete Soho Square war für unsere Vorfahren ein Gegenstand des Stolzes; ein Gefühl, das ihre Nachkommen wohl schwerlich theilen werden. Der Platz hieß Monmouth Square, so lange das Glück des Herzogs von Monmouth blühte, dessen Palast auf der Südseite stand. Die Vorderseite war geschmacklos, aber groß und reich verziert. Die Wände der Hauptgemächer waren mit schönen Sculpturen und mit gestickten seidenen Tapeten bedeckt[2]). Alle diese Pracht ist jetzt spurlos verschwunden und kein aristokratisches Herrenhaus ist in diesem einst aristokratischen Stadtviertel mehr zu finden. Etwas nördlich von Holborn, an der Grenze von Weideplätzen und Kornfeldern, standen zwei berühmte Paläste, von großen Gärten umgeben. Einer derselben, damals Southampton House und nachher Bedford House genannt, wurde vor etwa fünfzig Jahren niedergerissen, um einer neuen Stadt Platz zu machen, welche jetzt mit ihren Squares, Straßen und Kirchen einen bedeutenden Flächenraum einnimmt. Im siebenzehnten Jahrhundert war diese Gegend wegen ihrer Pfirsiche und Schnepfen berühmt. Der andere Palast, Montague House genannt und wegen seiner Frescogemälde und prachtvollen Einrichtung berühmt, brannte einige Monate vor Carl des Zweiten Tode bis auf den Grund ab. Es wurde dann sogleich ein neues Montague House gebaut, das lange ein Museum mannigfaltiger und kostbarer Kunstschätze und wissenschaftlicher Sammlungen war. Neuerdings ist es einem noch prächtigeren Gebäude gewichen[3]).

---

[1]) Reisen des Großherzogs Cosmus.

[2]) Chamberlayne's State of England, 1684; Pennant's London; Smith's Life of Nollekens.

[3]) Evelyn's Diary, 10. Oct. 1683; 19. Jan. 1685/6.

Näher der königlichen Residenz, auf dem sogenannten Saint James' Felde, waren damals eben erst Saint James' Square und Jermyn Street erbaut worden. Die Saint James-Kirche war unlängst für die Bewohner dieses neuen Stadtviertels eröffnet worden [1]). Golden Square, in der folgenden Generation die Wohnung von Lords und Staatsministern, war noch nicht angefangen. Die einzigen Gebäude, welche nördlich von Piccadilly standen, waren drei oder vier einzelne und beinahe ländlich aussehende Häuser, unter denen das von Clarendon mit großen Kosten aufgeführte, und mit dem Spottnamen „Dünkirchen-Haus" belegte Palais das berühmteste war. Nach dem Sturze des Erbauers kaufte es der Herzog von Albemarle. Die Namen Clarendon Hotel und Albemarle Street erinnern noch an die frühere Lage.

Ein Spaziergänger, der damals an die Stelle kam, wo jetzt der eleganteste und belebteste Theil von Regent Street ist, befand sich in einer Einöde, und war zuweilen so glücklich, eine Schnepfe zu schießen [2]). Im Norden führte die Oxforder Straße zwischen Hecken hindurch. Drei- bis vierhundert Yards im Süden waren die Gartenmauern einiger großer Häuser, die gar nicht mehr zur Stadt gerechnet wurden. Im Westen lag eine Wiese mit einer Quelle, von welcher lange nachher Conduit Street den Namen erhielt. Auf der Ostseite war ein Feld, das damals kein Londoner ohne Schaudern betrat. An diesem einsamen Orte waren zwanzig Jahre früher, als die große Pest wüthete, zur Nachtzeit die Todten in eine große Grube geworfen worden. Unter dem Volke herrschte der Glaube, daß der Erdboden ganz mit Ansteckungsstoff angefüllt sei und ohne große Gefahr für Menschenleben nicht aufgewühlt werden könne. Erst als zwei Menschenalter ohne eine Rückkehr der Pest vorübergegangen waren, und rings um den un-

[1]) Jacob des Zweiten erstes Statut, C. 22.; Evelyn's Diary, 7. Dec. 1684.

[2]) Der alte General Oglethorpe, der im J. 1785 starb, pflegte sich zu rühmen, daß er unter Anna's Regierung dort Vögel geschossen. S. Pennant's London und Gentleman's Magazine vom Juli 1785.

heimlichen Ort Gebäude standen, legte man dort den Grund zu Häusern[1]).

Die damaligen Straßen und Plätze hatten keineswegs das Ansehen, das sie jetzt haben. Die meisten Häuser sind seit jener Zeit ganz oder größtentheils neu gebaut worden. Wenn uns die fashionablesten Theile der Hauptstadt in ihrem damaligen Zustande vor die Augen gezaubert werden könnten, so würden wir uns mit Widerwillen abwenden von ihrem unsauberen Aussehen und ihrer unangenehmen Atmosphäre. In Covent Garden wurde dicht neben den Wohnungen der Großen ein schmutziger, geräuschvoller Markt gehalten. Obstweiber kreischten, Fuhrleute prügelten sich; Kohlstängel und faule Aepfel lagen haufenweise vor der Thür der Gräfin von Berkshire und des Bischofs von Durham[2]).

Die Mitte von Lincoln's Inn Fields war ein offener Platz, wo der Pöbel Abends wenige Schritte von Cardigan House und Winchester House zusammenkam, um Marktschreiern zuzuhören, Bären tanzen zu sehen, und Ochsen mit Hunden zu hetzen. Ueberall wurde dort Schutt abgeladen. Es wurden Pferde zugeritten. Die Bettler trieben solchen Unfug und waren so zudringlich, wie in den am schlechtesten beaufsichtigten Städten auf dem Continent. Ein Lincoln's Inn-Vagabund war zum Sprichwort geworden. Die ganze Sippschaft kannte Wappen und Livrée jedes mildthätigen Cavaliers in der Nachbarschaft, und sobald seine Lordschaft in der sechsspännigen Kutsche zum Vorschein kam, wurde er von ganzen Schwärmen solchen Gesindels verfolgt. Ungeachtet mancher unangenehmen Vorfälle und einiger polizeilichen Maßregeln dauerte doch dieser Unfug, bis Joseph Jekyll, Director des Staatsarchivs, unter der Regierung Georg des Zweiten mit-

---

[1]) Das „Pestfeld" findet sich noch am Ende der Regierung Georg des Ersten auf den Planen von London.

[2]) Ein sehr merkwürdiger Plan von Covent-Garden wurde um das Jahr 1690 zu Smith's History of Westminster gestochen. Man sehe auch Hogarth's „Morgen", der aus einer Zeit stammt, wo einige Häuser an der Piazza noch von Standespersonen bewohnt wurden.

ten auf dem Platze überfallen wurde und beinahe das Leben verlor. Dann wurde endlich ein hübscher Garten dort angelegt und mit einem Stacket umgeben [1]).

Saint James' Square war ein Sammelplatz für allen Unrath, alle Asche, alle todten Katzen und Hunde von Westminster. Bald trieb dort ein Gaukler seine Künste, bald kam ein unverschämter Kerl und errichtete eine Brèterhütte unter den Fenstern der Prunkgemächer, in denen die ersten Magnaten des Reiches, die Norfolks, Ormonds, Kents und Pembroke's Gastereien und Bälle gaben. Erst nachdem dieser Unfug ein ganzes Menschenalter gedauert hatte, und viel darüber geschrieben worden war, suchten die Einwohner um die Erlaubniß nach, ein Geländer zu errichten und Bäume anzupflanzen [2]).

Wenn der von der eleganten und vornehmen Welt bewohnte Stadttheil in solchem Zustande war, so kann man leicht denken, daß der allgemeine Zustand der Hauptstadt in mancher Hinsicht fast unerträglich sein mußte. Das Straßenpflaster war abscheulich; alle Fremden waren unwillig darüber. Die Abflußcanäle waren so schlecht, daß die Gassen bei Regenwetter zu Strömen wurden. Einige satyrische Dichter haben geschildert, wie ungestüm diese schmutzigen Bäche von Snow Hill und Ludgate Hill herabstürzten, und welchen widerlichen

---

[1]) London Spy; Tom Brown's Comical View of London and Westminster; Turner's Propositions for the employing of the Poor, 1678; Daily Courant and Daily Journal, 7. Juni 1733; Rechtsstreit Michaels gegen Allestree, 1676, p. 172. Michael war von Allestree, der im Lincoln's Inn Fields zwei Pferde dressirte, überfahren worden. Es heißt in der Erklärung, daß der Beklagte „porta deux chivals ungovernable en un coach, et improvide, incaute, et absque debita consideratione ineptitudinis loci la eux drive pur eux faire tractable et apt pur un coach, quels chivals, pur ceo que, per leur ferocite, ne poient estre rule, curre sur le plaintiff et le noie“.

[2]) Georg I. Verordnung 12. c. 25.; Commons' Journals, 25. Febr., 2. März 172^{5}_{6}; London Gardener, 1712; Evening Post, 23. März 1731. Ich konnte diese Nummer der Evening Post nicht auffinden; ich führe sie daher nach einem Citat aus Malcolm's History of London an.

Zuwachs der Fleetgraben aus den Buden der Fleischer und Krautgärtner mitführte. Diese Flut wurde von Kutschen und Lastwagen in Massen rechts und links gespritzt. Die Fußgänger hielten sich daher so weit als möglich vom Fahrwege entfernt. Wer friedliebend und schüchtern war, überließ den Kecken und Stärkern den Weg an den Häusern. Wenn zwei Raufbolde einander begegneten, traten sie mit herausfordernder Miene auf einander zu und stießen einander so lange an, bis der Schwächere auf die Seite flog. Wenn er blos ein Renommist war, so machte er sich aus dem Staube, mit der Drohung, daß er die Scharte schon auswetzen werde. War er aber ein guter Faustkämpfer, so wurde der Strauß gewöhnlich hinter Montague House ausgefochten [1]).

Die Häuser waren nicht numerirt. Das Numeriren würde freilich wenig genützt haben, denn nur sehr wenige Kutscher, Sänftenträger, Lastträger und Diener in London konnten lesen. Man mußte sich gewisser Zeichen bedienen, die auch den Unwissendsten verständlich waren. Die Kaufläden führten daher Schilder, welche den Straßen ein lebendiges, groteskes Ansehen gaben. Der Weg von Charing Croß nach Whitechapel führte durch eine endlose Reihe von Türkenköpfen, Königseichen, blauen Bären und goldenen Lämmern, welche verschwanden, sobald sie nicht mehr als Nachweisungen für dienende Personen nöthig waren.

Wenn die Nacht einbrach, wurde es wirklich schwierig und gefährlich, in London einherzugehen. Die Fenster der Dachstuben wurden geöffnet und es wurden Flüssigkeiten ausgeschüttet ohne Rücksicht auf die Vorübergehenden. Beinbrüche und andere Beschädigungen waren etwas Gewöhnliches; denn bis zum letzten Regierungsjahre Carl des Zweiten waren die meisten Straßen noch nicht beleuchtet. Hausdiebe und Räuber trieben ungestraft ihr Unwesen, und doch

---

[1]) Lettres sur les Anglois, aus dem Anfange der Regierung Wilhelm des Dritten; Swift's City Shower; Gay's Trivia. Johnson pflegte eine komische Unterredung zu erzählen, die er einst mit seiner Mutter über das Ausweichen oder Geradezugehen an den Häusern hatte.

waren sie von friedlichen Bürgern nicht so gefürchtet, wie eine andere Classe von Uebelthätern. Ausschweifende junge Leute machten sich zur Nachtzeit ein Vergnügen, die Stadt zu durchstreifen, Fenster einzuschlagen, Sänften umzuwerfen, ruhige Leute zu mißhandeln und hübsche Frauenzimmer mit plumpen Liebkosungen zu belästigen. Seit der Restauration hatten schon einige Dynastien dieser Tyrannen in den Straßen ihr Wesen getrieben. Die „Muns“ und „Tityre Tus“ waren von den „Hektors“ abgelöst worden, und den „Hektors“ waren unlängst die „Pflastertreter“ gefolgt. Später setzten der „Nicker“, der „Hawcubite“ und der noch mehr gefürchtete Name „Mohawk“ die Stadt in Schrecken [1]).

Polizei; Straßenbeleuchtung.

Für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung war fast gar nicht gesorgt; die Vorkehrungen dazu sind kaum einer Erwähnung werth. Der Gemeinderath hatte allerdings verordnet, daß mehr als tausend Wächter von Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgange beständig in den Straßen der Altstadt anwesend sein sollten, und daß sich die Einwohner dieser Dienstleistung abwechselnd zu unterziehen hätten. Aber diese Verordnung wurde nachlässig ausgeführt. Nur wenige Einwohner leisteten diesen Wachdienst, und diese Wenigen fanden

---

[1]) Oldham's Nachahmung der dritten Satyre Juvenal's, 1682; Shadwell's Scourers, 1690. Wer mit den Volksschriften jener und der folgenden Generation bekannt ist, wird leicht noch andere Belege auffinden können. Vermuthlich waren es einige „Tityre Tus“, die, als gute Cavaliere, Milton's Fenster einschlugen. Ich glaube, daß er an diese Pest Londons dachte, als er voll edler Entrüstung folgende Verse dictirte:

„Und im Gewühl der Städte, wenn der Lärm
Der Prasser zu den Wolken sich erhebt,
Der Frevler ungestraft in dunkler Nacht
Sein Wesen treibt, dann kommt auch Belials
Gezücht hervor, berauscht von Lust und Wein.“

es meistens angenehmer, in Bierhäusern zu zechen, als in den Straßen umherzugehen.

Es ist indessen nicht unerwähnt zu lassen, daß im letzten Regierungsjahre Carl des Zweiten eine große Umgestaltung der Londoner Polizei begann. Diese Umgestaltung hat zum allgemeinen Volkswohl vielleicht eben so viel beigetragen, als manche weit bekanntere Umwälzungen. Ein gescheiter Speculant, Namens Edward Heming, erhielt für eine Reihe von Jahren ein Privilegium auf das ausschließliche Recht der Straßenbeleuchtung Londons. Gegen eine mäßige Entschädigung brachte er an jeder zehnten Hausthür ein Licht an, und verpflichtete sich, diese Beleuchtung an mondlosen Abenden von sechs bis zwölf Uhr und während der Zeit von Michaelis bis zu Mariä Verkündigung zu unterhalten. Wer jetzt die Hauptstadt das ganze Jahr hindurch von der Abenddämmerung bis zum Anbruch des Tages in einem Lichtmeere schwimmen sieht, gegen welches die für La Hogue und Blenheim vormals veranstalteten festlichen Beleuchtungen matt erschienen sein würden, könnte sich vielleicht bei dem Gedanken an Heming's Laternen, die vor dem zehnten Hause während eines kleinen Theiles der mondlosen Nächte ein schwaches Licht verbreiteten, eines Lächelns nicht erwehren. Aber seine Zeitgenossen dachten nicht so. Sein Plan wurde auf der einen Seite mit lautem Beifall aufgenommen, auf der andern wüthend angegriffen. Die Freunde des Fortschrittes priesen ihn als den größten Wohlthäter seiner Vaterstadt. Was, fragten sie, waren die gepriesenen Erfindungen des Archimedes im Vergleich mit den Verdiensten eines Mannes, der das nächtliche Dunkel in hellen Mittag verwandelt hatte? Aber ungeachtet dieser beredten Lobpreisungen gab es auch Vertheidiger der Finsterniß. Es gab einmal Thoren, welche sich der Einführung des sogenannten „neuen Lichtes“ eben so wiedersetzten, wie sich manche Thoren neuester Zeit der Einführung der Schutzblattern und der Eisenbahnen widersetzt haben, und wie sich die Thoren in uralten Zeiten ohne Zweifel der Anwendung des Pfluges und der alphabetischen Schriftzeichen widersetzten. Noch viele Jahre nach dem Beginn von Heming's

Unternehmen gab es ganze Stadtbezirke, in denen keine Laterne zu sehen war[1]).

Whitefriars.

Es läßt sich leicht denken, in welchem Zustande damals die von dem Auswurf der Gesellschaft bewohnten Stadtbezirke Londons gewesen sein müssen. Unter diesen Stadtbezirken war einer besonders berüchtigt. Am äußersten Ende der City und des Temple war im dreizehnten Jahrhundert ein Carmeliterkloster gegründet worden. Dieser Orden hatte den Namen „Whitefriars" von den weißen Capuzen erhalten. Vor der Reformation war die Umgegend des Klosters eine Freistätte für Verbrecher gewesen, und hatte noch damals das Vorrecht, Schuldnern Schutz gegen Verhaftung zu gewähren. Daher waren alle Wohnungen, vom Keller bis zum Boden, mit Schuldnern angefüllt. Viele von diesen waren Betrüger und Wüstlinge, welche in ihren Schlupfwinkeln mit noch tiefer gesunkenen Weibern lebten. Die Stadtbehörden waren nicht im Stande, in einem von solchen Menschen wimmelnden Bezirke Ordnung zu halten, und so wurde Whitefriars der Lieblingsaufenthalt für Alle, die sich vom Gesetz zu emancipiren suchten. Obwohl sich die dem Bezirk gesetzlich zustehenden Vorrechte nur auf Schuldner erstreckten, so fanden doch auch Betrüger, falsche Zeugen, Fälscher und Straßenräuber dort eine Zuflucht; denn unter einem solchen verzweifelten Gesindel war kein Gerichtsdiener seines Lebens sicher. Wenn um Hilfe gerufen wurde, eilten Raufbolde mit Schwertern und Knütteln, und wüthende Weiber mit Bratspießen und Besenstielen zu Hunderten herbei, und der Diener der Gerechtigkeit konnte sich glücklich schätzen, wenn er mit Koth beworfen, seiner Kleider beraubt und mit Wasser beschüttet nach Fleet Street entkam. Selbst ein Verhaftsbefehl des Oberrichters

---

[1]) Angliae Metropolis, 1690, Sect. 17, betitelt: „Of the new lights". Seymour's London.

von England konnte nicht ohne Hilfe einer Compagnie Musketiere vollzogen werden. Solche Ueberreste alter Barbarei bestanden noch in der Nähe der Gemächer, wo Somers Geschichte und Rechtswissenschaft studirte; unweit der Capelle, wo Tillotson predigte; unweit des Kaffeehauses, wo Dryden sein Urtheil über Poesien und Dramen fällte, und ganz nahe bei dem Versammlungsorte der königlichen Societät, welche Isaac Newton's astronomisches System ihrer Prüfung unterzog [1]).

Der Hof.

Jede der beiden Städte, aus denen Englands Hauptstadt bestand, hatte ihren besondern Anziehungspunct. In der Metropole des Handels war der Verkehr der Börse zugewendet; in der Metropole der eleganten Welt war das königliche Schloß der Mittelpunct, um den sich das öffentliche Leben bewegte. Aber das königliche Schloß bewahrte seinen Einfluß nicht so lange wie die Börse. Die Revolution rief eine gänzliche Veränderung in dem Verhältniß des Hofes zu den höheren Ständen hervor. Man machte nach und nach die Entdeckung, daß der König für seine Person sehr wenig zu geben hatte; daß Adelsbriefe und Hosenbandorden, Bischofssitze und Gesandtschaftsposten, hohe Stellen an der Schatzkammer und im Finanzwesen, ja selbst an der Hofhaltung des Königs, nicht eigentlich von ihm, sondern von seinen Räthen verliehen wurden. Alle ehrgeizigen und habsüchtigen Männer machten die Bemerkung, daß es weit vortheilhafter für sie sein würde, eine Herrschaft in Cornwallis an sich zu bringen und als Parlamentsmitglied dem Ministerium in kritischen Zeiten gute Dienste zu leisten, als der Gesellschafter, oder selbst der Günstling des Landesherrn zu werden. Die Höflinge drängten sich daher nicht in der Antichambre Georg des Ersten und Georg

---

[1]) Stowe's Survey of London; Shadwell's Squire of Alsatia; Ward's London Spy; Wilhelm III. 8. und 9. Statut. Cap. 27.

des Zweiten, sondern in den Vorgemächern Walpole's und Pelham's. Es ist auch zu bemerken, daß uns dieselbe Revolution, welche unseren Königen die willkürliche Besetzung der Staatsämter unmöglich machte, mehrere Könige gab, denen es an Freundlichkeit und Leutseligkeit im Umgange gebrach. Sie waren auf dem Continent geboren und hatten dort ihre Erziehung erhalten; sie fühlten sich nie recht heimisch auf unserer Insel. Sie sprachen zwar englisch, aber nicht fließend, und nicht mit dem Accent der eleganten Welt. Unseren Nationalcharakter faßten sie niemals recht auf; unsere eigenthümlichen Sitten blieben ihnen größtentheils fremd. Den wichtigsten Theil ihrer Obliegenheiten erfüllten sie besser, als irgend einer ihrer Vorgänger, denn sie regierten genau nach dem Gesetz, aber es gelang ihnen nicht, die ersten Gentlemen des Reiches, die Häupter der eleganten Welt zu werden. Wenn sie ja einmal ihr kaltes, fremdes Wesen ablegten, so geschah es in einem sehr kleinen Kreise, wo kaum ein englisches Gesicht zu sehen war; und sie fühlten sich nie glücklicher, als wenn sie einen Sommer in ihrem Heimatlande zubringen konnten. Sie hatten allerdings ihre Empfangstage für Adel und Honoratioren; aber dieser Empfang war nichts als eine Förmlichkeit, die am Ende so feierlich wie eine Leichenfeierlichkeit wurde.

Der Hof Carl des Zweiten war nicht so. Whitehall, wenn er dort wohnte, war der Brennpunct politischer Intrigue und des fashionablen Lebensgenusses. Die Hälfte aller Intriguen und aller Liebeshändel der Hauptstadt wurde unter des Königs Dache betrieben. Wer sich das Wohlgefallen des Fürsten erwerben oder die Verwendung der Maitresse für sich gewinnen konnte, durfte sich Hoffnung auf eine ansehnliche Stelle machen, ohne der Regierung den mindesten Dienst zu leisten, und ohne einem Staatsminister auch nur von Ansehen bekannt zu sein. Der Eine erhielt den Befehl über eine Fregatte; ein Anderer wurde Befehlshaber einer Compagnie; ein Dritter erlangte die Begnadigung eines reichen Verbrechers; ein Vierter wurde Pächter einer königlichen Domäne unter sehr billigen Bedingungen. Wenn es dem Könige beliebte, einen verdorbenen Advocaten zum Richter, oder einen liederlichen

Baronet zum Pair zu machen, so gaben die ehrenwerthesten Staatsräthe, wenn auch mit einigem Murren, ihre Zustimmung[1]).

Das Interesse lockte daher immerfort zahlreiche Bittsteller zu dem Thore des königlichen Schlosses; und dieses Thor stand immer weit offen. Der König hielt täglich und den ganzen Tag hindurch offenes Haus für die gute Gesellschaft Londons, mit einziger Ausnahme der Ultra-Whigs. Jeder Gentleman konnte ohne große Mühe zum Könige gelangen. Das Lever war wirklich was das Wort bedeutet. Jeden Morgen fanden sich einige Männer von Stand ein und versammelten sich um ihren königlichen Herrn, plauderten mit ihm, während seine Perrücke gekämmt und sein Halstuch geknüpft wurde, und begleiteten ihn auf seinem Morgenspaziergange durch den Park. Alle gehörig eingeführten Personen konnten ohne besondere Einladung zusehen, wenn er speiste, soupirte, tanzte und Karten spielte, und konnten das Vergnügen haben, seine Geschichten anzuhören, die er wirklich sehr gut zu erzählen wußte. Er pflegte seine Flucht von Worcester und das Elend zu erzählen, das er erduldet, als er in Schottland Staatsgefangener der methodistischen Betbrüder gewesen war. Anwesende, die Seine Majestät erkannte, wurden oft freundlich angeredet. Dieß erwies sich erfolgreicher, als alle von seinem Vater und Großvater angewendeten Regierungskünste. Selbst die strengsten Republikaner aus Marvel's Schule vermochten dem Zauber solcher heiterer Laune und Leutseligkeit nicht leicht zu widerstehen; und mancher alte Cavalier, in dessen Herzen die Erinnerung an unvergoltene Opfer und Dienste zwanzig Jahre lang gewühlt hatte, fand in des Königs freundlichem Kopfnicken und in seinem Gruß: „Gott segne Euch, alter Freund!“ in einem Augenblicke Ersatz für Wunden und Verluste.

---

[1]) S. Sir Roger North's Nachricht über den Weg, auf welchem Wright Richter wurde, und Clarendon's Nachricht über den Weg, auf welchem Sir George Savile Pair wurde.

Whitehall wurde natürlich der Sammelplatz für alle Neuigkeitskrämer. Wenn die Rede ging, daß sich etwas Wichtiges ereignete oder bevorstehe, so eilte man dorthin, um sich an der Quelle über den wahren Sachverhalt zu unterrichten. Die Gallerien hatten das Ansehen eines Clubsaales in bewegten Zeiten. Sie waren mit Leuten angefüllt, welche sich erkundigten, ob die holländische Post angekommen sei, was für Nachrichten der Courier aus Frankreich gebracht, ob Johann Sobieski die Türken geschlagen, ob der Doge von Genua wirklich in Paris sei. Ueber diese und ähnliche Dinge konnte man ohne Bedenken laut reden. Ueber andere Angelegenheiten hingegen unterhielt man sich nur flüsternd. Hatte Halifax dem Rochester den Rang abgelaufen? Sollte sich bald ein Parlament versammeln? Sollte der Herzog von York wirklich nach Schottland gehen? War Monmouth wirklich vom Haag zurückberufen worden? Man suchte in den Mienen der Minister zu lesen, wenn sie sich durch das Gedränge in das königliche Cabinet begaben, oder aus demselben zurückkamen. Alle möglichen Vorbedeutungen schöpfte man aus dem Tone, in welchem Seine Majestät mit dem Lord-Präsidenten sprach, oder aus dem Gelächter, mit welchem Seine Majestät einen Scherz des Lord-Siegelbewahrers beehrte, und in wenigen Stunden waren die durch solche unbedeutende Umstände erregten Hoffnungen und Besorgnisse in allen Kaffeehäusern von St. James bis zum Tower bekannt[1]).

Die Kaffeehäuser.

Das Kaffeehaus darf nicht mit einer flüchtigen Erwähnung abgefertigt werden. Man hätte es damals nicht mit

[1]) Die Quellen, aus denen ich diese Notizen über den Hof geschöpft habe, sind zu zahlreich, um hier angeführt zu werden. Ich nenne unter ihnen nur die Depeschen von Barillon, Citters, Ronquillo und Adda, die Reisen des Großherzogs Cosmus, die Tagebücher von Pepys, Evelyn und Teonge, und die Memoiren von Grammont und Reresby.

Unrecht eine sehr wichtige politische Institution nennen können. Es war seit Jahren kein Parlament einberufen worden. Der Gemeinderath der Altstadt hatte aufgehört, im Sinne der Bürger zu sprechen. Volksversammlungen, Reden, Beschlüsse und alle übrigen, in unserer Zeit angewendeten Hebel der Agitation waren noch nicht Mode geworden. Das Zeitungswesen, wie es sich in neuester Zeit gestaltet hat, wurde damals noch nicht einmal geahnt. Unter diesen Verhältnissen waren die Kaffeehäuser die vorzüglichsten Organe, durch welche die öffentliche Meinung in der Hauptstadt sich aussprach.

Das erste Kaffeehaus wurde zur Zeit der Republik von einem Kaufmanne angelegt, der in der Türkei Handel getrieben und dort dem Lieblingsgetränk der Moslim Geschmack abgewonnen hatte. Man fand es so bequem, in jedem beliebigen Theile der Stadt mit Bekannten zusammentreffen und mit sehr geringen Kosten den Abend in geselliger Unterhaltung verleben zu können, daß sich die Sitte schnell verbreitete. Wer den höhern oder mittleren Ständen angehörte, ging täglich in sein Kaffeehaus, um etwas Neues zu erfahren und mit Anderen seine Gedanken und Ansichten darüber auszutauschen. Jedes Kaffeehaus hatte einen oder mehrere Redner, denen man mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, und welche bald der vierte Stand wurden, wie man die Journalisten unserer Zeit genannt hat. Der Hof hatte das Zunehmen dieser neuen Macht im Staate schon längst mit Besorgniß angesehen. Unter Danby's Verwaltung war ein Versuch gemacht worden, die Kaffeehäuser zu schließen; aber es wurde eine allgemeine Stimme gegen diese Maßregel laut, weil das Kaffeehausleben den Anhängern aller Parteien zur Gewohnheit geworden war. Einem so starken und allgemeinen Gefühl gegenüber, wagte die Regierung nicht, eine Verordnung, deren Gesetzmäßigkeit sehr zweifelhaft war, mit Gewalt durchzusetzen. Es waren seitdem zehn Jahre verflossen, und in dieser Zeit hatten die Kaffeehäuser an Zahl und Einfluß fortwährend zugenommen. Fremde machten die Bemerkung, daß sich London hauptsächlich durch die Kaffeehäuser von allen anderen Städten unterschied;

daß das Kaffeehaus der häusliche Herd des Londoners war, und daß man, um einen Gentleman aufzufinden, gemeiniglich nicht fragte, ob er in Fleet Street oder in Chancery Lane wohne, sondern ob er das „griechische Kaffeehaus" oder den „Regenbogen" besuche. Wer seinen Penny bezahlte, hatte Zutritt. Doch hatte jeder Stand und jedes Gewerbe, jede Nuance religiöser und politischer Meinungen ihr eigenes Hauptquartier. In der Nähe des Saint James-Parks waren Kaffeehäuser, in denen Stutzer mit ungeheuern schwarzen oder blonden Allongenperrücken zusammenkamen. Solche Perrücken sieht man noch jetzt auf dem Haupte des Kanzlers und des Sprechers des Hauses der Gemeinen. Die Perrücken kamen von Paris sammt allen übrigen Modeartikeln, die an der Person des feinen Gentleman zu sehen waren: seinem gestickten Frack, seinen befranseten Handschuhen, und der Quaste, mit der er seine Beinkleider in gehöriger Position hielt. Das Gespräch wurde in jenem Dialekt geführt, welcher, nachdem er längst aus den eleganten Zirkeln verbannt war, in dem Munde Lord Foppington's die Heiterkeit der Theaterbesucher erregte[1]). Die Atmosphäre war wie in einem Parfümerieladen. Tabak wurde nur in Form duftenden Schnupftabaks zugelassen. Wenn ein ungeschlachter Mensch, dem die Hausordnung nicht bekannt war, eine Pfeife verlangte, so konnte er an dem Hohnlächeln der ganzen Gesellschaft, und an den unhöflichen Antworten der Diener leicht merken, daß er besser thun würde, eine andere Gesellschaft aufzusuchen. Um eine solche zu finden, hatte er auch wirklich nicht weit zu gehen; denn im Allgemeinen roch es in den Kaffeehäusern nach Tabak, wie in einer Wachstube; und viele Fremde wunderten sich, daß so viele Leute ihre behaglichen Wohnzimmer verließen, um in

[1]) Dieser Dialekt zeichnete sich besonders dadurch aus, daß in sehr vielen Wörtern das o wie a ausgesprochen wurde. So wurde z. B. stork (Storch) wie stark ausgesprochen. Ein Beispiel liefert Vanbrugh's Relapse. Lord Sunderland war ein großer Meister in diesem „Hofton", wie Roger North ihn nannte; und Titus Oates eignete sich ihn ebenfalls an, um sich das Ansehen eines feinen Gentleman zu geben. Examen, 77, 254.

einem ewigen Nebel und Qualm zu sitzen. Nirgends wurde mehr geraucht, als in Will's Kaffeehause. Dieses berühmte Haus befand sich zwischen Covent Garden und Bow Street, und war der Hauptsammelplatz der Literaten. Das Tagsgespräch war poetische Gerechtigkeit, und Einheit von Ort und Zeit. Eine Faction hielt es mit Perrault und den Modernen, eine andere trat für Boileau und die Alten in die Schranken. Eine Gruppe erörterte die Frage, ob das „Verlorne Paradies" nicht hätte in Reimen gedichtet werden sollen; in einer andern suchte ein neidischer Versschmied zu beweisen, daß das „Gerettete Venedig" hätte ausgepfiffen werden sollen. An keinem Orte war ein bunteres Gemisch von Gestalten zu sehen: besternte Grafen mit dem Hosenbandorden, Geistliche in ihrer Amtstracht, burschikose und linkische Studenten, Translatoren und Indexmacher in zerlumpten Flausröcken. Jedermann drängte sich zu der Stelle, wo John Dryden saß. Im Winter stand Dryden's Stuhl immer in dem behaglichsten Winkel am Kamin; im Sommer stand er am Fenster. Man hielt es für eine große Begünstigung, ihn zu begrüßen und seine Meinung über Racine's letzte Tragödie oder Bossuet's Abhandlung über epische Poesie zu hören. Eine Prise aus seiner Dose war eine Ehre, die genügend war, um einem jungen Enthusiasten den Kopf zu verdrehen. Es gab Kaffeehäuser, in denen man die ersten Aerzte consultiren konnte. Doctor John Radcliffe, der im Jahre 1685 unter allen Londoner Aerzten die stärkste Praxis hatte, begab sich täglich zur Börsenstunde aus seinem Hause in Bow Street, einem damals fashionablen Stadttheile, in Garraway's Kaffeehaus und war dort, von Wundärzten und Apothekern umgeben, an einem besonderen Tische zu finden. Es gab puritanische Kaffeehäuser, wo man keinen Fluch hörte, und wo Männer mit glattgestrichenen Haaren in näselnder Sprache über Gnadenwahl und Verdammniß discutirten; es gab Juden-Kaffeehäuser, wo schwarzäugige Wechsler von Venedig und Amsterdam einander begrüßten; es gab endlich Papisten-Kaffeehäuser, in denen, wie manche gute Protestanten wähnten, die Jesuiten bei ihren Tassen einen neuen Plan zu einer großen Feuersbrunst schmie-

deten und silberne Kugeln gossen, um den König todtzuschießen [1]).

Diese Geselligkeit hatte keinen geringen Einfluß auf die Entwickelung des Charakters der damaligen Londoner. Er war wirklich durchaus verschieden von dem englischen Landbewohner. Der Verkehr, welcher jetzt zwischen den beiden Classen besteht, fand damals noch nicht statt. Nur sehr angesehene Personen pflegten abwechselnd in London und auf dem Lande zu wohnen. Wenige Landedelleute kamen dreimal in ihrem Leben in die Hauptstadt. Auch unter den wohlhabenden Bürgern war es noch nicht Gebrauch, sich jeden Sommer einige Wochen lang an der frischen Luft der Fluren und Wälder zu erlaben. Ein Pflastertreter wurde in einem Dorfe angestarrt, als ob er in einen Hottentotten-Kraal gerathen wäre. Wenn sich ein Gutsbesitzer aus Lincolnshire oder Shropshire in Fleet Street blicken ließ, so fiel er unter den Stadtleuten eben so auf, wie ein Türke oder ein Laskar. Seine Kleidung, seine Haltung, seine Aussprache, sein neugieriges Betrachten der Kaufläden, sein unbeholfenes Stolpern in der Gasse, seine unsanften Berührungen mit den Lastträgern, sein Stehenbleiben unter den Dachtraufen — dieß Alles machte ihn zur willkommenen Zielscheibe für die Operationen von Schwindlern und Spöttern. Renommisten stießen ihn auf die Seite; Kutscher bespritzten ihn vom Kopf bis zu den Füßen; Diebe forschten unangefochten in den großen Taschen seines Reitrockes, wenn er den Prunkzug des Lord-Mayors mit Verwunderung anstaunte. Vagabunden, die eben erst ausgepeitscht worden waren, führten sich bei ihm ein, und

[1]) Lettres sur les Anglois; Tom Brown's Tour; Ward's London Spy; The Character of a Coffee-House, 1673: Rules and Orders of a Coffee-House, 1674; Coffee-Houses vindicated, 1675; A Satyr against Coffee; North's Examen, 138; Life of Guildford, 152; Life of Sir Dudley North, 149; Life of Dr. Radcliffe, herausgegeben von Curll, 1715. Die anziehendste Schilderung von Will's Kaffeehaus ist in The City and Country Mouse. Eine merkwürdige Stelle über den Einfluß der Kaffeehaus-Redner steht in Halstead's Succinct Genealogies, 1685.

wurden von ihm für die ehrenwerthesten, liebenswürdigsten Gentlemen gehalten. Geschminkte Dirnen, der Auswurf von Lewkner Lane und Whetstone Park, gaben sich bei ihm für Gräfinnen und Ehrenfräulein aus. Wenn er fragte, welcher Weg nach Saint James führe, so schickte man ihn nach Mile End. Trat er in einen Laden, so erkannte man augenblicklich in ihm einen Käufer aller verlegenen Waaren, die sonst Niemand kaufen wollte, alter Stickereien, unechter Ringe und fehlerhafter Uhren. Verirrte er sich in ein fashionables Kaffeehaus, so wurde er die Zielscheibe der unverschämten Spöttereien von Zierbengeln, und der ernsthaft klingenden Foppereien von Studenten. Ergrimmt und gekränkt, kehrte er bald in sein altes Herrenhaus zurück, und dort fand er in den aufrichtigen Huldigungen seiner Pächter und im trauten Gespräch mit guten Freunden Trost für alles erlittene Ungemach. Dort war er wieder ein großer Mann, und kein Mensch stand über ihm, außer bei den Assisen, wo er in der Nähe des Richters saß, oder bei den Musterungen der Miliz, wo er dem Lord-Statthalter die militärischen Ehrenbezeigungen erwies.

Schwierigkeit des Reisens.

Die Hauptursache des geringen Verkehrs unter den verschiedenen Schichten der Gesellschaft war die außerordentliche Schwierigkeit des Reisens. Mit Ausnahme der Buchstabenschrift und der Buchdruckerkunst haben die Erfindungen, welche die Entfernungen abkürzen, am meisten für die Civilisation unseres Geschlechtes gethan. Jede Verbesserung der Verkehrsmittel ist nicht nur eine materielle, sondern auch eine moralische und intellectuelle Wohlthat für die Menschheit; und sie erleichtert nicht nur den Austausch der mannigfaltigen Natur- und Kunstproducte, sondern trögt auch wesentlich dazu bei, die nationalen und provinziellen Antipathien auszugleichen, und alle Zweige der großen Menschenfamilie mit einander zu verknüpfen. Im siebenzehnten Jahrhundert waren die Londoner für die meisten praktischen Zwecke weiter von Reading entfernt, als

sie jetzt von Edinburg entfernt sind, und weiter von Edinburg als sie jetzt von Wien sind.

Die Unterthanen Carl des Zweiten waren freilich nicht ganz unbekannt mit dem Princip, welches in unserer Zeit eine beispiellose Umwälzung in den Verhältnissen der Menschen hervorgebracht hat, welches ganze Flotten gegen Wind und Flut treibt, und Bataillone sammt Gepäck und Artillerie mit der Schnelligkeit eines Wettrenners durch weite Länderstrecken führt. Der Marquis von Worcester hatte unlängst die Expansivkraft der durch Hitze verdünnten Feuchtigkeit beobachtet. Nach vielen Versuchen hatte er eine sehr unvollkommene Dampfmaschine zusammengestellt, die er ein „Feuer-Wasserwerk“ nannte und als ein wunderbares und höchst wirksames Forttreibungswerkzeug bezeichnete [1]). Aber der Marquis wurde für wahnsinnig gehalten, und überdieß wußte man, daß er ein Papist war. Seine Erfindungen fanden daher keine günstige Aufnahme. Sein „Feuer-Wasserwerk“ konnte wohl Stoff zur Erörterung in einer Versammlung der königlichen Societät geben, aber es wurde nicht praktisch angewendet. Es gab keine Schienenwege, außer einigen Holzbahnen, welche von den Kohlengruben Northumberlands an die Ufer des Tyne führten [2]). Zu Wasser war der binnenländische Verkehr sehr unbedeutend. Man hatte wohl einige Versuche gemacht, die Wasserstraßen auszutiefen und einzudämmen, aber mit geringem Erfolg. Es war kaum ein schiffbarer Canal projectirt worden. Die damaligen Engländer sprachen mit einer Mischung von Bewunderung und Verzweiflung von dem Riesencanal, den Ludwig der Vierzehnte zur Verbindung des atlantischen Oceans mit dem mittelländischen Meere angelegt hatte. Sie ahnten nicht, daß ihr Vaterland im Laufe weniger Menschenalter auf Kosten von Privatspeculanten von künstlichen Flüssen durchschnitten sein werde, welche viermal länger sind, als Themse, Severn und Trent zusammengenommen.

---

[1]) Century of Inventions, 1663. Nro. 68.
[2]) North's Life of Guildford, 136.

Schlechte Beschaffenheit der Landstraßen.

Der Transport der Reisenden und Waaren fand meistens auf den Landstraßen statt. Diese Straßen scheinen aber weit schlechter gewesen zu sein, als man von dem schon damals bedeutenden Wohlstande und von der Civilisation Englands hätte erwarten können. Auf den besten Straßenzügen waren tiefe Geleise, jähe Abhänge, und der Weg war oft so beschaffen, daß man ihn im Dunkeln von dem zu beiden Seiten liegenden offenen Heidelande und Moorboden kaum unterscheiden konnte. Ralph Thoresby, der Alterthumsforscher, war in Gefahr, auf der großen Nordstraße zwischen Barnby Moor und Tuxford vom Wege abzukommen, und zwischen Doncaster und York verlor er sich wirklich [1]). Pepys, der mit seiner Gattin im eigenen Wagen reiste, verirrte sich zwischen Newbury und Reading. Auf derselben Reise kam er in der Gegend von Salisbury vom Wege ab, und es fehlte nicht viel, daß das Ehepaar auf freiem Felde übernachten mußte [2]). Nur bei schönem Wetter war die ganze Breite der Landstraße fahrbar. Oft war rechts und links tiefer Koth, und nur ein schmaler Strich festen Bodens ragte aus dem Sumpfe hervor [3]). In jenen Zeiten kamen daher Störungen des Verkehrs und Streitigkeiten häufig vor, und der Weg war zuweilen von Fuhrleuten, von denen keiner ausweichen wollte, ganz versperrt. Fast täglich blieben Kutschen stecken, bis man aus einem nahen Meierhofe Vorspann herbeischaffen konnte. In schlechter Jahreszeit aber traten dem Reisenden noch größere Schwierigkeiten in den Weg. Thoresby, der oft zwischen der Hauptstadt und Leeds reiste, hat in seinem Tagebuche eine Reihe von Gefahren und Unfällen aufgezählt, wie man sie vielleicht kaum auf einer Reise nach dem nördlichen Eismeere oder nach der Wüste Sahara

---

[1]) Thoresby's Diary, 21. Oct. 1680. 3. Aug. 1712.
[2]) Pepys' Diary, 12. u. 16. Juni 1668.
[3]) Pepys' Diary, 28. Febr. 1660.

erleben würde. Einst erfuhr er, daß die Gegend zwischen Ware und London überschwemmt sei, daß die Passagiere ihr Leben nur durch Schwimmen retten konnten, und daß ein Hausirer den Versuch, durch das Wasser zu gehen, mit dem Leben büßte. Diese Nachrichten bestimmten ihn, die Landstraße zu verlassen, und man führte ihn über einige Wiesen, wo er bis an den Sattel im Wasser reiten mußte[1]). Auf einer anderen Reise wurde er durch die ausgetretenen Gewässer des Trent beinahe mit fortgerissen. Nachher mußte er sich wegen des schlechten Zustandes der Landstraßen vier Tage in Stamford aufhalten, und er würde selbst dann eine Fortsetzung seiner Reise nicht gewagt haben, wenn er sich nicht an vierzehn Mitglieder des Hauses der Gemeinen, welche sich zusammen in Begleitung von Führern und Dienstleuten zum Parlament begaben, angeschlossen hätte[2]). Auf den Landstraßen in Derbyshire waren die Reisenden beständig in Gefahr, den Hals zu brechen, und mußten oft absteigen und ihre Pferde führen[3]). Die große Straße, welche durch Wales nach Holyhead führte, war in einem solchen Zustande, daß er im Jahre 1685 auf der Reise nach Irland zu dem vierzehn Meilen langen Wege von Saint Asaph nach Conway fünf Stunden brauchte. Zwischen Conway und Beaumaris mußte er den größten Theil des Weges zu Fuß zurücklegen, und seine Gattin wurde in einer Sänfte getragen. Seine Kutsche wurde mit großer Mühe und zerbrochen hinter ihm hergeführt. Gemeiniglich wurden die Fuhrwerke zu Conway auseinander genommen, und von starken wallliser Bauern bis zu der Menai-Meerenge getragen[4]). In einigen Theilen von Kent und Sussex konnten sich im Winter nur die stärksten Pferde durch den Morast arbeiten, in den sie bei jedem Schritt tief einsanken. Die Märkte waren

[1]) Thoresby's Diary, 17. Mai 1695.
[2]) Thoresby's Diary, 27. December 1708.
[3]) Tour in Derbyshire, von J. Browne, 1662; Cotton's Angler, 1676.
[4]) Correspondenz des Grafen Heinrich von Clarendon, 30. December 1685, 1. Januar 1686.

oft durch mehrere Monate gar nicht zugänglich. In manchen Bezirken ließ man, wie berichtet wird, die Feldfrüchte verfaulen, während in anderen nur wenige Meilen entfernten Gegenden die Vorräthe weit hinter dem Bedürfniß zurückblieben. Die Fuhrwerke wurden dort meistens von Ochsen gezogen [1]. Als der Prinz Georg von Dänemark die schöne Besitzung Petworth bei nasser Witterung besuchte, brauchte er sechs Stunden, um neun Meilen zurückzulegen, und zu beiden Seiten seiner Kutsche mußten mehrere Bauern gehen, um sie zu stützen. Von den Kutschen, in denen sein Gefolge reiste, wurden mehrere umgeworfen und beschädigt. Es existirt noch ein Brief von einem seiner Cavaliere, welcher sich bitter beklagt, daß er während vierzehn Stunden nur dann aus der Kutsche gekommen sei, wenn sie umgeworfen wurde oder im Schlamm stecken blieb [2].

Eine Hauptursache dieser schlechten Beschaffenheit der Landstraßen scheinen die ungenügenden gesetzlichen Anordnungen gewesen zu sein. Jeder Pfarrbezirk war gehalten, die durch denselben führenden Landstraßen auszubessern. Die Bauern mußten alljährlich sechs Tage unentgeltlich an denselben arbeiten. Wenn dieß nicht hinreichend war, so wurden Arbeiter gedungen, und die Kosten von dem Pfarrbezirke gedeckt. Es war eine offenbare Ungerechtigkeit, daß eine Straße zwischen zwei großen Städten, welche einen bedeutenden und einträglichen Handel mit einander trieben, auf Kosten der zwischen denselben zerstreuten Dorfgemeinden im Stande erhalten wurde. Besonders auffallend aber war diese Ungerechtigkeit bei der großen Nordstraße, welche durch sehr arme und schwach bevölkerte Bezirke führte und in sehr reichen und volkreichen Bezirken ausmündete. In Huntingdonshire waren die Pfarrbezirke in der That nicht im Stande, eine Landstraße, welche durch den unausgesetzten Handelsverkehr zwischen dem westlichen Theile von Yorkshire und London abgenutzt wurde, in fahrba-

[1] Postlethwaite's Dictionary, Roads; Geschichte von Hawkhurst, in der Bibliotheca Topographica Britannica.

[2] Annals of Queen Anne, 1703. Appendix, Nro. 3.

rem Zustande zu erhalten. Bald nach der Restauration wurde das Parlament aufmerksam auf diesen Uebelstand, und es wurde die erste unserer vielen Straßenbauverordnungen erlassen, nach welcher zum Behuf einer Verbesserung dieses wichtigen Straßenzuges von allen Reisenden und Frachtgütern eine kleine Wegmauth erhoben wurde [1]). Diese Neuerung erregte indessen viele Unzufriedenheit, und die übrigen großen Straßenzüge, die zur Hauptstadt führten, blieben noch lange unter dem alten System. Endlich wurde mit großen Schwierigkeiten eine Aenderung eingeführt. Eine ungerechte und sinnlose Besteuerung, an welche die Menschen gewöhnt sind, wird oft viel geduldiger ertragen, als die vernünftigste neueingeführte Abgabe. Ein gutes System kam erst in Anwendung, nachdem viele Schlagbäume gewaltsam zerstört worden waren, und nachdem man in manchen Bezirken Truppen gegen das Volk aufgeboten und viel Blut vergossen hatte [2]). Nach und nach erst trug die Vernunft über das Vorurtheil den Sieg davon, so daß unsere Insel jetzt in allen Richtungen von beinahe dreißigtausend Meilen wohlunterhaltener Landstraßen durchschnitten ist.

Zur Zeit Carl des Zweiten wurden schwere Waaren auf den besten Straßen gemeiniglich mittels Frachtposten von einem Ort zum andern geschafft. In dem Stroh dieser Frachtwagen lagen Passagiere, welche die Kosten einer Reise in einer Kutsche oder zu Pferde nicht bestreiten konnten, und wegen Krankheit oder zu schweren Gepäcks nicht zu Fuß reisen konnten. Die Frachtkosten für schwere Güter, die auf diese Weise versendet wurden, waren sehr hoch. Von London nach Birmingham wurden 7 Pfd. St. für die Tonne, von London nach Exeter 12 Pf. St. bezahlt [3]). Dieß machte beiläufig fünfzehn Pence

---

1) 15. Verordnung Carl II. c. 1.

2) Die Mängel des alten Systems erhellen aus vielen in dem Commons' Journal von 172⁵/₆ befindlichen Petitionen. Im Gentleman's Magazine von 1749 ist angegeben, welchen heftigen Widerstand die Einführung des neuen Systems fand.

3) Postlethwaite's Dictionary, Roads.

für die Tonne und Meile, also um ein Dritttheil mehr als die nachherigen Kosten auf den Chausseen, und fünfzehnmal mehr als die gegenwärtig von den Eisenbahngesellschaften verlangte Fracht. Die Transportkosten waren für manche nützliche Artikel so hoch, daß sie einem unbedingten Verbot gleichkamen. Kohlen sah man nur in den Gegenden, wo sie gegraben wurden, oder wohin sie zur See geführt werden konnten; im Süden von England nannte man sie deßhalb auch von jeher „Seekohlen“.

Auf den Nebenstraßen und fast in allen Gegenden nördlich von York und westlich von Exeter wurden die Waaren auf Saumrossen weiter befördert. Diese starken, ausdauernden Thiere, deren Race jetzt nicht mehr existirt, wurden von Leuten geführt, welche mit den spanischen Maulthiertreibern viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Mancher Reisende, dem nur geringe Mittel zu Gebote standen, ritt auf einem Packsattel zwischen zwei Körben, unter dem Schutz dieser tüchtigen Führer. Eine solche Reise war nicht kostspielig; aber die Karawane wanderte nur im Schritt, und im Winter war die Kälte oft unerträglich [1]).

Reiche Leute reisten gemeiniglich in eigenem Wagen, mit mindestens vier Pferden. Cotton, der heitere Dichter, versuchte die Reise von London nach dem Peak mit zwei Pferden zu machen; aber in Saint Albans fand er, daß die Reise unausstehlich langweilig sein würde, und änderte seinen Plan [2]). Eine sechsspännige Kutsche sieht man jetzt nur in prunkenden Aufzügen. Die häufige Erwähnung solcher Equipagen in alten Büchern kann uns daher leicht zu irrigen Voraussetzungen verleiten. Man schreibt oft der Prachtliebe zu, was in der That nur von einer sehr unangenehmen Nothwendigkeit geboten wurde. Zur Zeit Carl des Zweiten reiste man mit sechs Pferden, weil man mit einem schwächern Gespann Gefahr lief,

---

[1]) Loidis and Elmete; Marshall's Rural Economy of England. Im Jahre 1739 reiste Roderich Random von Schottland nach Newcastle auf einem Packpferde.

[2]) Cotton's Epistle to J. Bradshaw.

im Koth stecken zu bleiben. Auch sechs Pferde waren nicht immer hinreichend. Vanbrugh beschrieb in der folgenden Generation sehr witzig die Art, wie ein Landedelmann als neu gewähltes Parlamentsmitglied nach London reiste. Alle Anstrengungen der sechs Pferde, von denen zwei den Pflug gezogen hatten, waren nicht im Stande, die Familie aus einer Pfütze zu ziehen.

Die Postkutschen.

Das Postfuhrwerk war seit Kurzem sehr verbessert worden. In den Jahren unmittelbar nach der Restauration machte ein Postwagen den Weg zwischen London und Oxford in zwei Tagen. Die Passagiere übernachteten zu Beaconsfield. Im Frühjahr 1669 wurde endlich eine große, gewagte Neuerung in Anwendung gebracht. Ein Postwagen, die „fliegende Kutsche" genannt, sollte den ganzen Weg zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang machen. Dieses große Unternehmen wurde von den Häuptern der Universität feierlich berathen und gutgeheißen; es scheint ungefähr dasselbe Interesse rege gemacht zu haben, das sich in unserer Zeit an die Eröffnung einer Eisenbahn knüpft. Der Vicekanzler setzte mittels öffentlicher Bekanntmachung Stunde und Ort der Abfahrt fest. Der Versuch gelang vollkommen. Um sechs Uhr Morgens fuhr der Wagen von dem Allerseelen-Collegium ab, und um sieben Uhr Abends kamen die unternehmenden Gentlemen, die das Wagstück unternommen hatten, in London an [1]). Die Schwesteruniversität wurde dadurch zur Nachahmung angeeifert, und es wurde bald darauf ein Postwagen angeschafft, der die Passagiere in einem Tage von Cambridge nach der Hauptstadt führte. Am Ende der Regierung Carl des Zweiten fuhren sogenannte fliegende Kutschen dreimal wöchentlich von London nach den vorzüglichsten Städten. Aber keine Postkutsche, selbst nicht einmal ein Postfrachtwagen, scheint nordwärts weiter als

---

[1]) Anthony Wood's Life of himself.

York, und westwärts weiter als Exeter gefahren zu sein. Im Sommer legte eine fliegende Kutsche etwa fünfzig Meilen in einem Tage zurück; aber im Winter, wenn die Wege schlecht und die Nächte lang waren, wenig über dreißig Meilen. Die Postkutschen von Chester, York und Exeter kamen in der schönen Jahreszeit gewöhnlich in vier Tagen, aber um Weihnachten erst am sechsten Tage an. Die Passagiere, deren nie mehr als sechs waren, saßen Alle im Innern des Wagens; denn die Unglücksfälle waren so häufig, daß ein Sitz auf dem Kutschendache sehr gefährlich gewesen sein würde. Das gewöhnliche Fahrgeld betrug etwa 2½ Pence die Meile im Sommer, und etwas mehr im Winter[1]).

Diese Art des Reisens, welche die heutigen Engländer für unausstehlich langsam halten würden, schien unsern Vorfahren außerordentlich schnell, und zwar so schnell, daß es Manchen beunruhigte. In einem Werke, das wenige Monate vor Carl des Zweiten Tode erschien, werden die „fliegenden Kutschen" als alle damals bekannten Fuhrwerke weit übertreffend geschildert. Ihre Schnelligkeit wurde besonders gerühmt, und mit den schwerfälligen Postkutschen auf dem Continent verglichen. Aber mit solchen Lobpreisungen mischten sich auch Klagen und Anfeindungen. Die Interessen vieler Personen waren durch die Einrichtung der neuen Postwagenfahrten benachtheiligt worden, und wie gewöhnlich erhoben viele verblendete und halsstarrige Menschen ihre Stimme gegen die Neuerung, nur weil es eine Neuerung war. Man wendete ein, daß eine solche Art zu reisen der Pferdezucht und der edlen Reitkunst nachtheilig sein werde; daß die Themse, welche so lange eine Hauptbildungsschule für Seeleute gewesen, fortan den Haupttransport von London nach Winsor hinauf und nach Gravesend hinab verlieren werde; daß Hunderte von Sattlern und Sporern ruinirt würden; daß viele Gasthäuser, wo Reisende zu Wagen und zu Roß angehalten, nun veröden

---

[1]) Chamberlayne's State of England, 1684. Hinter dem Buche: „Angliae Metropolis" (1690) befindet sich ein Verzeichniß der Postkutschen und Postfrachtwagen.

und keinen Pachtzins mehr zahlen würden; daß die neuen Kutschen im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt wären; daß die Reisenden von kranken und schreienden Kindern sehr belästigt würden; daß der Postwagen oft so spät eintreffe, daß man kein Abendessen mehr bekommen könne, und so früh abfahre, daß man nicht frühstücken könne. Aus allen diesen Gründen wurde das Verlangen laut, daß die Postkutschen nur mit höchstens vier Pferden bespannt werden, nur einmal wöchentlich fahren und nicht mehr als dreißig Meilen in einem Tage machen sollten. Man hoffte, daß dann alle Leute, mit Ausnahme der Kranken und Lahmen, wieder auf die alte Art reisen würden. Mehrere Compagnien in London, einige Provinzstädte und die Friedensrichter mehrerer Grafschaften wendeten sich mit derlei Gesuchen an den König. Wir lächeln über solche Dinge; vielleicht werden auch unsere Nachkommen lächeln, wenn sie einst lesen, welchen Widerstand die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts in Habgier und Vorurtheilen gefunden haben [1]).

Ungeachtet der Annehmlichkeiten, welche das Reisen in den Postkutschen darbot, pflegten doch gesunde und kräftige Männer, welche nicht zu viel Gepäck bei sich führten, lange Reisen zu Pferde zu machen. Wer schnell zu reisen wünschte, nahm Courrierpferde. Frische Reitpferde und Führer waren auf gewissen Stationen an allen Hauptstraßen zu bekommen. Man bezahlte jedes Pferd mit drei Pence für die Meile, und dem Führer vier Pence auf jeder Station. Wenn die Wege gut waren, konnte man auf diese Weise so schnell reisen wie nur mit irgend einem damals bekannten Transportmittel, bis die Fuhrwerke durch Dampf getrieben wurden. Extraposten gab es noch nicht; wer im eigenen Wagen fuhr, konnte meistens keine frischen Pferde bekommen. Auf Befehl des Königs und

---

[1]) John Cresset's Reasons for suppressing Stage Coaches, 1672. Dieser Angriff gegen die Postkutschen wurde nachher in eine Broschüre, betitelt: The Grand Concern of England explained, 1673, aufgenommen und rief einige Entgegnungen hervor, die ich ebenfalls gelesen habe.

der hohen Staatsbeamten wurden jedoch auf den Stationen frische Pferde bereit gehalten. So reiste Carl gewöhnlich in einem Tage von London nach Newmarket, eine Entfernung von etwa fünfundfünfzig Meilen, durch eine flache Gegend; und dieß galt bei seinen Unterthanen als ein Beweis großer Rührigkeit. Evelyn machte dieselbe Reise in Begleitung des Lord-Schatzmeisters Clifford. Die Kutsche war mit sechs Pferden bespannt, welche zu Bishop Stortford und zu Chesterford gewechselt wurden. Die Reisenden kamen spät Abends in Newmarket an. Diese Art zu reisen scheint ein seltener Luxus gewesen zu sein, der nur Fürsten und Ministern zu Gebote stand[1]).

Straßenräuber.

Auf welche Weise man aber auch reiste, die Reisenden waren immer, wenn sie nicht zahlreich und wohlbewaffnet, der Gefahr ausgesetzt, überfallen und ausgeplündert zu werden. Der berittene Straßenräuber, den unsere Generation nur noch aus Büchern kennt, war auf jeder großen Landstraße zu finden. Die einsamen Gegenden, welche an den großen Straßen in der Nähe von London lagen, waren der Lieblingsaufenthalt solcher Missethäter. Besonders berüchtigt waren die Hounslower Heide, an der großen Weststraße, und Finchley Common, an der großen Nordstraße. Den Studenten von Cambridge wurde selbst am hellen Tage unheimlich zu Muthe, wenn sie in die Nähe des Eppingerwaldes kamen. Seeleute, welche zu Chatham ihre Löhnung erhalten hatten, mußten ihre Börsen oft bei jenem berüchtigten Gadshill hergeben, der hundert Jahre früher von dem großen Dichter als Schauplatz der Räubereien Poins und Falstaffs dargestellt worden war. Die Behörden scheinen oft nicht gewußt zu haben, welche Maßregeln sie gegen die Straßenräuber ergreifen sollten. Zu einer

[1]) Chamberlayne's State of England, 1684; North's Examen, 105; Evelyn's Diary, 9., 10. October 1671.

Zeit wurde in der „Gazette“ bekannt gemacht, daß mehrere Personen, die stark in Verdacht der Straßenräuberei standen, ohne jedoch durch vollgiltige Beweise überführt zu sein, in Reitkleidern zu Newgate ausgestellt werden sollten; auch ihre Pferde sollten gezeigt werden; und alle Gentlemen, die ausgeplündert worden, wurden eingeladen, sich bei dieser Schaustellung einzufinden. Bei einer andern Gelegenheit wurde einem Räuber Pardon zugesichert, wenn er einige rohe Diamanten von großem Werthe, die er aus der Harwicher Postkutsche genommen, wieder zurückgeben wolle. Nicht lange nachher erschien eine andere Bekanntmachung als Warnung für die Gastwirthe, die man im Verdacht der Mitschuld an den Räubereien hatte. Daß dieser Verdacht nicht ungegründet war, geht aus den Bekenntnissen einiger sterbenden Räuber jener Zeit hervor; die Gastwirthe scheinen ihnen etwa dieselben Dienste geleistet zu haben, wie Farquhars Boniface dem Gibbet leistete[1]).

Der Straßenräuber mußte ein kühner, gewandter Reiter sein, wenn er sein Gewerbe mit Erfolg betreiben und sich nicht großer Gefahr aussetzen wollte. Seine Manieren und seine ganze Erscheinung mußten derart sein, wie es von dem Herrn eines schönen Pferdes zu erwarten war. Er nahm daher in der Diebesrepublik eine aristokratische Stellung ein, erschien in fashionablen Kaffeehäusern und in eleganten Spielgesellschaften, und wettete mit vornehmen Leuten bei Pferderennen[2]). Zuweilen war er wirklich ein Mann von guter Familie und feiner Bildung. Daher erschien diese Classe von Freibeutern, und erscheint vielleicht jetzt noch in einem romantischen Lichte. Der gemeine Mann verschlang mit wahrem Heißhunger die Geschichten von ihrer Unbändigkeit und Kühnheit, von ihrer

---

[1]) London Gazette; 14. Mai 1677, 4. Aug. 1687, 5. Dec. 1687. Besonders merkwürdig sind die letzten Bekenntnisse Augustin King's, der als Sohn eines ausgezeichneten Geistlichen zu Cambridge studirt hatte, aber im März 1688 zu Colchester gehängt wurde.

[2]) Aimwell: Entschuldigen Sie, habe ich Ihr Gesicht nicht in Will's Kaffeehause gesehen? — Gibbet: Ja wohl, mein Herr, und auch bei White's. Beaux' Stratagem.

gelegentlichen Großmuth und Gutherzigkeit, von ihren Liebesabenteuern, ihrer oft wunderbaren Rettung, ihren verzweifelten Kämpfen und ihrem ungebeugten Sinn vor Gericht und auf dem Todeswege. So erzählte man von William Nevison, dem berüchtigten Räuber in Yorkshire, daß er von allen nordischen Viehhändlern einen vierteljährlichen Tribut eintrieb, und sie dafür nicht nur selbst ungehindert ziehen ließ, sondern auch gegen andere Diebe in Schutz nahm; daß er den Reisenden mit der höflichsten Manier die Börse abforderte; daß er reichlich den Armen gab, was er den Reichen abgenommen hatte; daß er vom Könige einmal begnadigt wurde, daß er aber das Schicksal wieder herausforderte und endlich im Jahre 1685 zu York am Galgen starb[1]). Man erzählte, wie Claude Duval, der französische Page des Herzogs von Richmond, unter die Wegelagerer ging, der Anführer einer furchtbaren Bande wurde und die Ehre hatte, in einer königlichen Verordnung unter den notorischen Verbrechern obenan genannt zu werden; wie er an der Spitze seiner Bande die Kutsche einer Lady angriff; wie er von den vorgefundenen vierhundert Pfund Sterling nur hundert nahm und der schönen Reisenden gestattete, den Rest dadurch abzukaufen, daß sie auf der Heide einen Coranto mit ihm tanzte; wie er durch seine Lebhaftigkeit und Galanterie alle Weiberherzen fesselte; wie ihn die Geschicklichkeit, mit welcher er Schwert und Pistol zu führen wußte, zum Schrecken aller Männer machte; wie er endlich im Jahre 1670 im Rausch gefangen genommen wurde; wie ihn Damen von hohem Range im Gefängniß besuchten und mit Thränen um Gnade für ihn baten; wie ihn der König auch wirklich begnadigt haben würde, wenn nicht der Richter Mor-

---

[1]) Gent's History of York. Ein anderer Räuber desselben Gelichters, Namens Biß, wurde im Jahre 1695 zu Salisbury gehängt. Eine Ballade, die sich in der Pepysianischen Bibliothek befindet, legt ihm folgende Vertheidigung vor dem Richter in den Mund:

„Was sagt Ihr nun, geehrter Lord?
Was war denn Arges dran?
Nur reichen Knausern that ich Tort
In guter Absicht an.“

ton, der Schrecken der Straßenräuber, gedroht hätte, seine Entlassung zu nehmen, wenn man nicht dem Recht seinen Lauf ließe; und wie nach der Hinrichtung die Leiche ausgestellt wurde mit allem Pomp von Wappenschildern, Wachskerzen, schwarzen Draperien und Wächtern, bis derselbe hartherzige Richter, der gegen des Königs Gnade Einspruch gethan hatte, der Leichenfeierlichkeit durch Gerichtsdiener ein Ende machen ließ [1]). In diesen Anekdoten ist ohne Zweifel viel Fabelhaftes, aber sie sind doch der Erwähnung nicht unwerth; denn es ist eine eben so unläugbare als bezeichnende Thatsache, daß derlei Erzählungen, falsch oder wahr, von unseren Vorfahren begierig angehört und geglaubt wurden.

Die Gasthöfe.

Alle Gefahren, denen der Reisende ausgesetzt war, vermehrten sich ungemein zur Nachtzeit. Er sehnte sich daher Abends nach einem Obdach. Dieses war nicht schwer zu haben. Die Gasthöfe Englands waren schon in alten Zeiten berühmt. Chaucer, unser erster großer Dichter, erzählte von der trefflichen Unterkunft, welche sie den Pilgern des vierzehnten Jahrhunderts gewährten. Neunundzwanzig Personen fanden sammt ihren Pferden zu Southwark in den geräumigen Zimmern und Stallungen des Gasthofes „zum Waffenrock" Platz. Die Speisen waren vortrefflich, und der Wein machte der Gesellschaft Lust zum Zechen. Zweihundert Jahre später, unter Elisabeths Regierung, machte William Harrison eine lebendige Beschreibung des behaglichen Lebens in den großen Gasthöfen. Der Continent Europa's, sagte er, habe nichts Aehnliches aufzuweisen. In einigen derselben konnten zwei- bis dreihundert Personen sammt Pferden ohne Mühe untergebracht und bewirthet werden. Man staunte über die Betten, die Teppiche, und vorzüglich über die große Menge feiner, sauberer Leinwand. Oft bestand das Tafelzeug aus werth-

---

1) Pope's Memoirs of Duval, unmittelbar nach der Hinrichtung herausgegeben; Oates' *Εἰκὼν βασιλική*, I. Theil.

vollem Silber. Es gab Schilder, welche dreißig und vierzig Pfund Sterling gekostet hatten. Im siebenzehnten Jahrhundert hatte England Ueberfluß an Gasthöfen jeder Art. Der Reisende kehrte zuweilen in einem kleinen Dorfwirthshause ein, wie Walton geschildert hat, wo der steinerne Fußboden sauber gekehrt war, wo ringsum an den Wänden Balladen festgeklebt waren, wo die Bettwäsche nach Lavendel duftete, und wo man ein loderndes Kaminfeuer, gutes Bier und Forellen, frisch aus dem nahen Bach, für wenig Geld haben konnte. In den größeren Gasthöfen fand man Betten mit seidenen Vorhängen, eine feine Küche, und Burgunder, so gut als er nur in London zu haben war[1]). Auch die Gastwirthe waren nicht wie anderswo. Auf dem Continent war der Wirth der Tyrann derer, die seine Schwelle überschritten. In England war er ein bereitwilliger Diener. Nirgends war ein Engländer mehr zu Hause, als in einem behaglichen Gasthofe. Selbst reiche Leute, die in ihren Häusern allen Anforderungen des Luxus Genüge leisten konnten, pflegten ihre Abende oft in dem Saale eines benachbarten Gasthofes zuzubringen. Sie scheinen gefunden zu haben, daß Behaglichkeit und Ungezwungenheit an keinem andern Orte in gleichem Grade dargeboten würden. Dieser Geschmack am Gasthofleben war noch durch mehrere Menschenalter eine nationale Eigenthümlichkeit. Der ungebundene, heitere Ton in den Gasthöfen lieferte lange Zeit reichen Stoff zu Novellen und Theaterstücken. Johnson erklärte einen Sessel im Wirthshause für den Thron menschlicher Glückseligkeit, und Shenstone beklagte sich, daß selbst in dem freundschaftlichsten Privatzirkel ein Wanderer nicht so warm bewillkommnet werde, wie in einem Gasthofe.

Unsere jetzigen Gasthöfe bieten manche Bequemlichkeiten, welche im siebenzehnten Jahrhundert in Hampton Court und Whitehall unbekannt waren. Aber im Ganzen haben die Ver-

---

[1]) S. den Prolog zu den Canterbury Tales, Harrison's Historical Description of the Island of Great Britain, und Pepys' Reisebericht vom Jahre 1668. In den Reisen des Großherzogs Cosmus werden die englischen Gasthöfe ebenfalls sehr gerühmt.

besserungen unserer Gasthöfe mit der Verbesserung unserer Landstraßen und unserer Verkehrsmittel nicht gleichen Schritt gehalten. Dieß ist auch nicht auffallend; denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß bei übrigens gleichen Verhältnissen in Ländern, wo die Verkehrsmittel am schlechtesten sind, die besten Gasthöfe anzutreffen sind. Je schneller man reisen kann, desto weniger zeigt sich das Bedürfniß zahlreicher behaglicher Ruheplätze für den Reisenden. Vor hundert sechszig Jahren bedurfte ein Reisender, der aus einer entfernten Grafschaft nach London kam, unterwegs zwölf bis fünfzehn Mahlzeiten und Logis für fünf bis sechs Nächte. Reisende von hohem Stande erwarteten viele Bequemlichkeiten, und eine feine Küche. Jetzt macht man die Reise von York oder Exeter nach London selbst im Winter bei Tage. Der Reisende unterbricht daher selten eine Reise, um auszuruhen oder um Erfrischungen zu nehmen. Hunderte der besten Gasthöfe sind daher zu Grunde gegangen. Es werden bald keine guten Etablissements dieser Art mehr zu finden sein, außer an Orten, wo Fremde durch Geschäfte oder Vergnügungen zu längerem Aufenthalt bewogen werden.

Das Postwesen.

Diese Art des Verkehrs mag von der jetzigen Generation vielleicht bespöttelt werden; aber sie war doch so beschaffen, daß sie die Bewunderung und den Neid der gebildeten Nationen des Alterthums oder der Zeitgenossen Raleigh's und Cecil's erregt haben würde. Carl der Erste hatte eine sehr unvollkommene Briefpostanstalt errichtet, welche aber im Bürgerkriege ihren Untergang gefunden hatte. Unter der Republik wurde der Plan wieder aufgenommen. Unter der Restauration wurden die Einkünfte des Postwesens, nach Abzug aller Auslagen, dem Herzoge von York zugewiesen. Auf den meisten Straßen gingen und kamen die Malleposten nur jeden zweiten Tag. In Cornwallis, in den Sumpfgegenden von Lincolnshire, und zwischen den Bergen und Seen von Cum-

berland erhielt man die Briefe nur einmal wöchentlich. Wenn der König auf Reisen war, so ging die Post täglich von der Hauptstadt nach dem Orte, wo sich der Hof befand. Auch zwischen London und den Dünen war eine tägliche Postverbindung; dieselbe Begünstigung erstreckte sich in der Badesaison auch auf Tunbridge Wells und Bath. Die Briefsäcke wurden Tag und Nacht durch reitende Courriere befördert, welche ungefähr fünf Meilen in der Stunde zurücklegten[1]).

Die Einkünfte dieses Etablissements kamen nicht blos aus dem Briefporto. Das Postamt allein war zur Stellung von Postpferden berechtigt. Aus der Sorgsalt, mit welcher dieses Monopol festgehalten wurde, läßt sich schließen, daß es einträglich war[2]). Wenn aber ein Reisender eine halbe Stunde gewartet hatte, ohne bedient zu werden, so konnte er anderswo Pferde miethen.

Der briefliche Verkehr zwischen den verschiedenen Stadttheilen Londons gehörte urspünglich nicht in den Geschäftskreis des Postamtes. Aber unter der Regierung Carl des Zweiten errichtete ein unternehmender Londoner Bürger, Namens William Dockwray, mit großen Kosten eine Pennypost, welche sechs- bis achtmal täglich in dem lebhafteren Stadttheile nächst der Börse, und viermal täglich in äußeren Stadtbezirken Briefe und Packete bestellte. Diese Verbesserung fand, wie gewöhnlich, heftigen Widerstand. Die Träger klagten über Schmälerung ihres Verdienstes und rissen die Anschlagzettel ab, welche den Plan dem Publicum ankündigten. Die Aufregung, welche durch Godfrey's Tod und die Entdeckung der Papiere Coleman's entstanden war, hatte damals den höchsten Grad erreicht. Man erhob daher von allen Seiten das Geschrei, die Pennypost sei von den Papisten ersonnen worden. Man versicherte, der große Doctor Oates habe den Verdacht laut werden lassen, daß die Jesuiten diesem Plane

---

[1]) Carl II. Stat. 12. c. 35.; Chamberlayne's State of England, 1684; Angliae Metropolis, 1690; London Gazette, 22. Juni 1685, 15. August 1687.

[2]) London Gazette, 14. Sept. 1685.

nicht fremd wären, und daß sich aus einer Untersuchung der Briefsäcke großer Verrath ergeben würde[1]). Der Nutzen der Unternehmung war indessen so groß und lag so klar am Tage, daß jede Opposition fruchtlos blieb. Sobald man sich überzeugte, daß die Speculation gewinnreich werden müsse, führte der Herzog von York gegen den Unternehmer Klage wegen Eingriffs in sein Monopol, und die Gerichtshöfe entschieden zu seinen Gunsten[2]).

Die Einkünfte der Postanstalten nahmen fortwährend zu. Im Jahre der Restauration hatte ein Comité des Hauses der Gemeinen den Nettoertrag nach sorgfältiger Untersuchung auf etwa zwanzigtausend Pf. St. geschätzt. Am Ende der Regierung Carl des Zweiten betrug die Nettoeinnahme beinahe fünfzigtausend Pf. St., eine für jene Zeit außerordentliche Summe. Die Bruttoeinnahme belief sich auf ungefähr siebenzigtausend Pf. St. Das einfache Briefporto betrug zwei Pence für achtzig Meilen, und drei Pence für größere Entfernungen. Die Postgebühr stieg nach Maßgabe des Gewichtes eines Packets[3]). Jetzt wird ein einfacher Brief bis an die äußersten Grenzen von Schottland oder Irland für einen Penny befördert, und das Monopol der Postpferde hat schon lange aufgehört. Dennoch beträgt die jährliche Bruttoeinnahme der Postanstalten mehr als 1,800,000 Pf. St., und der Nettoertrag mehr als 700,000 Pf. St. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß jetzt siebenzigmal mehr Briefe durch die Post befördert werden, als zur Zeit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten befördert wurden.

---

[1]) Smith's Current Intelligence, 30. März u. 3. April 1680.
[2]) Angliae Metropolis, 1680.
[3]) Commons' Journals, 4. Sept. 1660, 1. März 168⁸/₉; Chamberlayne, 684; Davenant, On the Public Revenue, Discourse IV.

Das Zeitungswesen; Neuigkeitsbriefe.

Unter allen von den alten Mallepoften beförderten Briefschaften waren keine wichtiger, als die Neuigkeitsbriefe. Im Jahre 1685 bestanden noch keine täglich erscheinenden Zeitungen, und konnten auch nicht bestehen. Es fand sich weder das nöthige Capital noch die erforderliche Geschicklichkeit. Eine allgemeine Censur gab es damals freilich nicht. Das Preßgesetz, welches bald nach der Restauration erschienen war, hatte im Jahre 1679 das Ende seiner Wirksamkeit erreicht. Jedermann konnte daher auf eigene Gefahr eine Geschichte, eine Predigt oder ein Gedicht drucken, ohne zuvor die Genehmigung eines Beamten einzuholen; aber die Richter waren einstimmig der Meinung, daß sich diese Freiheit nicht auf Zeitungen erstrecke, und daß nach dem gemeinen englischen Recht Niemand befugt sei, ohne Ermächtigung der Krone politische Nachrichten durch den Druck zu veröffentlichen[1]). So lange die Whigpartei noch zu fürchten war, glaubte die Regierung gelegentliche Uebertretungen dieser Vorschrift unbeachtet lassen zu müssen. Während des großen Kampfes wegen des Ausschließungsgesetzes ließ man mehrere Journale ungehindert erscheinen, wie z. B. „Protestant Intelligence," „Current Intelligence," „Domestic Intelligence," „True News," „London Mercury"[2]). Keines dieser Journale erschien öfter als zweimal wöchentlich. Keines hielt mehr als ein kleines Blatt. Ein solches Journal enthielt im ganzen Jahre nicht mehr, als oft in zwei Nummern der „Times" enthalten ist. Nach der Niederlage der Whigs hatte der König nicht mehr nöthig, sehr schonend in der Anwendung des ihm von allen Richtern zuerkannten Hoheitsrechtes zu sein. Am Ende seiner Regierung durfte keine Zeitung ohne seine Bewilligung

[1]) London Gazette, 5. und 17. Mai 1680.

[2]) Im Britischen Museum befindet sich eine sehr merkwürdige und vielleicht einzige Sammlung dieser Journale.

erscheinen, und diese Bewilligung wurde ausschließlich der „London Gazette“ ertheilt. Dieses Blatt erschien Montags und Donnerstags. Der Inhalt bestand meistens aus einer königlichen Verordnung, zwei oder drei Tory-Adressen, der Bekanntmachung einiger Beförderungen, einem Bericht über ein Scharmützel zwischen den kaiserlichen Truppen und den Janitscharen an der Donau, dem Signalement eines Straßenräubers, der Ankündigung eines großen Hahnenkampfes zwischen zwei Honoratioren, und der Ausschreibung einer Belohnung für die Ablieferung eines abhanden gekommenen Hundes. Das Ganze füllte zwei Seiten von mäßigem Format. Mittheilungen über wichtige Angelegenheiten wurden in dem trockensten, förmlichsten Styl gemacht. Nur zuweilen fand sich die Regierung bewogen, die Neugierde des Publicums hinsichtlich einer wichtigen Angelegenheit zu befriedigen, und dann wurde eine Beilage ausgegeben, welche ausführlicher berichtete, als es in der „Gazette“ möglich war; aber weder das Hauptblatt, noch eine unter Ermächtigung der Regierung gedruckte Beilage enthielt jemals Nachrichten, deren Bekanntwerden dem Hofe nicht genehm war. Die wichtigsten Parlamentsdebatten, die wichtigsten Staatsprocesse, von denen unsere Geschichte erzählt, wurden mit Stillschweigen übergangen [1]). In der Hauptstadt wurden die Zeitungen einigermaßen durch die Kaffeehäuser ersetzt. In diesen versammelten sich die Londoner, wie einst die Athener auf dem Marktplatze zusammenkamen, um zu hören was es Neues gab. Dort konnte man hören, wie brutal Tags zuvor ein Whig in Westminster-Hall behandelt worden war, welche entsetzliche Schilderungen die Edinburger Briefe von den Martern der Covenanters machten, wie abscheulich das Schiffsamt die Krone bei der Verproviantirung der Flotte betrogen hatte, und welche gewichtige Anklagen der Lord Geheimsiegelbewahrer in Sachen der Herdsteuer gegen das Schatzkammeramt erhoben hatte.

[1]) Es findet sich in der Gazette z. B. nicht ein Wort über die wichtigen parlamentarischen Verhandlungen vom November 1685, oder über den Prozeß und die Freisprechung der sieben Bischöfe.

Wer aber von dem großen politischen Kampfplatze entfernt wohnte, konnte nur durch die Neuigkeitsbriefe von Allem, was dort vorging, regelmäßig unterrichtet werden. Solche Briefe zu schreiben, war in London ein Gewerbe, wie es jetzt unter den Eingebornen Indiens der Fall ist. Der Neuigkeitsschreiber wandelte von einem Kaffeehause zum andern, und sammelte Stoff für seine Berichte; drängte sich in den Sitzungssaal von Old-Bailey, wenn dort ein interessanter Proceß verhandelt wurde, und erhielt vielleicht gar Zutritt in die Gallerie von Whitehall, um berichten zu können, wie der König und der Herzog aussahen. Auf diese Weise sammelte er Materialien zu seinen wöchentlichen Episteln, die für eine Provinzhauptstadt oder für eine Gerichtsbank in einem Landstädtchen bestimmt waren. Dieß waren die Quellen, aus denen die Bewohner der größten Provinzstädte, der Landadel und der Clerus fast alle ihre Kenntniß der Zeitgeschichte schöpften. Vermuthlich waren in Cambridge eben so viele Personen wie in anderen Provinzstädten begierig, zu erfahren, was in der Welt vorging; und dennoch hatten in Cambridge die Doctoren der Rechte und die Magister der freien Künste keine anderen regelmäßigen Mittheilungen aus der Zeitgeschichte, als die „London Gazette.“ Endlich nahm man einen Neuigkeitssammler in der Hauptstadt in Sold. Es war ein denkwürdiger Tag, als der erste Londoner Neuigkeitsbrief auf den Tisch des einzigen Kaffeehauses in Cambridge gelegt wurde [1]). Auf dem Landsitze eines begüterten Mannes wurde der Neuigkeitsbrief mit Sehnsucht erwartet. In der Woche nach seinem Eintreffen wurde er von zwanzig Familien gelesen. Die benachbarten Squires schöpften daraus Stoff zu Gesprächen im Herbst, und die benachbarten Pfarrer machten die erhaltenen Nachrichten zum Thema für fulminante Predigten gegen Whigs und Papisten. Viele dieser merkwürdigen Zeitungsblätter könnten ohne Zweifel in alten Familienarchiven noch aufgefunden werden. Einige derselben befinden sich in unseren

---

[1]) Roger North's Life of Dr. John North. Von den Neuigkeitsbriefen ist in dem Examen, 133, die Rede.

öffentlichen Bibliotheken; und eine Sammlung, welche zu den werthvollsten von Sir James Mackintosh gesammelten literarischen Schätzen gehört, wird von mir in diesem Werke gelegentlich citirt werden [1]).

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß es damals in den Provinzen keine Zeitungen gab. Außer der Hauptstadt und den beiden Universitäten war im ganzen Königreiche kaum eine Buchdruckerei. Die einzige Presse in England nördlich vom Trent scheint zu York gewesen zu sein [2]).

Der „Observator“.

Die „London Gazette“ war übrigens nicht das einzige Blatt, durch welches die Regierung das Volk politisch zu belehren suchte. Dieses Journal enthielt nur wenige Nachrichten ohne Bemerkungen. Ein anderes Journal, das auf Veranstaltung des Hofes herausgegeben wurde, enthielt Bemerkungen ohne Nachrichten. Diese Zeitung, der „Observator,“ wurde von einem alten Tory-Pamphletisten, Namens Roger Lestrange, herausgegeben. Es fehlte Lestrange keineswegs an Tüchtigkeit und Schlauheit; sein Styl war nicht ohne Feuer und Kraft, wenn auch plump und durch ein gemeines, leicht-

---

[1]) Ich benutze diese Gelegenheit, um der Familie meines verehrten, werthen Freundes Sir James Mackintosh meinen innigen Dank auszudrücken für die Mittheilung der Materialien, die er selbst einst sammelte, als er eine historische Arbeit, wie die von mir unternommene, beabsichtigte. Ich habe nie eine so ausgezeichnete Sammlung von Auszügen aus öffentlichen und Privatarchiven gesehen, und es dürfte wohl kaum eine andere geben, welche mit dieser verglichen werden könnte. Das kritische Urtheil, mit welchem Sir James aus dem rohesten historischen Erz das Werthvolle ausschied und das Werthlose zurückließ, kann nur von einem Manne, der nach ihm in derselben Grube gearbeitet, ganz gewürdigt werden.

[2]) Life of Thomas Gent. Ein vollständiges Verzeichniß aller Buchdruckereien des Jahres 1724 steht in Nichol's Literary Anecdotes. Die Zahl der Pressen hatte sich seit einigen Jahren sehr vermehrt, und dennoch gab es 34 Grafschaften, in denen keine Druckereien waren. Eine derselben war Lancashire.

fertiges Kauderwälsch entstellt, das damals in dem Versammlungssaale der Schauspieler und in den Wirthshäusern für für Witz galt. Aber sein zugleich leidenschaftlicher und unedler Charakter war in jeder Zeile, die er schrieb, zu erkennen. Beim ersten Erscheinen des „Observator“ war seine Leidenschaftlichkeit einigermaßen zu entschuldigen; denn die Whigs waren damals mächtig und er hatte es mit zahlreichen Gegnern zu thun, deren rücksichtslose Heftigkeit eine eben so heftige Entgegnung wenigstens erklärlich machte. Aber im Jahre 1685 war die Opposition völlig besiegt worden. Ein edler Geist würde es verschmäht haben, eine Partei, die sich nicht vertheidigen konnte, zu verspotten und das Elend von gefangenen, verbannten und verwaisten Familien noch zu vergrößern; aber gegen Lestrange's Bosheit war das Grab keine Zufluchtsstätte und das Haus der Trauer kein Asyl. Im letzten Monate der Regierung Carl des Zweiten starb William Jenkyn, ein bejahrter, sehr geachteter Dissenterpastor, in Newgate an Leiden und Entbehrungen. Er war grausam verfolgt worden, obgleich man ihm nichts zur Last legen konnte, als daß er Gott nach der im ganzen protestantischen Europa üblichen Weise verehrt hatte. Es war nicht zu hindern, daß das Volk seine Theilnahme deutlich kundgab. Die Leiche wurde von hundert fünfzig Kutschen zu Grabe geleitet. Selbst Höflinge waren traurig. Sogar der gedankenlose König zeigte einige Bekümmerniß. Lestrange allein frohlockte; er verhöhnte das kopflose Mitleid der „Wetterhähne“, erklärte die Bestrafung des gotteslästerlichen alten Betrügers für sehr gerecht, und gelobte, die falschen Heiligen und Märtyrer nicht nur bis zum Tode, sondern selbst noch bis über das Grab hinaus zu verfolgen[1]. Dieß war der Geist der Zeitung, welche damals das Orakel der Torypartei und besonders der Pfarrgeistlichkeit war.

---

[1]) Observator, 29. u. 31. Jan. 1685; Calamy's Life of Baxter; Nonconformist Memorial.

Seltenheit der Bücher bei den Landbewohnern.

Die geistige Nahrung der Landgeistlichen und Gerichtspersonen bestand größtentheils aus den Druckschriften, welche mit der Post versendet werden konnten. Die Versendung schwerer Packete von einem Ort zum andern war mit so großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden, daß ein umfangreiches Buch eine längere Zeit auf dem Transport von Paternoster Row nach Devonshire oder Lancashire zubrachte, als jetzt zur Reise nach Kentucky erforderlich ist. Es ist schon erwähnt worden, wie spärlich damals ein Pfarrhaus auf dem Lande selbst mit den nothwendigsten theologischen Büchern ausgestattet war. Die Häuser der Landedelleute waren nicht besser versorgt. Die sämmtlichen Bücher eines Grafschaftsritters waren in der Regel nicht so viel werth, als der Büchervorrath, den man jetzt in einer Bedientenstube oder in dem Ladenzimmer eines Landkrämers findet. Ein Squire wurde von seinen Nachbarn für sehr gelehrt gehalten, wenn „Hudibras" und Baker's „Chronicle", Tarlton's „Scherze" und die „Sieben Helden der Christenheit" in dem Fenster seiner Halle zwischen Angelruthen und Vogelflinten lagen. Leihbibliotheken und Lesevereine gab es damals selbst in der Hauptstadt nicht; aber in der Hauptstadt hatten Gelehrte, welche nicht sehr viele Bücher kaufen konnten, wenigstens eine Ressource. Die großen Buchläden der Paulskirche waren täglich mit Lesern angefüllt, und bekannte Personen konnten auch oft einen Band mit nach Hause nehmen. Auf dem Lande fanden sich solche Gelegenheiten nicht; dort mußte man kaufen was man lesen wollte [1]).

---

[1]) Cotton scheint seine ganze Bibliothek im Fenster seines Speisesaales untergebracht zu haben; und Cotton war ein Schriftsteller. Noch im Jahre 1724, als Franklin zum ersten Male nach London kam, waren dort keine Leihbibliotheken. Das Gedränge in den Buchläden von Kleinbritanien erwähnt Roger North in dem Leben seines Bruders John.

Weibliche Erziehung.

Die Lady eines Herrenhauses und ihre Töchter besaßen gemeinschaftlich keine andern Bücher, als ein Gebetbuch und ein Kochbuch. Sie verloren aber im Grunde wenig durch ihr einsames Landleben; denn selbst in den höchsten Ständen und in Verhältnissen, welche die vollkommenste geistige Ausbildung gestattete, erhielten die damaligen Engländerinnen eine schlechtere Erziehung, als zu irgend einer andern Zeit seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. In früheren Zeiten hatten sie die Meisterwerke des Alterthums studirt. In unserer Zeit beschäftigen sie sich selten mit den todten Sprachen, aber sie sprechen die Sprache Pascal's und Molière's, die Sprache Dante's und Tasso's, die Sprache Göthe's und Schiller's; auch das reinste, lieblichste Englisch wird von gebildeten Frauen jetzt gesprochen und geschrieben. Aber gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts scheint die geistige Ausbildung des weiblichen Geschlechtes fast ganz vernachlässigt worden zu sein. Ein Mädchen, das nur einen ganz geringen Anflug von literarischer Bildung hatte, wurde als ein Wunder angesehen. Vornehme und auf großem Fuß erzogene und sonst talentvolle Ladies wären nicht im Stande, eine Zeile in ihrer Muttersprache ohne grobe Sprachschnitzer und orthographische Fehler zu schreiben, deren sich jetzt ein Mädchen in einer Armenschule schämen würde [1]).

---

[1]) Ein Beispiel wird genügen. Die Königin Maria war mit guten geistigen Fähigkeiten begabt, sie war von einem Bischofe erzogen worden, beschäftigte sich gern mit Geschichte und Poesie und galt bei den ausgezeichnetsten Männern jener Zeit für eine Dame von vorzüglichen Geistesgaben. In der Bibliothek zu Haag befindet sich eine schöne englische Bibel, die ihr bei der Krönung in der Westminster-Abtei überreicht wurde. Auf dem Titelblatt stehen folgende eigenhändig von ihr geschriebene Worte: „This book was given the King and I, at our crownation. Marie R.“ (Dieses Buch wurde dem Könige und ich, bei unserer Krönung geschenkt. Marie R.) Das Wort crownation enthält einen eben so auffallenden als lächerlichen Schreibfehler.

Die Erklärung liegt nahe. Zügellose Ausschweifung, die natürliche Folge übermäßiger Sittenstrenge, war damals guter Ton. Der Zügellosigkeit war, wie gewöhnlich, die sittliche und geistige Entwürdigung der Frauen auf dem Fuße gefolgt. Ihren persönlichen Reizen wurde auf eine rohe, zudringliche Weise gehuldigt; aber die Bewunderung und Begierde, welche sie erregten, waren selten mit Achtung, wahrer Zuneigung oder einem Gefühl echter Ritterlichkeit gemischt. Durch alle jene Eigenschaften, welche sie zu Gefährtinnen, Rathgeberinnen und vertrauten Freundinnen befähigen, wurden die Lüstlinge von Whitehall mehr abgestoßen, als angezogen. Ein Ehrenfräulein, dessen Anzug einem weißen Busen volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, das eine ausdrucksvolle Augensprache zu führen wußte, üppig tanzte, kecke Antworten gab, mit Kammerherren und Gardecapitänen tändelte, zweideutige Lieder mit zweideutigem Ausdruck sang, oder sich zum Spaß in Pagenkleider steckte, konnte sich an diesem Hofe mehr Hoffnung auf Bewunderung und Eroberung, mehr Hoffnung auf Auszeichnung von Seiten des Königs, mehr Hoffnung auf einen reichen, hochgebornen Gemahl machen, als selbst Johanna Grey oder Lucy Hutchinson. Unter diesen Umständen konnte der Maßstab, den man an die Bildung der Frauen legte, nur sehr niedrig sein, und es war gefährlicher, über diesem Maßstabe zu stehen, als unter ihm. Die größte Unwissenheit und Frivolität hielt man bei einer Dame für minder unziemlich, als den leisesten Anhauch von Pedanterie. Von den nur zu berühmt gewordenen Frauen, deren Porträts wir noch jetzt an den Wänden von Hampton Court bewundern, pflegten in der That nur sehr Wenige etwas Besseres zu lesen, als poetische Tändeleien, Schmähschriften und Uebersetzungen der „Clelia“ und des „Großen Cyrus“.

Wissenschaftliche Bildung der Gentlemen.

Die literarische Ausbildung selbst der gebildetsten Gentlemen jener Generation scheint nicht so gründlich und umfassend gewesen zu sein, als in früheren und späteren Zeiten.

Die griechische Literatur wenigstens blühte zur Zeit Carl des Zweiten bei uns nicht so, wie sie vor dem Bürgerkriege geblüht hatte, oder wie sie lange nach der Revolution wieder blühte. Es gab allerdings Gelehrte, welche mit der ganzen griechischen Literatur, von Homer bis Photius, vertraut waren; aber diese Gelehrten gehörten fast ausschließlich der in den Universitätsstädten wohnenden Geistlichkeit an, und selbst an den Universitäten waren ihrer nur Wenige, deren Verdienste überdieß nicht gehörig gewürdigt wurden. In Cambridge wurde es durchaus nicht für nothwendig gehalten, daß ein Geistlicher das neue Testament in der Ursprache verstehen müsse[1]). In Oxford wurden auch keine höheren Anforderungen gemacht. Als das Christ-Church-College unter der Regierung Wilhelm des Dritten einstimmig die Echtheit der Briefe des Phalaris geltend zu machen suchte, hatte dieses große Collegium, damals der erste Sitz der Philologie im Königreiche, keinen solchen Vorrath von Literaturkenntniß aufzuweisen, als jetzt unter vielen Schülern jedes bedeutenden Gymnasiums zu finden ist. Eine todte Sprache aber, die man auf den Universitäten vernachlässigte, wurde außer derselben begreiflich nicht eifrig betrieben. In früheren Zeiten war griechische Dichtkunst und Beredsamkeit das Lieblingsstudium eines Raleigh und Falkland gewesen. Später war griechische Dichtkunst und Beredsamkeit das Lieblingsstudium eines Pitt und Fox, eines Windham und Grenville. Aber gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war in England kaum ein ausgezeichneter Staatsmann, der eine Seite von Sophokles oder Plato ohne Anstrengung lesen konnte.

In der römischen Literatur waren viele Gelehrte wohlbewandert. Die Sprache Roms hatte in der That ihre hohe Bedeutung noch nicht verloren, und war in vielen europäischen Ländern ein nothwendiges Bedürfniß für Reisende und Staatsmänner. Man fand damals also weit mehr Personen, die gut

---

[1]) Roger North erzählt, daß sein Bruder John, der Professor der griechischen Literatur zu Cambridge war, bittere Klagen führte über die Vernachlässigung der griechischen Sprache unter dem akademischen Clerus.

lateinisch sprachen, als in unserer Zeit; und weder in Oxford noch in Cambridge fehlte es an Dichtern, die bei feierlichen Gelegenheiten glückliche Nachahmungen der Verse, mit denen Virgil und Ovid die Größe des Augustus gepriesen hatten, auf die Stufe des Throns legen konnten.

Einfluß der französischen Literatur.

Doch auch das Lateinische mußte einem jüngern Nebenbuhler weichen. Frankreich hatte damals fast in allen Dingen das Uebergewicht. Sein Kriegsruhm hatte die größte Höhe erreicht. Es hatte starke Coalitionen verbündeter Mächte besiegt. Es hatte Verträge dictirt. Es hatte große Städte und Provinzen überwunden. Es hatte den castilischen Stolz gebeugt. Es hatte italienische Fürsten zur Unterwerfung gezwungen. In allen Gegenständen des Modelebens, vom Duell bis zur Menuet, schrieb Frankreich Gesetze vor: es bestimmte den Schnitt des Fracks, die Länge der Perrücke, die Höhe der Absätze, und die Breite der Tressen an dem Hute eines Gentleman. In der Literatur gab es in der ganzen Welt den Ton an. Seine großen Schriftsteller waren in ganz Europa berühmt. Kein anderes Land hatte einen Tragiker wie Racine, einen Lustspieldichter wie Molière, einen so lieblichen Fabeldichter wie Lafontaine, einen so gewandten Rhetoriker wie Bossuet aufzuweisen. Italiens und Spaniens literarischer Ruhm war untergegangen, Deutschlands Morgenröthe war noch nicht aufgegangen. Der Genius der großen Männer, die eine Zierde für Paris waren, leuchtete daher in einem Glanze, der durch den Contrast nur noch mehr gehoben wurde. Kurz, Frankreichs Uebergewicht war zu jener Zeit so groß, wie das der römischen Republik nicht einmal gewesen war; denn als Rom die politische Weltherrschaft besaß, mußte es sich in Künsten und Wissenschaften Griechenlands Einflusse hingeben. Frankreich hingegen hatte über die umliegenden Länder zugleich das Uebergewicht, welches einst Rom über Griechenland hatte, und jenes, das einst Griechenland über Rom hatte. Das Französische verbreitete sich ungemein schnell; es wurde

bald die Sprache der eleganten Welt und die Sprache der Diplomatie. An manchen Höfen sprachen es Fürsten und Edelleute richtiger und schöner, als ihre Muttersprache. Auf unserer Insel war diese Fügsamkeit nicht so groß als auf dem Continent. Weder unsere guten noch unsere schlechten Eigenschaften entsprangen aus knechtischer Nachahmung. Aber auch hier huldigte man, wenn auch etwas plump und fast unwillig, den literarischen Uebergriffen unserer Nachbarn. Die wohlklingende Sprache Toscana's, die den Stutzern und Ladies am Hofe Elisabeth's so vertraut war, wurde nicht mehr geachtet. Ein Gentleman, der den Horaz oder Terenz citirte, wurde in guter Gesellschaft als ein prahlender Pedant angesehen; aber mit französischen Brocken um sich zu werfen, galt für den besten Beweis von Talent und Bildung [1]). Neue Regeln der Kritik, neue Muster des Styls kamen in die Mode. Die gezierte Manier, welche Donne's Verse verunstaltet und an Cowley's Gedichten zu tadeln ist, verschwand aus unserer Poesie. Unsere Prosa wurde minder steif, minder kunstreich verwickelt, minder auf Abwechslung und Wohlklang berechnet, als sie in früheren Zeiten gewesen war, aber sie wurde auch klarer, fließender und für Polemik und historischen Styl mehr geeignet. Es ist unmöglich, bei dieser Veränderung den Einfluß der französischen Sprache und Literatur zu verkennen. Große Meister unserer Sprache suchten selbst im ernsten, erhabenen Styl französische Wörter zu gebrauchen, wenn auch eben so ausdrucksvolle und melodische englische zur Hand waren [2]). Aus Frankreich stammt auch die gereimte englische

---

[1]) Butler sagte in einer sehr scharfen Satyre:

„Wer griechisch plaudert und Latein,
Der soll pedantisch, albern sein;
Gespreiztes Wesen ist's, und wird verhöhnt;
Doch fein und klug ist, wer den Wälschen fröhnt."

[2]) Das anstößigste Beispiel, dessen ich mich erinnere, findet sich in einem Gedichte auf die Krönung Carl des Zweiten von Dryden, der für das Entlehnen fremder Wörter die Spracharmuth nicht als Entschuldigung anführen konnte:

Tragödie; aber diese exotische Pflanze wollte in unserm Boden nicht gedeihen.

Unsittlichkeit der schönen Literatur Englands.

Es wäre gut gewesen, wenn unsere Schriftsteller auch den anständigen Ton der Mehrzahl ihrer französischen Zeitgenossen nachgeahmt hätten. Die unsittliche Tendenz der englischen Schauspiele, Satyren, Lieder und Novellen jener Zeit ist ein tiefer Makel an dem literarischen Ruhme unserer Nation. Das Uebel läßt sich leicht bis zu seinem Ursprunge zurück verfolgen. Zwischen den Schöngeistern und Puritanern hatte nie ein freundschaftliches Verhältniß bestanden. Die beiden Classen stimmten in ihren Ansichten und Grundsätzen nicht mit einander überein. Der Ernst der einen diente der andern zum Stichblatt des Spottes. Die Genüsse der einen waren eine Qual für die andern. Der strenge Pedant hielt selbst das harmlose Spiel der Phantasie für ein Verbrechen. Dem leichtfertigen, lebensfrohen Menschen bot das feierlichernste Wesen der Betbrüder einen reichen Stoff der Satyre. Von der Reformation bis zum Bürgerkriege hatte fast jeder Schriftsteller, der mit einigem Witz begabt war und die Geißel der Satyre zu schwingen verstand, irgend eine Gelegenheit benutzt, die glatthaarigen, näselnden, weinerlichen Betbrüder zum Gegenstande des Spottes zu machen und sie darzustellen, wie sie ihren Kindern Taufnamen aus dem Buche Nehemia gaben, über die Frühlingsschwänke der untern Volksclassen Ach und Weh schrieen, und es für eine Sünde hielten, am Weihnachtsfeste Rosinensuppe zu essen. Endlich kam eine Zeit, wo auch die Lacher ernsthafte Gesichter machten. Die starren, unduldsamen Eiferer, welche zwei Generationen lang die Zielscheibe des Witzes gewesen waren, erhoben sich mit den Waffen in der Hand und erkämpften sich die Obergewalt; sie traten

---

„Und dort genießest du des Sommerabends Duft,
Einathmend die fraicheur der würzig kühlen Luft."

nun den ganzen Schwarm der Spötter höhnend mit Füßen. Die von der neckischen, übersprudelnden Bosheit geschlagenen Wunden wurden nun zurückgegeben mit jener düstern, unversöhnlichen Bosheit, welche Frömmlern eigen ist, die ihren Groll für Tugend halten. Die Schauspielhäuser wurden geschlossen. Die Schauspieler gegeißelt. Die Presse wurde unter die Aufsicht strenger Censoren gestellt. Die Musen wurden von ihren Wohnsitzen, Cambridge und Oxford, verbannt. Cowley, Crashaw und Cleveland wurden aus ihren Collegien gestoßen. Wer sich um einen akademischen Grad bewarb, mußte nicht mehr Ovidische Episteln oder Virgilische Hirtengedichte schreiben, sondern wurde von einer Versammlung kopfhängerischer Mucker auf sein Gewissen gefragt, an welchem Tage und zu welcher Stunde er die Wiedergeburt an sich wahrgenommen. Ein solches System erzeugte natürlich viele Heuchler. Unter einfachen Kleidern und strengen Mienen verbarg sich mehrere Jahre lang die heftige Begierde nach Zügellosigkeit und Rache. Diese Begierde wurde endlich befriedigt. Die Restauration befreite viele tausend Geister von einem unerträglich gewordenen Joch. Der alte Kampf fing wieder an, und zwar mit einer ganz neuen Erbitterung. Es war kein tändelnder Streit mehr, sondern ein Kampf auf Leben und Tod. Der Rundkopf hatte von Denen, die er verfolgt, nicht mehr Mitleid zu erwarten, als ein entmenschter Peiniger von gereizten Sclaven erwarten kann, die noch die Merkmale seiner Halseisen und Peitschen an sich tragen.

Aus dem Kampfe zwischen Witz und Puritanismus wurde bald ein Kampf zwischen Witz und Moral. Die durch groteske Caricatur der Tugend heraufbeschworene Feindschaft war nun schonungslos gegen die Tugend selbst. Was dem frömmelnden Rundkopf ehrwürdig gewesen war, wurde verschmäht und verspottet. Was er verachtet hatte, wurde vorgezogen und gelobt. Weil er über Kleinigkeiten bedenklich gewesen war, wurden alle Bedenklichkeiten verhöhnt. Weil er seine Mängel mit der Maske der Frömmigkeit bedeckt hatte, wurde die Gegenpartei ermuthigt, ihre anstößigsten Laster mit cynischer Schamlosigkeit öffentlich zur Schau zu tragen. Weil er jede

Verirrung in der Liebe mit barbarischer Strenge bestraft hatte, scherzte man über jungfräuliche Reinheit und eheliche Treue. Dem salbungsvollen Kauderwälsch, das sein Schiboleth war, setzte man ein anderes, nicht minder abgeschmacktes und weit gehässigeres Kauderwälsch entgegen. So wie er immer Bibelsprüche im Munde führte, so führten die neuen Schöngeister und Modehelden die gottlosesten Reden im Munde, deren sich jetzt ein Lastträger schämen würde; und riefen ihren Schöpfer an, er möge sie verfluchen, vernichten, verderben, verdammen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß unsere schöne Literatur bei ihrem Wiederaufleben eine entschieden unsittliche Tendenz zeigte. Nur wenige hochbegabte Männer, die einer frühern und bessern Zeit angehörten, wurden von der allgemeinen Verderbniß nicht berührt. Waller's Dichtungen athmeten noch immer den wahren chevaleresken Geist einer frühern Generation. Cowley, ausgezeichnet als Literator und als Vertheidiger des Königthums, erhob ohne Scheu seine Stimme gegen die unmoralische Haltung der Literatur und des Königthums. Ein noch begabterer Dichter, zugleich von Schmerzen, Gefahren, Armuth, Schmähungen und Blindheit heimgesucht [1]), dichtete, unbekümmert um den ringsum tobenden obscönen Lärm, einen hehren, heiligen Gesang, den man aus dem Munde der himmlischen Tugendgöttinnen, die er mit seinem in allen Trübsalen klaren geistigen Auge sah, zu vernehmen glaubt. Butler's kräftiger, fruchtbarer Genius blieb von dem herrschenden Uebel nicht ganz unberührt, aber es zeigte sich bei ihm in milderer Gestalt. Doch der Geist dieser Männer hatte in einer vergangenen Zeit unauslöschliche Eindrücke empfangen. Bald wichen sie einer jüngern Dichtergeneration; und diese Generation, von Dryden bis Durfey, zeichnete sich durch rücksichtslose, schamlose, renommirende Zügellosigkeit, der ästhetische Schönheit und Humanität gleich fremd war, sehr unvortheilhaft aus. Der Einfluß dieser Schriftsteller war allerdings verderblich, aber doch nicht so

---

1) Milton.

verderblich, als der Einfluß minder ausgearteter Schriftsteller gewesen sein würde. Das von ihnen gereichte Gift war so stark, daß es nach einiger Zeit mit Widerwillen zurückgewiesen wurde. Keiner von ihnen verstand die gefährliche Kunst, die grobe Sinnlichkeit in ein gefälliges, anziehendes Gewand zu kleiden. Keiner von ihnen schien zu wissen, daß eine gewisse Wohlanständigkeit eine wesentliche Bedingung jedes Genusses ist, daß kunstvolle Verhüllung anlockender sein kann als schamlose Nacktheit, und daß die Phantasie durch zarte Andeutungen, welche sie zur Thätigkeit treiben, weit stärker angeregt wird, als durch plumpe Schilderungen, die keine geistige Thätigkeit erheischen.

Unter der Regierung Carl des Zweiten ist fast die ganze schöne Literatur von dem Geiste der antipuritanischen Reaction durchdrungen. Aber die eigentliche Quintessenz dieses Geistes ist in der komischen Bühnenliteratur zu finden. Die Schauspielhäuser, welche von den zur Macht gelangten Fanatikern geschlossen worden waren, wurden nun wieder stark besucht. Ein neuer, stärkerer Reiz gesellte sich zu der alten Anziehungskraft. Die Zuschauer wurden durch Gruppirungen, Costüme und Decorationen geblendet, die man jetzt für gemein oder geschmacklos halten würde, die aber von denen, welche früher auf den schmutzigen Bänken der „Hoffnung" oder unter dem Strohdache der „Rose" saßen, für unendlich prachtvoll gehalten wurden. Zu dem Zauber der Kunst kam nun der Zauber des Geschlechts, und die jüngeren Zuschauer sahen mit einer regen Theilnahme, welche den Zeitgenossen Shakespeare's und Johnson's fremd geblieben war, zärtliche und kühne Heldinnen von hübschen Frauenzimmern dargestellt. Die Theater wurden nun seit ihrer Wiedereröffnung Pflanzschulen des Lasters: und das Uebel nahm überhand. Die Zügellosigkeit der Bühnenstücke hielt verständige Leute fern. Das zurückbleibende leichtfertige und ausschweifende Publicum verlangte alljährlich stärkere Reizungen. So wurden die Schauspieler von den Zuschauern, und diese wieder von Jenen zu immer größerer Entsittlichung getrieben, bis die Schändlichkeit der Bühne einen Grad erreichte, über den Jedermann erstau-

nen muß, der nicht bedenkt, daß auf jeden übermäßigen Zwang eine gänzliche Abspannung folgt, und daß in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge einem Zeitalter der Scheinheiligkeit ein Zeitalter der Schamlosigkeit folgt.

Es ist sehr bezeichnend für den Geist jener Zeit, daß die Theaterdichter ihre schlüpfrigsten Verse den Weiberrollen zutheilten. Die größte Zügellosigkeit herrschte in den Epilogen, welche fast immer von beliebten Schauspielerinnen vorgetragen wurden. Nichts entzückte das verwöhnte Publicum mehr, als die unanständigsten Verse aus dem Munde eines schönen Mädchens zu hören, das vorausgesetztermaßen seine Unschuld noch nicht verloren hatte [1].

Unsere Bühne benutzte in jener Zeit viele Situationen und Charaktere der spanischen, französischen und alten englischen Bühnendichter; aber was unsere Dramatiker anrührten, das verunstalteten sie. Die Häuser der stolzen, ehrliebenden castilischen Edelleute wurden in ihren Nachahmungen Höhlen des Lasters, Shakespeare's Viola wurde eine Kupplerin, Molière's Menschenfeind ein Verführer, Molière's Agnes eine Ehebrecherin. Nichts war so rein, nichts so heroisch, das nicht durch die Berührung mit ihrem verderbten Sinne beschmutzt und herabgewürdigt worden wäre.

So stand es mit dem Drama; und das Drama eröffnete einem Schriftsteller unter allen Literaturzweigen am ersten die Aussicht auf Erwerbung hinreichender Subsistenzmittel. Der Buchhandel war so unbedeutend, daß der berühmteste Schriftsteller für den Verkauf des Verlagsrechtes eines Werkes nur eine sehr geringfügige Summe erwarten konnte. Einen klaren Beweis hiervon liefern Dryden's Fabeln, sein letztes Werk. Dieses Buch erschien zu einer Zeit, wo er allgemein als der erste lebende englische Dichter anerkannt wurde. Es enthält ungefähr zwölftausend Zeilen. Die Verse sind ausgezeichnet schön; die Darstellung ist voll Geist und Leben. Noch jetzt ergötzen sich Kritiker und Schulknaben an Palamon und Arcite,

[1] Jeremy Collier hat diese anstößige Sitte mit seinem gewohnten Nachdruck und Eifer gerügt.

an Cymon und Iphigenia, an Theodor und Honoria. In dieser Sammlung steht „das Fest Alexanders", die schönste Ode, die unsere Sprache aufzuweisen hat. Dryden erhielt für die Abtretung des Eigenthumsrechtes zweihundert fünfzig Pfund Sterling; jetzt wird für zwei Artikel in einer Review manchmal mehr bezahlt [1]). Dieser Vertrag scheint für den Verfasser nicht unvortheilhaft gewesen zu sein; denn das Buch fand nur langsamen Absatz und erst als Dryden schon zehn Jahre im Grabe geruht hatte, wurde eine zweite Ausgabe nöthig. Mit Bühnenstücken war viel mehr und viel leichter zu verdienen. Southern erhielt siebenhundert Pfund Sterling für ein Stück [2]). Otway kam durch die günstige Aufnahme, die sein „Don Carlos" fand, von tiefer Armuth zum Wohlstande [3]). Shadwell erhielt hundert dreißig Pfund Sterling für eine einzige Vorstellung des „Squire of Alsatia." Wer also von seinem Talent leben mußte, schrieb Theaterstücke, er mochte nun einen Beruf dazu haben oder nicht. So ging's mit Dryden. Als Satyriker ist er dem Juvenal an die Seite zu stellen. Als didaktischer Dichter würde er vielleicht, mit größerer Sorgfalt und ernsterem Nachdenken, den Lucrez erreicht haben. Unter den lyrischen Dichtern ist er, wenn auch nicht der erhabenste, doch der brillanteste und anregendste. Aber die Natur, die ihn mit vielen seltenen Gaben so verschwenderisch ausgestattet, hatte ihm das dramatische Talent versagt. Dessen ungeachtet vergeudete er die Geisteskraft seiner besten Jahre in dramatischen Versuchen. Er besaß zu viel richtiges Urtheil, um sich nicht zu überzeugen, daß es ihm an der Gabe fehlte, mittelst des Dialogs Charaktere zu zeichnen. Den Mangel dieser Gabe verhüllte er nach Möglichkeit bald durch überraschende und komische Scenen, bald durch pomphafte Tiraden, bald durch harmonische Verse, bald durch unanständige Possen, an denen das frivole, zügellose Parterre nur zu viel

[1]) Der Vertrag steht in Sir Walter Scott's Ausgabe von Dryden's Werken.

[2]) S. das Leben Southerns von Shiels.

[3]) S. Rochester's Trial of the Poets.

Geschmack fand. Dennoch fanden seine Theaterstücke nie so großen Beifall, wie jene anderer Dichter, welche ihm an Talent weit nachstanden. Er war froh, wenn ihm ein Stück hundert Guineen eintrug: ein geringes Honorar, aber jedenfalls doch größer, als er auf andere Art mit gleichem Aufwand an Zeit und Mühe erworben haben würde.

Das Einkommen, welches die damaligen Schriftsteller vom Publicum bezogen, war so gering, daß sie zu der Freigebigkeit der Großen ihre Zuflucht nehmen mußten, um ihr Einkommen zu vergrößern. Jeder reiche und als gutmüthig bekannte Lord wurde von Schriftstellern mit einer jetzt unglaublich scheinenden Zudringlichkeit und mit den unwürdigsten Schmeicheleien behelligt. Für die Widmung eines Buches erwartete der Verfasser von dem hochgestellten Gönner eine mit Gold gefüllte Börse. Das Honorar für die Widmung war oft weit größer, als die Summe, welche der Buchhändler für das Verlagsrecht bezahlte. Manche Bücher wurden daher nur gedruckt, um einem reichen Lord dedicirt zu werden. Dieser Handel mit Lobpreisungen hatte die zu erwartende Wirkung. Eine bis zum Unsinn oder zur Gottlosigkeit getriebene Speichelleckerei wurde nicht für entehrend gehalten. Unabhängige Denkungsart, Wahrheitsliebe, Selbstachtung, waren Dinge, die man bei dem Dichter nicht suchte: er war in der That in moralischer Beziehung halb Kuppler, halb Bettler.

Gegen das Ende der Regierung Carl des Ersten kam zu den übrigen Lastern, welche die Literatur entwürdigten, noch der wildeste, leidenschaftlichste Parteigeist. Die Poeten, als Classe genommen, waren durch ihren alten Puritanerhaß getrieben worden, die Partei des Hofes zu ergreifen. Der Hof hielt auch etwas auf sie, weil sie sich als nützliche Verbündete erwiesen; namentlich Dryden hatte der Regierung gute Dienste geleistet. Sein „Absalon und Achitophel“, die größte Satyre der neuern Zeit, hatte die Stadt in Erstaunen gesetzt und war mit beispielloser Schnelligkeit auch in den Provinzen verbreitet worden. Ueberall, wo das Buch bekannt wurde, klagten die Exclusionisten, und erhoben die Tories ihre Häupter. Ueber der Bewunderung, welche wir der edlen Diction und

Versification zollen, dürfen wir jedoch den großen Unterschied zwischen Gut und Böse nicht vergessen. Der Parteigeist Dryden's und mehrerer seiner Sippschaft verdient teuflisch genannt zu werden. Die Whigs wurden mit rücksichtsloser Bosheit angegriffen. Die servilen Richter und Sheriffs jener unheilvollen Zeit konnten nicht so schnell Blut vergießen, als die Poeten forderten. Oeffentlich auf der Bühne ertönte das Rachegeschrei; man hörte widerliche Scherze über Hinrichtungen, bittere Spöttereien über die edlen Männer, die dem Könige in der Stunde der Gefahr treu geblieben waren und ihn nun zur Milde und Großmuth gegen seine überwundenen Feinde zu stimmen suchten; und um das Maß der Schmach voll zu machen, wurden derlei Abscheulichkeiten von Frauen vorgetragen. Die Schauspielerinnen waren schon längst gewöhnt gewesen, alle Sittsamkeit zu verläugnen: jetzt lehrte man sie auch noch alles Mitleid verläugnen[1]).

Zustand der Wissenschaft in England.

Während die schöne Literatur Englands zu jener Zeit ein Uebel und eine Schmach für die Nation wurde, rief der englische Genius im Gebiete der Wissenschaft eine Umwälzung hervor, welche zu allen Zeiten den höchsten Leistungen des menschlichen Geistes beigezählt werden wird. Bacon hatte den guten Samen in einen unfruchtbaren Boden und in einer ungünstigen Zeit ausgestreuet. Er hatte nicht auf eine zeitige Ernte gerechnet, und hatte in seinem letzten Willen seinen Ruhm dem nächsten Zeitalter vermacht. Während eines ganzen Menschenalters war seine Philosophie mitten unter Aufruhr, Krieg und Blutvergießen in einigen denkenden Köpfen langsam zur Reife gediehen. Während die Parteien um die Oberherrschaft kämpften, hatten sich einige weise Männer mit

[1]) Wer dieses Urtheil etwa zu hart findet, möge nur Dryden's Epilog zu dem „Duke of Guise" lesen, und nicht übersehen, daß jene Worte von einem Frauenzimmer gesprochen wurden.

einem Abscheu, der ihren wohlwollenden Sinn bekundete, von dem Kampfe abgewendet und das edlere Werk der Erweiterung geistiger Herrschaft unternommen. Als die Ruhe wieder hergestellt war, fanden diese Lehren bald einen aufmerksamen Zuhörerkreis; denn die letzten Ereignisse hatten die allgemeine Stimmung für die Annahme der Verulamischen Doctrin sehr empfänglich gemacht. Die bürgerlichen Wirren hatten die gebildeten Classen zum Nachdenken getrieben und eine bis dahin unbekannt gewesene rastlose Thätigkeit und unersättliche Wißbegierde hervorgerufen. In Folge dieser Reibungen wurde jedoch auch jeder Plan zu politischer und kirchlicher Reform mit Mißtrauen und Verachtung angesehen. Zwanzig Jahre lang waren thätige und geistreiche Männer hauptsächlich mit Verfassungsentwürfen beschäftigt gewesen: man hatte Verfassungen mit und ohne oberste Staatsbeamten, mit erblichen Senaten, mit Senaten, deren Mitglieder durchs Loos gewählt werden sollen, mit jährlich zu wählenden, endlich mit immerwährenden Senaten projectirt. In diesen Entwürfen war nichts übersehen worden. Alles war auf das Genaueste und Ausführlichste angegeben, alle Nomenclaturen, alle auf das Ceremoniell des projectirten Regierungssystems bezüglichen Einzelnheiten, Polemarchen und Phylarchen, Tribus und Galaxien, Lord Archonten und Lord Strategen. Welche Wahlurnen grün und welche roth sein sollten, welche Kugeln man vergoldet und welche versilbert zu wählen habe, welche Staatsbeamten in Hüten und welche in schwarzen Sammetmützen mit Zipfel zu erscheinen hätten, wie das Scepter zu tragen sei und wann die Herolde ihre Hüte abzunehmen hätten — diese und noch hundert ähnliche Nebendinge wurden von geschickten, kenntnißreichen Männern reiflich erwogen und geordnet [1]). Aber die Zeit für derlei Träumereien war vorüber; wenn hier und da vielleicht noch ein zäher Republikaner an solchen Ideen festhielt, so ließ er sie doch selten laut werden, um nicht öffentlich verspottet, oder wohl gar vor Gericht gestellt zu werden. Es war nun unpopulär und selbst gefährlich, gegen die Grundge-

[1]) S. besonders Harrington's Oceana.

setze der Monarchie ein Wort laut werden zu lassen; aber kühne, geistreiche Leute konnten nun in der Geringschätzung von Grundsätzen, die noch vor Kurzem als Naturgesetze gegolten hatten, eine Befriedigung finden. Der bis dahin in einem Bette eingedämmte Strom brach sich gewaltsame Bahn in ein anderes. Der revolutionäre Geist, der in der Politik nichts mehr vermochte, warf sich nun mit beispielloser Kraft und Kühnheit auf alle Zweige der Naturwissenschaften. Das Jahr 1660, welches die alte Verfassung wieder einsetzte, ist auch die Aera, mit welcher die neuere Philosophie zur Geltung kam. Die königliche Societät der Wissenschaften, die zum Hauptwerkzeug einer langen Reihe ruhmvoller und segenreicher Reformen erkoren war, trat in diesem Jahre ins Leben[1]). Nach wenigen Monaten kam die Experimentalwissenschaft in die Mode. Man beschäftigte sich nicht mehr mit den Streitigkeiten der Rota, sondern mit der Transfusion des Blutes, mit der Schwere der Luft und der Fixirung des Quecksilbers. Die Träumereien von vollkommenen Regierungsformen wurden verjagt durch Träumereien von Flügeln, mit denen man vom Tower zur Westminsterabtei wollte hinüber fliegen können, und von doppelkieligen Schiffen, welche selbst im heftigsten Sturm nicht untergehen sollten. Alle Stände wurden in den Zeitstrom hineingezogen. Cavaliere und Rundköpfe, Hochkirchenmänner und Puritaner waren für eine Zeitlang Eines Sinnes. Theologen, Rechtsgelehrte, Staatsmänner, Edelleute, Fürsten vermehrten den Triumph der Philosophie Bacon's. Dichter besangen um die Wette das Herannahen des goldenen Zeitalters. Cowley mahnte mit gewichtigen, geistvollen Worten das erwählte Geschlecht, Besitz zu nehmen von dem gelobten Lande, wo Milch und Honig fließen, von jenem Lande, das ihr großer Erretter und Gesetzgeber gesehen, wie oben von Pisgah herab, das er aber nicht betreten durfte[2]). Dryden stimmte in den allgemeinen Beifallsruf mit ein, und

---

[1]) S. Sprat's History of the Royal Society.
[2]) Cowley's Ode an die königliche Societät.

sagte mit mehr Begeisterung als Einsicht Dinge voraus, von denen weder er selbst noch sonst Jemand etwas verstand. Die königliche Societät, meinte er, würde uns bald an das äußerste Ende des Erdballs führen und uns dort das Vergnügen einer bessern Ansicht des Mondes verschaffen [1]). Zwei geistreiche und vorwärts strebende Prälaten, Ward, Bischof von Salisbury, und Wilkins, Bischof von Chester, thaten sich unter den Führern der Bewegung hervor. Die Geschichte dieser Bewegung wurde von einem genialen jungen Geistlichen, Thomas Sprat, nachmals Bischof von Rochester, geistvoll geschrieben. Der Oberrichter Hale und der Lord Siegelbewahrer Guildford erübrigten von ihren Amtsgeschäften einige Stunden, um über Hydrostatik zu schreiben. Guildford ließ die ersten Barometer anfertigen, die je in London zum Verkauf ausgeboten wurden. Der flatterhafte Buckingham beschäftigte sich neben seinen Schmausereien und Liebesabenteuern, neben Theatern und Spielgesellschaften, neben seinen Hofintriguen und demagogischen Umtrieben, eine Zeit lang auch mit Chemie. Ruprecht wird als Erfinder der schwarzen Manier in der Kupferstecherei genannt; und nach ihm ist auch jene merkwürdige Gasblase, welche so lange den Kindern Vergnügen und den Philosophen Kopfbrechen gemacht hat, benannt worden. Selbst König Carl hatte in Whitehall ein Laboratorium, in welchem er weit thätiger und aufmerksamer war, als in der Rathssitzung. Um für einen feingebildeten Gentleman gehalten zu werden, mußte man etwas über Luftpumpen und Teleskope zu sagen wissen; und selbst das weibliche Geschlecht glaubte sich ein wißbegieriges Ansehen geben zu müssen. Vornehme Ladies fuhren in sechsspännigen Kutschen zu den Merkwürdigkeiten Greshan's, und jauchzten vor Freuden, als sie fanden, daß der Magnet wirklich eine Nähnadel an sich zog, und daß eine Fliege, durch

---

[1]) Dann steh'n wir auf des Erdball's letztem Rand,
Und sehen staunend uns dem Himmel nah;
Von dort schweift unser Blick in's Sternenland,
Und deutlich liegt die Mondwelt vor uns da."
Annus Mirabilis. 164

ein Mikroskop betrachtet, wirklich so groß wie ein Sperling aussah[1]).

In diesem, wie in jedem großen Umschwunge des menschlichen Geistes bot sich unstreitig Manches dar, das wohl ein Lächeln erregen konnte. Jede Wissenschaft, jede Lehre, deren sich die Modewelt bemächtigt, verliert einen Theil der Würde, die ihr eigen war, so lange sie nur von Wenigen, aber mit Ernst betrieben und blos um ihrer selbst willen geschätzt wurde. Die Thorheit mancher Menschen, die ohne wirkliche Befähigung einen bis zur Leidenschaft gesteigerten Eifer für die Wissenschaften zur Schau trugen, gab einigen scharfen Satyrikern, welche aus der vorigen Generation stammten und an den Lehren ihrer Jugend festhielten, reichen Stoff zu Spöttereien[2]). Aber es ist auch nicht zu läugnen, daß die Forschungen in jedem Gebiet der Naturwissenschaften von den Engländern jener Zeit betrieben wurden, wie noch keine Nation in früheren Zeiten sie betrieben hatte. Franz Bacon's Geist ging um, ein Geist, in welchem sich Kühnheit und Gedankentiefe wunderbar vereinigten. Man war zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß die ganze Welt unendlich viele, für das Glück der Menschen hochwichtige Geheimnisse enthalte, und daß der Mensch von seinem Schöpfer den Schlüssel zu denselben erhalten habe. Man war aber auch überzeugt, daß man in den Naturwissenschaften nur durch sorgfältige Beobachtung einzelner Erscheinungen zur Kenntniß allgemeiner Gesetze gelangen könne. Von diesen großen Wahrheiten tief durchdrungen, gingen die Bekenner der neuen Philosophie an das Werk, und ehe ein Vierteljahrhundert verflossen war, hatten sie den späteren Leistungen die Bahn gebrochen. Eine Umgestaltung der Landwirthschaft hatte bereits begonnen. Neue Fruchtgattungen wurden angebaut, und neue Geräthe im gan-

---

[1]) Pepys' Diary, 30. Mai 1667.

[2]) So viel mir bekannt, war Butler der einzige wirklich geniale Mann, der zwischen der Restauration und der Revolution gegen die neue Philosophie, wie sie damals genannt wurde, eine bittere Feindschaft zeigte. S. die Satyre auf die königliche Societät und den Elephanten im Monde.

zen Gebiete der Bodencultur angewandt. Neue Düngergattungen wurden versucht[1]). Evelyn hatte im Auftrage der königlichen Societät seinen Landsleuten Anweisung zum Anbau verschiedener Gewächse gegeben. Temple hatte seine geschäftsfreie Zeit zu vielfältigen Versuchen im Gartenbau benützt und den Beweis geliefert, daß viele köstliche Früchte, die in wärmeren Ländern einheimisch waren, mit Hilfe der Kunst in England gezogen werden könnten. Die Medicin, die in Frankreich noch in schmählichen Fesseln lag und für Molière eine noch unerschöpfliche Quelle gerechten Spottes war, hatte sich in England zur Erfahrungswissenschaft erhoben, und machte täglich, dem Hippokrates und Galen zum Trotz, neue Fortschritte. Die Aufmerksamkeit speculativer Köpfe wendete sich zum ersten Male auf die so wichtige Sanitätspolizei. Die große Pest von 1665 bewog sie, die Mängel in der Bauart, in den Abzugscanälen und Lüftungsvorrichtungen einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen. Der große Brand von 1666 gab Veranlassung zu umfassenden Verbesserungen. Die königliche Societät widmete der ganzen Angelegenheit große Aufmerksamkeit, und nach ihren Vorschlägen wurden theilweise die Umstaltungen vorgenommen, welche freilich den Anforderungen der öffentlichen Wohlfahrt noch bei weitem nicht ganz entsprachen, aber doch einen großen Unterschied zwischen dem neuen und dem alten London hervortreten ließen und wahrscheinlich das gänzliche Aufhören der Pest bewirkt haben[2]). Sir William Petty, einer der Gründer der Gesellschaft, schuf eben damals die Wissenschaft der Nationalökonomie, die anspruchlose, aber unentbehrliche Dienerin der Staatswissenschaft. Kein Gebiet der Natur blieb unerforscht. In jene Zeit fallen Boyle's chemische Entdeckungen und Sloane's früheste botanische Forschungen. Ray machte eine neue Classeneintheilung der Vögel und Fische, und Woodward fing an, die Fossilien

---

[1]) Wie eifrig die damaligen Landwirthe auf Verbesserungen bedacht waren und den Werth neuer Entdeckungen zu erproben suchten, ersieht man aus Aubray's Natural History of Wiltshire, 1685.

[2]) Sprat's History of the Royal Society.

und Schalthiere zu studiren. Vor dem sich immer weiter verbreitenden Lichte flohen nun alle jene Hirngespinnste, welche in Jahrhunderten der Finsterniß ihr Unwesen getrieben hatten. Die Astrologie und Alchymie wurden Gegenstände des Spottes. In den meisten Grafschaften wurden Klagen gegen alte Weiber, welche auf Besenstielen durch die Luft geritten sein oder das Vieh verhext haben sollten, von den Richtern mit spöttischem Lächeln zurückgewiesen. Aber die größten Triumphe feierte der englische Genius damals in seinem hochwichtigen und schwierigen Gebiete der Wissenschaft, in denen folgerichtige Schlüsse und mathematische Beweise gemeinschaftlich zur Erforschung der Wahrheit führen. John Wallis gab dem ganzen System der Statik eine neue Begründung. Edmund Halley erforschte die Beschaffenheit der Atmosphäre, die Ebbe und Flut, die Gesetze des Magnetismus und die Bahnen der Kometen; weder Mühe, noch Gefahr und Verbannung vermochten ihn in seinen Forschungen irre zu machen. Während er auf dem Felsen von St. Helena die Constellationen der südlichen Hemisphäre beobachtete, wurde unsere Sternwarte zu Greenwich errichtet. Zu derselben Zeit begann John Flamsteed, der erste königliche Astronom, jene lange Reihe von Beobachtungen, deren Wichtigkeit in allen Welttheilen mit Achtung und Dank anerkannt wird. Aber wie groß der Ruhm dieser Männer auch war, er wurde durch den strahlenden Glanz Eines unsterblichen Namens verdunkelt. Isaac Newton vereinigte in sich zwei Arten der Geisteskraft, welche wenig mit einander gemein haben und nur selten in einem hohen Grade von Stärke neben einander bestehen, aber dennoch beide zu den höchsten naturwissenschaftlichen Forschungen gleich nothwendig sind. Sie sind nie in einem Geiste in solcher Vollkommenheit vereinigt gewesen, wie bei Newton. Es hat wohl Geister gegeben, welche für die reine mathematische Wissenschaft eben so glücklich organisirt waren, wie der seinige; es hat wohl Geister gegeben, welche für die reine Experimentalwissenschaft eben so glücklich organisirt waren, wie der seinige: aber keinem andern Geiste sind die demonstrative und die inductive Kraft in so hohem Grade und in so vollkommen harmonischem

Zusammenwirken eigen gewesen. In dem Zeitalter der Scotisten und Thomisten würde auch sein scharfer Verstand vielleicht in nutzlosen Theorien abgestumpft worden sein, wie es manchem Genie erging, das nur dem seinigen nachstand. Glücklicherweise aber gab der Geist des Zeitalters, in welches ihn das Schicksal stellte, seinem Geiste die wahre Richtung, und sein Geist wirkte mit zehnfacher Kraft auf den Geist des Zeitalters zurück. Im Jahre 1685 war die Sonne seines Ruhmes, wiewohl schon hellglänzend, doch erst im Aufgehen; aber sein Genius hatte seinen höchsten Standpunct erreicht. Sein großes Werk, das die wichtigsten Gebiete der Naturwissenschaften gänzlich umgestaltete, war entworfen, aber noch nicht im Druck erschienen; es wurde erst der königlichen Societät vorgelegt.

Zustand der schönen Künste.

Es ist nicht leicht zu erklären, warum die Nation, die ihre Nachbarn im Gebiete der Wissenschaft so weit übertraf, in der Kunst so weit hinter ihnen allen zurückblieb. Und doch war es so. Die Baukunst freilich, eine Kunst, welche halb eine Wissenschaft ist, eine Kunst, in welcher sich nur ein Mathematiker auszeichnen kann, eine Kunst, deren ästhetische Principien mittelbar oder unmittelbar von dem praktischen Nutzen abhängen, eine Kunst, deren Schöpfungen wenigstens einen Theil ihrer würdevollen Pracht ihrem massenhaften Umfange verdanken, hatte in England einen wahrhaft großen Mann, Christoph Wren, aufzuweisen; und die Feuersbrunst, welche London in Asche legte, gab ihm eine in der neuen Geschichte beispiellose Gelegenheit, sein Talent geltend zu machen. Gleich den meisten seiner Zeitgenossen wußte er die einfache Schönheit der athenischen Säulenhalle, die düstere Erhabenheit des gothischen Bogenganges nicht mit Erfolg nachzuahmen, und vielleicht auch nicht nach Gebühr zu würdigen; aber kein diesseit der Alpen geborner Architekt hat die Pracht der palastähnlichen Kirchen Italiens mit so glücklichem Erfolge nachgeahmt. Selbst

der prachtliebende Ludwig hat der Nachwelt kein Bauwerk hinterlassen, das mit der Paulskirche zu vergleichen wäre. Aber am Ende der Regierung Carl des Zweiten gab es nicht einen englischen Maler oder Bildhauer, dessen Name noch jetzt bekannt wäre. Dieser Mangel an schöpferischem Kunsttalent hat etwas Räthselhaftes; denn Maler und Bildhauer waren keineswegs verachtet oder schlecht bezahlt. Ihre sociale Stellung war mindestens eben so hoch als in unserer Zeit. Ihr Erwerb war im Verhältniß zu dem allgemeinen Wohlstande und zu dem Lohn, der anderen Geistesarbeiten zu Theil wurde, sogar beträchtlicher als jetzt. Die Munificenz unserer Kunstfreunde zog allerdings sehr viele Künstler in unser Land. Lely, der uns die üppigen Locken, die vollen Lippen und schmachtenden Augen der von Hamilton gefeierten schmächtigen Schönen überliefert hat, war ein Westphale. Er starb im Jahre 1680, nachdem er lange glänzend gelebt, in den Ritterstand erhoben worden war und sich mit seiner Kunst ein hübsches Vermögen erworben hatte. Seine schöne Sammlung von Zeichnungen und Gemälden wurde nach seinem Tode mit königlicher Bewilligung im Bankethause zu Whitehall ausgestellt, und für die fast unglaubliche Summe von 26,000 Pf. St. öffentlich versteigert. Diese Summe war im Verhältniß zu dem Vermögen der reichen Leute jener Zeit bedeutender, als jetzt hunderttausend Pfd. St. im Verhältniß zu dem Vermögen der reichen Leute unserer Zeit sein würden [1]). Nach Lely kam sein Landsmann Gottfried Kneller, der zum Ritter und dann zum Baronet erhoben wurde. Ungeachtet des großen Aufwandes, den er machte, und großer Verluste, die er durch unglückliche Speculationen erlitten, hinterließ er seiner Familie ein bedeutendes Vermögen. Die beiden Vandervelde, aus Holland gebürtig, ließen sich, durch englische Munificenz angelockt, hier nieder, und malten für den König und den Adel einige der schönsten Seestücke der Welt. Ein anderer Holländer, Simon Varelst, malte prachtvolle Sonnenblumen und Tulpen zu damals un-

---

[1]) Walpole's Anecdotes of Painting London Gazette, 13. Mai 1683; North's Life of Guildford.

erhörten Preisen. Verrio, ein Neapolitaner, bemalte Plafonds und Treppenhäuser mit Gorgonen und Musen, Nymphen und Satyrn, personificirten Tugenden und Lastern, nektarschlürfenden Göttern und lorberbekränzten, auf Triumphwagen sitzenden Fürsten. Seine Leistungen setzten ihn in den Stand, eine der kostspieligsten Tafeln in England zu führen. Für seine Arbeiten in Windsor allein erhielt er siebentausend Pfd. St., eine Summe, die damals einem Gentleman von nicht allzu hohen Ansprüchen für sein ganzes Leben eine sehr bequeme Existenz sicherte, und die weit mehr betrug als alle Honorare, welche Dryden während seiner vierzigjährigen literarischen Laufbahn von den Buchhändlern bezogen hatte[1]). Verrio's Hauptgehilfe und Nachfolger, Louis Laguerre, kam aus Frankreich. Die beiden berühmtesten Bildhauer jener Zeit waren ebenfalls Ausländer. Cibber, dessen ergreifend schöne Versinnlichungen des Wahnsinns und der Schwermuth noch jetzt eine Zierde von London sind, war ein Däne. Gibbons, dessen lieblicher Phantasie und zartem Meißel viele unserer Paläste, Hörsäle und Kirchen ihre schönsten Zierden verdanken, war ein Holländer. Selbst die Münzstempel wurden von französischen Graveurs gestochen. Erst unter der Regierung Georg des Zweiten konnte sich England eines großen Malers rühmen, und Georg der Dritte hatte bereits den Thron bestiegen, ehe es auf einen seiner Bildhauer stolz sein konnte.

Zustand der untern Volksclassen; Arbeitslohn auf dem Lande.

Es ist Zeit, diese Schilderung Englands, wie es unter Carl dem Zweiten war, zu schließen. Es ist jedoch noch ein hochwichtiger Gegenstand unberührt geblieben. Bis jetzt ist nichts erwähnt worden von der großen Masse des Volks, von

---

[1]) Die hohen Preise, welche Varelst und Verrio bekamen, werden in Walpole's Anecdotes of Painting erwähnt.

Denen, die den Acker pflügten, die Viehzucht trieben, die an den Webstühlen von Norwich arbeiteten und mit dem Behauen der Portlandsteine zum Bau der Paulskirche beschäftigt waren. Ueber diese Volksclasse läßt sich nicht viel sagen. Die zahlreichste Classe ist gerade die, über welche wir am unvollständigsten unterrichtet sind. Die Menschenfreunde hielten es damals noch nicht für eine heilige Pflicht, und die Demagogen noch nicht für ein einträgliches Gewerbe, die bedrängte Lage des Arbeiters zum Gegenstande der Erörterung zu machen. Die Geschichte hatte zu viel mit Höfen und Kriegsthaten zu thun, um der Hütte des Landbewohners oder der Dachstube des Handwerkers eine Zeile zu widmen. Jetzt bringt die Presse oft in einem Tage mehr Discussionen und Declamationen über die Lage der arbeitenden Classen, als in den achtundzwanzig Jahren zwischen der Restauration und der Revolution im Druck erschienen. Man würde jedoch sehr irren, wenn man aus der Zunahme der Klagen auf eine Zunahme des Elends schließen wollte.

Der Hauptmaßstab, nach welchem der Zustand der unteren Volksclassen zu beurtheilen ist, ist der Betrag des Arbeitslohns; und da im siebenzehnten Jahrhundert vier Fünftheile der niederen Stände in der Landwirthschaft verwendet wurden, so ist es besonders wichtig, die Größe des Arbeitslohnes im Bereich des Ackerbaues zu ermitteln. Die uns für diesen Zweck zu Gebote stehenden Mittel sind genügend, um uns zu wenigstens annähernd richtigen Schlüssen zu führen.

Sir William Petty, auf dessen bloße Versicherung man großen Werth legen darf, schreibt, daß ein Arbeiter, der einen Taglohn von vier Pence mit Beköstigung oder acht Pence ohne Beköstigung erhielt, noch keineswegs in der ungünstigsten Lage war. Nach Petty's Berechnung waren also vier Schilling wöchentlich ein guter Lohn für Landarbeiter [1]).

Wir haben vielfältige Beweise von der wenigstens annähernden Richtigkeit dieser Berechnung. Am Anfange des Jahres 1685 setzte die Obrigkeit von Warwickshire, in Folge

[1]) Petty's Political Arithmetic.

einer bereits von Elisabeth erlassenen Verordnung, den Arbeitslohn für die Grafschaft fest, mit der Androhung einer Strafe für jeden Arbeitgeber, der mehr als die bestimmte Summe geben würde, und für jeden Arbeiter, der mehr annehmen würde. Der Lohn des gewöhnlichen Taglöhners, vom März bis zum September, wurde genau auf die von Petty genannte Summe, nämlich auf vier Schilling wöchentlich ohne Beköstigung, festgesetzt. Vom September bis zum März erhielt ein Taglöhner nur drei Schilling sechs Pence wöchentlich [1]).

Aber damals, wie jetzt noch, war der Lohn des Landarbeiters in verschiedenen Theilen des Königreichs sehr verschieden. In Warwickshire war es wahrscheinlich der Durchschnittsbetrag, und in der Nähe der schottischen Grenze weniger; aber es gab auch wohlhabendere Gegenden. Ein Gentleman in Devonshire, Namens Richard Dunning, gab in eben dem Jahre 1685 eine kleine Abhandlung über die Lage der Armen in jener Grafschaft heraus. Er war ohne Zweifel wohl unterrichtet, denn seine Schrift erschien einige Monate nachher in einer neuen Auflage, und wurde von der Behörde zu Exeter den Gemeindebeamten dringend zur Beachtung empfohlen. Nach ihm erhielt der Landarbeiter in Devonshire einen Wochenlohn von etwa fünf Schilling, ohne Beköstigung [2]).

Noch besser war die Lage der Arbeiter in der Umgegend von Bury St. Edmund's. Im Jahre 1682 bestimmte die Obrigkeit von Suffolk den Betrag des Arbeitslohnes, und verordnete, daß der Arbeiter ohne Beköstigung im Winter einen Wochenlohn von fünf Schilling, und im Sommer von sechs Schilling erhalten sollte [3]).

Im Jahre 1661 hatte die Obrigkeit zu Chelmsford den Lohn des Arbeiters in Essex ohne Beköstigung auf sechs Schilling im Winter, und sieben im Sommer festgesetzt. Dieß

---

[1]) Elisabeths 5. Statut, C. 4. Archaelogia vol. 11.

[2]) Plain and easy Method showing how the Office of Overseer of the Poor may be managed, von Richard Dunning. 1. Aufl. 1685; 2. Aufl. 1686.

[3]) Cullum's History of Hawsted.

scheint die höchste Bezahlung des Landarbeiters zwischen der Restauration und der Revolution gewesen zu sein; und es ist zu bemerken, daß in dem Jahre, wo diese Verordnung erlassen wurde, die Lebensbedürfnisse übermäßig theuer waren. Der Weizen kostete siebenzig Schilling das Quarter, ein Preis, den man selbst jetzt fast als ein Zeichen bevorstehender Hungersnoth ansehen würde [1]).

Diese Thatsachen stimmen mit einem anderen zu beachtenden Umstande vollkommen überein. In einem Lande, wo Niemand gezwungen werden kann Soldat zu werden, können die Reihen eines Heeres nicht gefüllt werden, wenn die Regierung viel weniger bietet, als der Lohn des gemeinen Landarbeiters beträgt. Gegenwärtig erhält ein Gemeiner in einem Linienregiment an Sold und Biergeld wöchentlich sieben Schilling sieben Pence. Dieser Sold, verbunden mit der Hoffnung auf Pension, hat für die englische Jugend nicht hinlängliche Anziehungskraft, und man hat für nöthig befunden, die fehlende Anzahl durch starke Werbungen unter der ärmeren Bevölkerung von Munster und Connaught zu ergänzen. Im Jahre 1685 betrug der wöchentliche Sold eines gemeinen Infanteristen nur vier Schilling acht Pence; aber es ist gewiß, daß die Regierung in jenem Jahre viele tausend englische Recruten schnell und ohne Schwierigkeit zusammenbrachte. In der republikanischen Armee betrug der Sold eines gemeinen Infanteristen wöchentlich sieben Schilling, und gerade so viel bekam unter Carl dem Zweiten ein Corporal [2]). Ein wöchentlicher Sold von sieben Schilling war hinreichend gewesen, das Heer mit Leuten zu füllen, welche der großen Masse des Volkes an Bildung offenbar überlegen waren. Im Ganzen läßt sich daher wohl annehmen, daß der gewöhnliche Arbeitslohn auf dem Lande unter der Regierung Carl des Zweiten nicht höher als vier Schilling wöchentlich war, daß aber in einigen Theilen des Königreichs fünf, sechs, und in den Sommermo-

[1]) Ruggles, On the Poor.

[2]) S. in Thurloe's State Papers, die Denkschrift der holländischen Deputirten, vom $^{2}/_{12}$. August 1653.

naten sogar sieben Schilling bezahlt wurden. Gegenwärtig würde man einen Wochenlohn von nicht mehr als sieben Schilling in allen Landbezirken für höchst unbillig halten. Der Durchschnittsbetrag ist viel höher; in wohlhabenden Provinzen beläuft sich der wöchentliche Arbeitslohn auf dem Lande auf zwölf, vierzehn, sogar auf sechszehn Schilling.

Lohn der Fabrikarbeiter; Arbeit der Kinder in den Fabriken.

Die in den Manufacturen beschäftigten Arbeiter sind von jeher besser bezahlt worden, als die Feldarbeiter. Im Jahre 1680 machte ein Mitglied des Hauses der Gemeinen die Bemerkung, daß England bei dem hohen Arbeitslohn mit den Erzeugnissen der indischen Webstühle nicht concurriren könne. Ein englischer Arbeitsmann, sagte er, mühe sich nicht für ein Kupferstück ab, wie ein Eingeborner in Bengalen, sondern er verlange einen Schilling täglich [1]). Es geht noch aus anderen Thatsachen hervor, daß der englische Fabrikarbeiter einen täglichen Lohn von 1 Sch. fordern zu können glaubte, daß er aber oft um geringeren Lohn arbeiten mußte. Die unteren Volksclassen jener Zeit pflegten keine öffentlichen Versammlungen zu halten, um sich über ihre Angelegenheiten zu berathen, Reden zu halten oder Petitionen an das Parlament zu beschließen. Keine Zeitung führte für sie das Wort; nur in kunstlosen Liedern gaben sie ihrer Liebe und ihrem Haß, ihrer Freude und ihrem Kummer einen Ausdruck. Ein großer Theil ihrer Geschichte ist nur aus ihren Balladen zu lernen. Eins der merkwürdigsten Volkslieder, welche zur Zeit Carl des Zweiten in den Straßen von Norwich und Leeds gesungen wurden, ist noch in dem Originalabdruck vorhanden. Es ist der laute, erbitterte Schrei der Arbeit gegen das Capital. Es schildert die guten alten Zeiten, wo jeder in den Wollfabriken verwen=

[1]) Der Redner war John Basset, Parlamentsmitglied für Barnstaple. S. Smith's Memoirs of Wool, Cap. 68.

dete Arbeiter so gut wie ein Landwirth lebte. Aber jene Zeiten waren vergangen. Mehr als sechs Pence täglich war mit schwerer Arbeit am Webstuhl nicht zu verdienen. Wenn sich der Arme beklagte, daß er von diesem geringen Lohn nicht leben könne, so antwortete man ihm, es stehe ihm frei, die Arbeit zu übernehmen oder zurückzuweisen. Für eine so elende Bezahlung mußten die Erzeuger des Reichthums vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten, während der Tuchmachermeister schmauste und schlief und nichts that, und sich durch ihren sauern Schweiß bereicherte. Einen Schilling täglich, sagte der Volkspoet, müsse der Weber haben, wenn es nach dem Rechte ginge [1]). Hieraus läßt sich also schließen, daß sich in der Generation vor der Revolution ein englischer Fabriksarbeiter für gut bezahlt hielt, wenn er wöchentlich sechs Schilling verdiente.

In unserer Zeit hat der Staat, der gesetzliche Beschützer derer, die sich nicht selbst beschützen können, in weiser, humaner Absicht das vorzeitige Arbeiten der Kinder verboten. Im siebenzehnten Jahrhundert bestand dieser Mißbrauch in einem Grade, der im Vergleich mit der damaligen Ausdehnung des

---

[1]) Dieses Volkslied befindet sich im Britischen Museum. Das Jahr ist nicht angegeben; aber das Imprimatur von Roger Lestrange enthält eine für meinen Zweck hinlänglich genaue Zeitbestimmung. Ich will hier einige Verse anführen. Der Tuchmachermeister wird folgendermaßen redend eingeführt:

„In früheren Zeiten bezahlten wir gut,
So daß uns're Arbeiter stets hatten Muth;
Aber jetzt ist es anders, wir sind nicht mehr so.
. . . .
Wir lohnen sie ab mit sechs Pence jeden Tag,
Wenn ein Schilling auch ihnen wohl zukommen mag;
Wenn sie murren und sagen, sie können's nicht thun,
So mögen sie arbeiten oder ruh'n.
Und so fällt das Gold uns händevoll zu,
Doch der Arme hat Tag und Nacht keine Ruh'.
Drum ein Hurrah der Innung! So geht es brav;
Denn wir sind ja nicht da, uns zu müh'n wie ein Sclav'.
Uns're Arbeiter ächzen, wir pflegen der Ruh',
Und nach Gutdünken gehen wir ab und zu."

Fabrikwesens fast unglaublich erscheint. In Norwich, dem Hauptsitz der Tuchfabriken, hielt man ein kleines Kind von sechs Jahren für tauglich zur Arbeit. Mehrere Schriftsteller jener Zeit, und unter ihnen sogar einige, die als sehr menschenfreundlich galten, erwähnen frohlockend die Thatsache, daß in Norwich allein Knaben und Mädchen von sehr zartem Alter jährlich zwölftausend Pf. St. mehr erwarben, als sie zu ihrem Unterhalt bedurften [1]). Je sorgfältiger wir die Geschichte der Vergangenheit durchforschen, desto mehr haben wir Ursache, Denen zu widersprechen, die sich einbilden, unsere Zeit habe viele neue sociale Uebel hervorgebracht. Die bestehenden Uebel sind fast ohne Ausnahme alten Ursprungs. Neu ist nur die Einsicht, die sie erkennt, und die Humanität, die ihnen abzuhelfen sucht.

Lohn der Handwerker.

Wenn wir von den Tuchwebern zu anderen Handwerkern übergehen, so führen unsere Untersuchungen ungefähr zu denselben Schlüssen. Während mehrerer Generationen haben die Commissäre des Spitals zu Greenwich genaue Rechnungen geführt über den Arbeitslohn der verschiedenen Classen von Handwerkern, welche zu den Reparaturen des Gebäudes verwendet wurden. Aus diesen merkwürdigen Registern ergiebt sich, daß im Laufe von hundert zwanzig Jahren der tägliche Erwerb des Dachdeckers von einem halben Kronenthaler auf 4 Schilling 10 Pence, der des Maurers von einem halben Kronenthaler auf 5 Sch. 6 P., der des Zimmermanns von einem halben Kronenthaler auf 5 Sch. 6 P., und der des Bleigießers von 3 Sch. auf. 5 Sch. 6 P. gestiegen ist.

Der Arbeitslohn scheint also, in Geldsummen berechnet, im Jahre 1685 nicht mehr als die Hälfte des jetzigen Arbeits-

---

[1]) Chamberlayne's State of England; Petty's Political Arithmetic, Cap. 8; Dunning's Plain and Easy Method; Firmin's Proposition for the Employing of the Poor. Es ist zu bemerken, daß Firmin ein ausgezeichneter Philanthrop war.

lohnes betragen zu haben; und gleichwohl gab es wenige für den Arbeiter wichtige Lebensbedürfnisse, welche im Jahre 1685 nicht noch einmal so theuer waren, als jetzt. Bier war damals freilich viel billiger, als jetzt; auch Fleisch war billiger, aber doch so theuer, daß viele tausend Familien kaum wußten wie es schmeckte [1]). Der Preis des Weizens hat sich wenig verändert. In den letzten zwölf Regierungsjahren Carl des Zweiten war der Durchschnittspreis des Quarters fünf Schilling. Ein Freisasse oder Krämer hatte daher nur selten so gutes Brot, wie jetzt in den Arbeitshäusern gereicht wird. Die große Mehrzahl der Nation lebte fast nur von Roggen, Gerste und Hafer.

Die Colonialwaaren, die Bergwerksproducte, die inländischen Fabrikate waren theurer als jetzt. Unter den Waaren, für welche der Arbeiter im Jahre 1685 höhere Preise zahlen mußte, als seine Nachkommen im Jahre 1848 zahlen, waren besonders Zucker, Salz, Kohlen, Kerzen, Seife, Schuhe, Strümpfe und im Allgemeinen alle Kleidungsstücke und alle zum Bettzeug gehörenden Artikel. Ueberdieß waren damals Kleidung und Bettzeug nicht nur theurer, sondern auch schlechter, als jetzt.

Zahl der Armen.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Arbeiter, welche sich und ihre Familien mit ihrem Verdienst zu ernähren vermochten, noch nicht die nothdürftigsten Staatsbürger waren. Noch tiefer als sie stand eine zahlreiche Classe, welche ohne Unterstützung der Gemeinden nicht leben konnte. Das Verhältniß der niederen Volksclassen zur Gesammtbevölkerung ist bei der

---

[1]) King schätzt in seinen Natural and Political Conclusions die unteren Volksclassen in England auf etwa 880,000 Familien. Von diesen bekamen, nach seiner Angabe, 440,000 zweimal in der Woche Fleisch zu essen. Die übrigen 440,000 aßen gar kein Fleisch, oder höchstens nur einmal wöchentlich.

Beurtheilung der Lage derselben von großer Wichtigkeit. Gegenwärtig machen die Männer, Weiber und Kinder, welche Unterstützung erhalten, nach amtlichen Berichten in schlechten Jahren ein Zehntel der Einwohner Englands und in guten Jahren ein Dreizehntel aus. Gregory King schätzte sie zu seiner Zeit auf mehr als ein Fünftel; und diese Schätzung, welche wir bei aller Achtung vor seiner Autorität für übertrieben halten müssen, wurde von Davenant für sehr verständig gehalten.

Es gebricht uns nicht ganz an Materialien, um selbst eine Schätzung vorzunehmen. Die Armensteuer war ohne Zweifel die drückendste Auflage, welche unsere Vorfahren damals zu tragen hatten. Unter der Regierung Carl des Zweiten wurde sie beinahe auf siebenhunderttausend Pfd. Sterling jährlich angeschlagen; und dieß war weit mehr als der Ertrag der Verzehrungssteuer oder der Zölle, und nicht viel weniger als das halbe Gesammteinkommen der Krone. Die Armensteuer nahm immerfort mit Schnelligkeit zu, und scheint in kurzer Zeit bis zu dem jährlichen Betrage von acht= bis neunhunderttausend Pfund Sterling angewachsen zu sein. Dies ist ein Sechstel des jetzigen Betrages. Die Bevölkerung betrug damals weniger als ein Dritttheil der jetzigen Volkszahl. Der geringste Arbeitslohn betrug, in Geld berechnet, die Hälfte des jetzigen Arbeitslohnes; es läßt sich daher kaum annehmen, daß die Unterstützung, welche den Armen zu Theil wurde, mehr als die Hälfte ihres jetzigen Betrags ausgemacht habe. Der Theil des englischen Volkes, welcher Gemeindeunterstützung bekam, muß folglich größer gewesen sein, als die Zahl der Armen, welche jetzt Unterstützung erhalten. Es ist recht gut, sich in solchen Angelegenheiten mit der größten Vorsicht zu äußern; aber es ist sicherlich noch nie bewiesen worden, daß das Armthum im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts eine minder schwere Last oder ein minder bedenkliches sociales Uebel gewesen sei, als es in unserer Zeit ist[1]).

---

[1]) Vierzehnter Bericht der Poor Law Commissionärs, Anhang B. Nr. 2, Anhang C. Nr. 1. 1848. Von den beiden im Texte erwähnten

Verbesserung der Lage der unteren Volksclassen durch den Fortschritt der Civilisation.

In einer Hinsicht muß man zugeben, daß der Fortschritt der Civilisation die Gemächlichkeit der ärmsten Volksclasse vermindert hat. Es ist schon erwähnt worden, daß viele tausend jetzt eingefriedigte und angebaute Quadratmeilen vor der Revolution Moorboden, Waldungen und Heideland waren. Von diesen unbebauten Ländereien war ein großer Theil Gemeindegut; und viel Grund und Boden, der nicht gesetzlich Gemeindegut war, hatte so wenig Werth, daß ihn die Eigenthümer thatsächlich den Gemeinden überließen. Auf solchem Grund und Boden wurden damals viele Unberechtigte mit einer jetzt unbekannten Nachsicht geduldet. Der auf solchen Plätzen wohnende Bauer konnte sich mit geringen Kosten oder ganz unentgeltlich Nahrung und Brennmaterial verschaffen. Wo jetzt ein blühender Obstgarten ist, weidete damals eine Heerde Gänse. Der Arme fing wildes Geflügel in den Sümpfen, die seitdem längst ausgetrocknet und mit Getreide und Rüben bebaut sind. Er stach Torf zwischen den Ginsterbüschen auf dem Moore, das jetzt eine blühende Wiese oder ein fettes Kleefeld ist.

Durch den Fortschritt des Ackerbaues und die Zunahme der Bevölkerung wurde er dieser Vortheile beraubt. Aber

Schätzungen der Armensteuer ist die eine von Arthur Moore, die andere, welche um einige Jahre jünger, von Richard Dunning. Moore's Schätzung findet sich in Davenant's Essay on Ways and Means; Dunning's Schätzung steht in Sir Frederic Eden's tüchtiger Schrift über das Armenwesen. King und Davenant schätzen die Armen und Bettler im Jahre 1696 auf die unglaubliche Zahl von 1,330,000 bei einer Bevölkerung von 5,500,000. Im Jahre 1846 haben nach den amtlichen Listen nur 1,332,089 bei einer Bevölkerung von beiläufig 17 Millionen Unterstützung erhalten. Es ist auch zu bemerken, daß ein Armer in den amtlichen Listen sehr leicht mehr als einmal aufgeführt werden kann.

Ich verweise den Leser auf de Foe's Flugschrift: „Giving Alms no Charity,“ und auf die in Greenwich entworfenen Tabellen, welche in M. Culloch's Commercial Dictionary unter der Ueberschrift „Prices“ stehen.

dieser Nachtheil wird durch viele große Vortheile aufgewogen. Die Segnungen, welche Civilisation und Philosophie mit sich bringen, kommen großentheils allen Ständen zu gut, und würden jetzt von dem Arbeiter eben so schmerzlich vermißt werden, wie von dem Pair. Der Markt, den der Landmann mit seinem Wagen jetzt in einer Stunde erreichen kann, war vor hundert sechzig Jahren eine Tagreise von ihm entfernt. Die Straße, welche jetzt dem Handwerker die ganze Nacht einen sichern, bequemen, glänzend beleuchteten Weg bietet, war vor hundertsechzig Jahren nach Sonnenuntergang so dunkel, daß er keine Hand vor Augen hätte sehen können, so schlecht gepflastert, daß er in beständiger Gefahr gewesen wäre den Hals zu brechen, und so schlecht bewacht, daß er keinen Augenblick sicher vor räuberischen Anfällen gewesen wäre. Jeder Maurer, der von einem Gerüst fällt, jeder Straßenkehrer, der von einem Wagen überfahren wird, kann jetzt für seine Wunden und zerbrochenen Glieder eine ärztliche Hilfe haben, wie sie vor hundertsechzig Jahren der Reichthum eines Lords, wie Ormond, oder eines Handelsherrn, wie Clayton, nicht hätte erkaufen können. Die Wissenschaft hat einige furchtbare Krankheiten ausgerottet; andere sind durch polizeiliche Anordnungen verbannt worden. Die Dauer des menschlichen Lebens ist im ganzen Lande, zumal in den Städten, verlängert worden. Im Jahre 1685 war die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich groß, und doch starben in der Hauptstadt mehr als Ein Einwohner von 23 [1]). Jetzt stirbt in London jährlich nur Ein Einwohner von 40. Der Unterschied des Gesundheitszustandes zwischen dem London des neunzehnten Jahrhunderts und dem London des siebenzehnten Jahrhunderts ist bei weitem größer als der Unterschied zwischen London in gewöhnlichen Verhältnissen und London in der Cholerazeit.

Noch bedeutender ist die Wohlthat, welche allen Ständen, und besonders den unteren Volksclassen durch den mildernden Einfluß der Civilisation auf den Nationalcharakter zu Theil geworden ist. Der Grundton des Nationalcharakters ist sich

---

[1]) Nach Petty's Political Arithmetic kamen 23,222 Todesfälle vor.

in einem gewissen Sinne durch viele Generationen gleich geblieben, wie sich der Grundton in dem Charakter eines Individuums bei dem Uebergange vom rohen, gedankenlosen Schulknaben zum gebildeten, denkenden Manne gleich bleibt. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß der englische Volkscharakter, je mehr er reifte, auch sanfter geworden ist, und daß wir im Laufe der Zeit nicht nur an Klugheit, sondern auch an Gesittung zugenommen haben. Fast jede Seite der Geschichte oder der schönen Literatur des siebenzehnten Jahrhunderts liefert den Beweis, daß unsere Vorfahren minder human waren als ihre Nachkommen. Die Zucht in Werkstätten, Schulen, Familien, war gewiß nicht wirksamer als jetzt, aber bei weitem härter. Es war etwas ganz Gewöhnliches, daß Personen von guter Familie und höherer Bildung ihre Dienstleute schlugen. Die Pädagogen wußten ihren Zöglingen die Weisheit nur durch Einbläuen beizubringen. Ehemänner vom Stande entblödeten sich nicht, ihre Frauen zu schlagen. Von der Unversöhnlichkeit feindlicher Parteien macht man sich jetzt kaum einen Begriff. Viele Whigs waren unzufrieden, daß man Strafford hingerichtet, ohne ihm zuvor seine Eingeweide vor den Augen verbrannt zu haben. Die Tories verhöhnten und verspotteten Russel, als er vom Tower zum Blutgerüst in Lincoln's Inn Fields fuhr[1]). Eben so wenig Mitleid zeigte der Pöbel gegen Verurtheilte von niederem Range. Ein Verbrecher, der am Pranger stand, konnte sich Glück wünschen, wenn er aus dem Hagel von Ziegeln und Pflastersteinen mit dem Leben davonkam[2]). Wenn ein Delinquent gegeißelt werden sollte, so drängte sich die Menge um ihn und rief dem Henker zu, nur tüchtig drauf loszuschlagen, damit der Kerl heule[3]). Gentlemen machten zum Vergnügen Ausflüge nach Bridewell, wenn dort Gerichtstag war, um zu sehen, wie unglückliche Weiber der niedrigsten Classe gepeitscht wurden[4]). Wenn ein Mann,

1) Burnet, I. 560.

2) Muggleton's Acts of the Witnesses of the Spirit.

3) Tom Brown beschreibt einen solchen Auftritt in Ausdrücken, die ich nicht anzuführen wage.

4) Ward's London Spy.

der vor Gericht sein Geständniß verweigerte, nach altem barbarischen Gebrauch bis auf den Tod gefoltert, oder wenn ein Weib wegen Falschmünzerei verbrannt wurde, so fühlte die Menge weniger Mitleid, als jetzt ein wundgedrücktes Pferd oder ein ermattet niederstürzender Ochs erregt. Prügeleien, im Vergleich mit denen ein Boxerkampf fein und human erscheint, gehörten zu den Lieblingsunterhaltungen eines großen Theils der Stadt. Die Volksmenge schaarte sich um Gladiatoren, die einander mit tödtlichen Waffen bekämpften, und jauchzte vor Freude, wenn einer der Kämpfer einen Finger oder ein Auge verlor. Die Gefängnisse waren Höllen auf Erden, Pflanzschulen aller Verbrechen und Seuchen. Bei den Assisen brachten die bleichen, abgezehrten Angeklagten aus ihren Zellen in den Gerichtssaal einen ekelhaften, pestartigen Dunstkreis mit, der sie manchmal an Richtern, Advocaten und Geschwornen sehr empfindlich rächte.

Die Gesellschaft blieb völlig gleichgiltig bei all diesem Elende. Nirgends zeigte sich jenes innige, thätige Mitgefühl, das in unserer Zeit das Kind in den Fabriken, die Hinduwitwe, den Negersclaven unter seinen kräftigen Schutz nimmt, das die Vorräthe und Wasserfässer jedes Auswandererschiffes genau untersucht, das sich voll Abscheu wegwendet von den Streichen, die auf den Rücken eines betrunkenen Soldaten fallen, das die Lage des Verbrechers in den Strafschiffen zu verbessern sucht, und sich schon wiederholt bestrebt hat, selbst den Mörder vom Tode zu retten. Das Mitleid muß allerdings, wie jedes andere Gefühl, unter der Leitung der Vernunft stehen; wo diese Leitung fehlte, hat es bald lächerliche, bald beklagenswerthe Folgen gehabt. Aber je sorgfältiger wir in der Geschichte vergangener Zeiten forschen, desto mehr werden wir uns Glück wünschen, daß wir in einem Zeitalter leben, wo die Milde vorwaltet, wo jede Grausamkeit verabscheut wird, und wo man selbst verdiente Strafe nur aus Pflichtgefühl und mit Widerstreben verhängt. Alle Stände haben durch diese große moralische Umwandlung gewonnen; am meisten aber hat die ärmste, abhängigste, schutzloseste Volksclasse gewonnen.

Täuschungen, welche uns leicht verleiten, das Glück früherer Generationen zu überschätzen.

Ueber die allgemeinen Schlüsse, welche aus den obigen unbestreitbaren Thatsachen zu ziehen sind, dürfte wohl kaum ein Zweifel obwalten. Doch wird sich Mancher, trotz aller Beweise, das England unter den Stuarts noch immer als ein angenehmeres Land vorstellen, als das heutige England. Auf den ersten Blick scheint es auffallend, daß die Gesellschaft bei allem rastlosen Vorwärtsschreiten dennoch mit Sehnsucht in die Vergangenheit zurückblickt. Aber diese zwei Neigungen, wie unvereinbar sie auch scheinen mögen, lassen sich leicht aus einem gemeinsamen Princip erklären. Beide entstehen aus dem nimmer ruhenden Streben, unsere Zustände zu verbessern, zu vervollkommnen. Diese Ungeduld treibt uns an, vergangene Generationen zu übertreffen, und macht uns zugleich geneigt, ihr Glück zu überschätzen. In gewissem Sinne ist es unbillig und undankbar von uns, mit unseren sich fortwährend bessernden Zuständen unzufrieden zu sein; aber eben aus dieser beständigen Unzufriedenheit entspringt der beständige Fortschritt. Wenn uns die Gegenwart vollkommen befriedigte, so würden wir nicht mehr erfinden, nicht mehr arbeiten und für die Zukunft sparen. Unzufriedenheit mit der Gegenwart führt aber ganz natürlich zu einer Ueberschätzung der Vergangenheit.

Wir sind wahrlich in einer ähnlichen Täuschung befangen, wie der Reisende in der arabischen Wüste. Der Boden, den die Carawane betritt, ist dürr und kahl; aber weit vorwärts und weit zurück erscheinen die Trugbilder erfrischender Quellen. Die Pilger eilen vorwärts, und finden nichts als Sand, wo sie eine Stunde zuvor einen See gesehen hatten. Sie wenden sich um und sehen einen See, wo sie sich eine Stunde zuvor mühsam einen Weg durch den Sand bahnten. Eine ähnliche Täuschung scheint sich den Völkern in allen Stadien ihres langen Fortschrittes von der Armuth und Barbarei zu den höchsten Stufen des Reichthums und der Gesittung aufzudrängen. Aber wenn wir die täuschende Lufterscheinung ent-

schlossen von uns weisen, so wird sie vor uns zurückweichen in die Regionen der alten Fabelwelt. Es ist jetzt Mode, das goldene Zeitalter Englands in eine Epoche zurückzuverlegen, in welcher sich die höchsten Stände Annehmlichkeiten und Genüsse versagen mußten, deren Entbehrung einem Bedienten unserer Zeit unerträglich sein würde; in welcher die Landwirthe und Krämer grobes Brot aßen, dessen bloßer Anblick jetzt in einem Arbeitshause einen Aufstand erregen würde; in welcher die Bewohner der gesündesten Gegenden früher starben, als jetzt die Menschen in den engsten, unsaubersten Gassen unserer Städte sterben, und in welcher die Bewohner der engen, unsaubern Gassen früher starben, als die Menschen jetzt auf der Küste von Guiana sterben. Auch wir werden einst übertroffen und beneidet werden. Im zwanzigsten Jahrhundert wird sich vielleicht ereignen, daß der Bauer in Dorsetshire einen Wochenlohn von fünfzehn Schilling für einen elenden Verdienst hält; daß ein Zimmermann in Greenwich zehn Schilling täglich verdient; daß Arbeitsleute eben so wenig gewohnt sind, beim Mittagsmahl das Fleisch zu entbehren, als sie jetzt an Roggenbrot gewöhnt sind; daß die Durchschnittsdauer des menschlichen Lebens durch Fortschritte in der Sanitätspolizei und neue medicinische Entdeckungen um mehrere Jahre verlängert wird; daß viele Bequemlichkeiten und Genüsse, welche jetzt unbekannt oder auf wenige beschränkt sind, jedem fleißigen, geschickten Arbeiter zu Gebote stehen. Und dennoch wird es dann vielleicht Mode sein zu behaupten, nur Wenige hätten auf Kosten der großen Mehrheit Nutzen gezogen aus der Zunahme des Wohlstandes und aus dem Fortschritt der Wissenschaft, und von der Regierung der Königin Victoria als von einer Zeit zu sprechen, wo England wirklich das fröhliche England war, wo alle Stände durch brüderliche Eintracht innig mit einander verbunden waren, wo der Reiche den Armen nicht drückte, und der Arme den Prunk des Reichen nicht beneidete.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



Inhalt des dritten Buches.

Seite

In unserm Verlage ist ferner erschienen:

Montépin, Xav. de, **Die Perle des Palais Royal.** Aus dem Französischen von A. Kretzschmar. 2 Bände. Elegant broschirt. 24 Ngr.

Gore, Mrs, **Mammon,** oder Leiden und Freuden des Reichthums. Aus dem Englischen von Otto v. Czarnowski. 3 Bände. Elegant broschirt. Thlr. 1. 12 Ngr.

Frauenleben unter den Mormonen. Vieljährige Erlebnisse der kürzlich aus Utah zurückgekehrten Gattin eines Aeltesten der Mormonen. Deutsch von A. Kretzschmar. 3 Thle. Eleg. broschirt. Thlr. 1. 6 Ngr.

Hentz, Caroline Lee, **Marcus Warland oder die Moosquelle.** Lebensbild aus dem Süden der Vereinigten Staaten. Aus dem Englischen von Friedrich Arendt. Ein Band. Elegant broschirt. 18 Ngr.

Die Gräfin von Bossut. Roman der Gräfin **Dash.** Aus dem Französischen von A. Diezmann. 2 Theile. Elegant broschirt. 18 Ngr.

Deslys, Charles, **Ein Zouave.** Aus dem Französischen von A. Kretzschmar. 3 Bände. Eleg. brosch. Thlr. 1. 12 Ngr.

Kock, Paul de, **Frau von Monflanquin.** Aus dem Französ. von L. Fort. 3 Bände. Eleg. brosch. Thlr. 1. 6 Ngr.

Grant, James, **Die gelbe Fregatte oder die drei Schwestern.** Historischer Roman. Aus dem Englischen v. A. Kretzschmar. 4 Bände. Thlr. 1. 18 Ngr.

Harland, Marion, **Der dunkle Pfad.** Aus dem Engl. von A. Kretzschmar. 3 Theile. Thlr. 1. 12 Ngr.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.





